Samstag, den 26. Mai 1934

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

15. Jahrgang — Nr. 63

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Romen-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. IV. 34 1725. • Annahmenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

25 Jahre zurück

Der französische Außenminister Barthou und der russische Außenminister Litwinow führten in Genf heute Gespräche. Es wird wenig bekannt, welche Dinge eigentlich verfolgt werden, man weiß nur, daß sich ein neues französisch-russisches Bündnis, oder eine ähnliche Uebereinkunft anstrebt und daß Rußland in den Völkerbund eintreten will, um wahrscheinlich in Genf Frankreich Hilfsdienste zu leisten. Die französische Front in Genf ist etwas geschwächt, deshalb sind die russischen Neigungen freundlich willkommen. Nun lüftet die Auslandspresse zum Aerger der Verhandelnden etwas den Schleier, den die sonst redselige französische Presse sonst so respektiert und deutet an, daß Litwinow ein russisch-französisches Bündnis vorgeschlagen habe, ein Defensiv-Bündnis. Und dabei war es, als es endlich Frankreich nach langem Bemühen gelungen war, mit Rußland und England jenen Pakt zum Zusammenschluß zu finden, der als Triple-Entente in der Geschichte verewigt ist.

Freilich Poincare war es im Jahre 1913 vorbehalten, aus diesem Bündnis die rechten Früchte zu holen und durch Geheimverträge Frankreich und Rußland auf Gedeih und Verderb — selbstverständlich gegen Deutschland — zu verbünden, jenes Defensiv-Bündnis gegen Deutschland abzuschließen, das die eigentliche Ursache des Krieges wurde. Auf dieses Bündnis hat es verschuldet, daß den russischen Kriegsvorbereitungen gegen Oesterreich dem Deutschland die Bündnistreue halten mußte der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland kommen mußte und daß die englische Bindung an Frankreich den englischen Eintritt in den Krieg bewirkte.

Es hat sich wenig in 25 Jahren geändert. Wenn auch der Krieg dazwischen liegt, wenn Rußland aus einer Monarchie zum Rätestaat geworden und im Kommunismus eine eigene, die ganze Welt bedrohende Staatsform erhalten hat. Frankreich hat es den Lenin und Genossen schwer verdacht, daß sie den Sonderfrieden mit Deutschland schlossen, es hat lange gegrollt und lange um die Milliardengroschen gestritten, die Rußland nicht zurückzahlen wollte. Inzwischen haben wirtschaftspolitische Verhandlungen stattgefunden, die Basis zu politischen Annäherung geworden sind. Amtlich hat Rußland keine Zusagen hinsichtlich der Rückzahlung der französischen Anleihen gemacht. Aber es muß doch in aller Heimlichkeit ein Weg gefunden worden sein, der die politische Annäherung rechtfertigt. Vielleicht kennen ihn die französischen Rentner noch nicht und erheben deshalb heute gegen ein französisch-russisches Bündnis. Die Hemmungen bedeuten indessen wenig, denn Frankreich wird mit Freuden zugreifen, wenn es Rußland ein Bündnis abschließen und die deutsche Grenze jetzt wieder, wie 1908 und 1913/14 sichern kann.

Barthou hat den Ehrgeiz, die alte französische Politik aufs neue zu beleben, Litwinow selbstverständlich ganz reale Ueberlegungen. Der Sowjet muß zum mindesten in Europa sich einen Rückhalt schaffen, der die politischen Ambitionen Hitlers, sie nicht als Schreckgespenst wertet, sondern treues Zusammenarbeiten vorsieht. Damit bietet sich Rußland entweder von seiner bisherigen sowjetmäßigen Einstellung oder Frankreich von seiner national durchdrungenen kleinbürgerlichen Abneigung gegen neuzeitige politische Formen.

Es bleibt abzuwarten, wie die Verhandlungen mit den alten Verbündeten auslaufen und zu welchem Schlußeffekt sie führen. Jedenfalls zeichnet sich ein Weg, der die letzte Vergangenheit einfach verleugnet und Anknüpfung an die Vergangenheit sucht, es zeigt sich die Absicht, hier aus Haß, aus materiellem Suchen, Deutschland einzukreisen und in gemeinsamem Spiel der Welt einen französisch-russischen Willen aufzuzwingen. Solange Frankreich an der deutschen Ostgrenze für Frankreich auf der Wacht hielt, glaubte Frankreich Rußland Forderungen und Bedingungen stellen zu können, nachdem Polen das Wächteramt abgegeben und das Rußland zu Deutschland gefunden hat, nimmt Frankreich gerne die dargebotene Hand Rußlands an. Ausgelöscht sind Verrat und harte Worte, man findet sich im Bündnis gegen Deutschland und will damit Europa und womöglich der ganzen Welt wie Rußland ja auch mit Japan zu rechnen hat den politischen Kurs vorschreiben. Es fragt sich nur, wer, wenn das Bündnis abgeschlossen ist, der Stärkere sein wird, Rußland oder Frankreich, wer den Ehrgeiz der Führung hat, denn daß beide die Gleichberechtigung in einem Bündnis haben sollen, mag wohl paraphiert werden, es setzt auf die politische Aktion an, es werden viele Fragen auftun, die beiden Ländern nicht gleichen Interessen abgewinnen und die gleiche Entscheidungen aufzwingen. Genf wird wohl neues Gesicht durch die russische Aktivität haben durch die französisch-russischen Geheimverhandlungen, aber es scheint doch, als ob der Boden durch geplante Bündnis nicht bereinigt, sondern mit Sprengstoff geladen wird.

Der „gepanzerte Außenminister"

Genfer Seifenblasen — Die Diplomaten treffen ein

In Genf macht sich bereits jetzt ein verstärktes diplomatisches Treiben bemerkbar. Teilweise ist schon gewissermaßen die Vorhut der maßgebenden Diplomaten eingetroffen, die Vorbereitungen sind in vollem Gange und bis Montag werden auch die Großen der Politik ihren Einzug gehalten haben.

Dabei hat die Pariser Information geradezu sensationell gewirkt, wonach Herr Barthou beabsichtigt, mit sämtlichen französischen Militärministern das Genfer Schlachtfeld zu betreten. Man spricht von ihm als von dem „gepanzerten Außenminister", in dessen Begleitung sich nicht nur Kriegsminister Marschall Petain, sondern auch Luftfahrtminister General Denain und Kriegsmarineminister Pietri befinden werden. Es hat ganz den Eindruck, als ob Frankreich nun wirklich die Maske fallen lassen wollte und dem Generalstab Gelegenheit gibt, sich zu äußern. Wenn man also von einem Säbelrasseln sprechen kann, so bei der französischen Abrüstungspolitik, so grotesk diese Zusammenstellung auch wirkt, gleichzeitig beweist das aber auch, daß Herr Barthou nunmehr die stärksten Geschütze ins Treffen führen will und sich offenbar erst sicher fühlt, wenn er in solcher Begleitung reist.

Aus alledem ergibt sich, daß ereignisreiche Tage bevorstehen. Man kann ruhig heute schon von einem Abrüstungstheater sprechen. Denn gutunterrichtete Kreise glauben fest, daß die ganze Abrüstungsfrage wieder einmal vertagt und an die übliche Kommission verwiesen werden wird.

Daneben laufen immer wieder Gerüchte um, die neue Sensationen von der Rede des russischen Außenkommissars Litwinow erwarten wollen. Wir glauben dagegen, daß der ursprüngliche russisch-französische Plan in erheblich veränderten Formen im Rat vorgebracht werden dürfte. Interessant wird es sein, wie sich die einzelnen Ratsmitglieder zu der Frage des Eintritts Rußlands in den Völkerbund stellen, und auch Herr Litwinow wird wohl nicht ohne Mißvergnügen die Gastfreundschaft eines Landes in Anspruch nehmen, dessen Presse ihm soeben bescheinigt hat, wie man in der freien Schweiz über das sowjetrussische Regime denkt.

Daß der 29. Mai ein Mißerfolg des Völkerbundes größten Ausmaßes ist, wird von niemandem mehr bestritten. Nachdem man sich also in aller Freundschaft gegenseitig bescheinigt haben wird, daß man leider nicht in der Lage ist, tatsächlich abzurüsten, soll die Reiserei in Europa wieder losgehen. Man muß weiter bedenken, daß die Tagung der Abrüstungskonferenz insofern in eine sehr ungünstige Zeit fällt, als die europäischen Nationen augenblicklich in größter politischer Unruhe sind, teilweise durch innerpolitische Vorgänge allergrößten Ausmaßes teilweise durch die Anbahnung der verschiedensten Paktsysteme und durch das Suchen nach dem mittlerweile gründlich verlorengegangenen europäischen Gleichgewicht. Man startet aber in Genf diesen Theatercoup doch, weil man nach außen hin das Gesicht wahren möchte, während sich hinter den Kulissen die Militärs vergnügt die Hände reiben, da auf absehbare Zeit keine Besorgnis besteht, daß sie ihr Brot anderweit verdienen müssen.

Erzherzog Eugen nach Wien zurückgekehrt



Der greise Erzherzog Eugen, ein Onkel Ottos von Habsburg, ist nach 15jährigem Aufenthalt in Basel in die Heimat zurückgekehrt. Er ist der erste Habsburger, der wieder österreichischen Boden betrat. Hiermit erhält das Gerücht, das ihn zum künftigen österreichischen Bundespräsidenten machen wollte, neue Nahrung.

Frankreichs Forderungen

Bisher unveröffentlichte Schriftstücke des französischen Blaubuches
Dokumente für Abrüstungsfrage

Das am Donnerstagabend vom französischen Außenminister veröffentlichte Blau-Buch über die Verhandlungen über die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen enthält z. T. unveröffentlichte 24 Schriftstücke, die sich auf den Zeitraum vom 14. Oktober 1933 bis zum 17. April 1934 erstrecken.

In der Note des französischen Außenministers an den englischen Botschafter in Paris vom 15. November 1933 (Schriftstück Nummer 4 des Blaubuches) vertritt die französische Regierung die Ansicht, daß der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und das Ausscheiden aus der Abrüstungskonferenz die Mächt, von der ihnen in Artikel 8 der Völkerbundssatzungen auferlegten Verpflichtung zur Verwirklichung eines Abkommens über die allgemeine Rüstungsbeschränkung nicht entbinde. Ferner ist die französische Regiernug der Auffassung, daß es zweckmäßiger wäre, ein umfassendes Abrüstungsabkommen anzustreben, als lediglich eine gewisse Anzahl von Grundsätzen aufzuzählen. Außerdem erinnert die französische Regierung daran, daß ihre Vorschläge vom September ein Ganzes darstellten und eng verbunden seien mit der Annahme gewisser Grundsätze über die Kontrolle. Ueber die Durchführungsgarantien sowie über die sogenannten Probezeiten. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund habe die Ansicht der französischen Regierung hierin nicht geändert. Wenn die englische Regierung der Ansicht sei, daß die bisherige Formulierung der Probezeiten das hauptsächlichste Hindernis für eine Zustimmung Deutschlands darstellten, so sei die französische Regierung nicht abgeneigt, sich an der Ausarbeitung einer anderen Formel zu beteiligen, vorausgesetzt, daß in beiden Fällen praktisch das gleiche Ergebnis erzielt würde.

In der Note des französischen Außenministers Paul Boncour an den Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz, Henderson, vom 5. Dezember 1933 (Schriftstück Nummer 5 des Blaubuches) zählt Paul Boncour die französischen Forderungen über die Durchführungsgarantien auf:

1. Im Falle einer festgestellten Verletzung des Abkommens fordert der ständige Abrüstungsausschuß den betreffenden Staat auf, in einer festgesetzten Zeit sich nach den von ihm übernommenen Verpflichtungen zu richten.

2. Von diesem Zeitpunkt an geht der betreffende Staat der Vorteile der Kontrollgarantien verlustig, die in dem Abkommen enthalten sind (das Recht der Teilnahme an den Untersuchungsausschüssen, das Recht der Klage usw.).

3. Wenn die festgestellte Verletzung ausreichend schwer ist, gilt sie als gleichbedeutend mit einer Verletzung des Kellogg-Paktes.

4. Ein Ausschuß wird an Ort und Stelle feststellen, ob die Verletzung in der vorgeschriebenen Zeit nicht aufgehört hat.

5. Wenn die Verletzung fortdauert, haben die übrigen vertragsschließenden Parteien die Pflicht, gemeinsam die nötigen Druckmittel anzuwenden, um die Durchführung des Abkommens zu sichern.

6. Diese Druckmittel werden wirtschaftlicher und finanzieller Natur sein.

7. Unter Umständen wird der Ständige Ausschuß weitergehen können, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen empfehlen und die unterzeichneten Staaten auffordern können, dem bedrohten Staat ihre technische Hilfe zur Verfügung zu stellen.

8. Wenn der Krieg infolge der Verletzung der übernommenen Verpflichtungen ausbricht, gilt der schuldige Staat als Angreifer.

Die Denkschrift des französischen Außenministers Barthou an den englischen Botschafter Lord Tyrrell vom 6. April 1934 (Nummer 19 des Blaubuches bezieht sich auf die Anfrage der englischen Botschaft vom 28. März ds. Js.). Es müsse zunächst festgestellt werden, so heißt es in der französischen Denkschrift, daß die von der französischen Regierung erbetene Antwort eine grundsätzliche Antwort darstelle. Für den Fall, daß die Umstände die Verwirklichung zweier Hypothesen gestatten, die aber weiterhin voll und ganz einer Prüfung unterliegen.

1.: Die Annahme einer allgemeinen oder regionalen Lösung des Problems der Durchführungsgarantien.

2.: Die Annahme eines befriedigenden Abkommens auf der Grundlage einer beschränkten und kontrollierten Wiederaufrüstung der bisher an die Militärklauseln des Friedensvertrages gebundenen Staaten.

Wenn eine Macht eine solche Revision ihrer Verpflichtungen erreicht haben würde, wäre es nicht ersichtlich, wie diese Vorteile anderen Mächten verweigert werden könnten. Dieser Ausgangspunkt eines neuen Abkommens würde mit allen wesentlichen Regeln brechen, die nach wie vor alle Arbeiten der Abrüstungskonferenz geleitet haben.

Im Hinblick auf die Freundschaft zum englischen Volk sei die französische Regierung unter Vorbehalt einer grundsätzlichen Stellungnahme, für die lediglich der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz zuständig sei, bereit, mit der englischen Regierung einen Gedankenaustausch fortzusetzen, dessen Wichtigkeit sie anerkenne und von dem sie die besten Ergebnisse erwarte. Die Denkschrift stellt jedoch fest, daß die französische Regierung die englische Denkschrift vom 29. Januar als Grundlage eines Abkommens nicht annehmen könne und stellt eine Darlegung der französischen Auffassung über die Durchführungsgarantien in Aussicht.

Zum Schluß wird die Treue Frankreichs für das Werk der Abrüstungskonferenz nochmals betont. Es würde Frankreich widerstehen, den Anschein zu erwecken, als wolle es die Abrüstungskonferenz verzögern, aber zu der Stunde, wo gewisse Haushaltspläne durch amtliche Stellen eine Erhöhung der durch Verträge beschränkten Rüstungen aufweisen, sei Frankreich von der Sorge beseelt, mit seinem Friedenswillen die Erfordernisse der Sicherheit zu verbinden. Die französische Regierung sei der englischen Regierung dankbar dafür, daß sie mit ihr die Bedingungen und Garantien dieser Sicherheit suche.

Hoheitsabzeichen am Zivilanzug

Für Soldaten und Beamte der Wehrmacht

Auf Grund einer Verordnung des Reichswehrministers erhalten die im aktiven Dienst befindlichen Soldaten und Beamten der Wehrmacht die Berechtigung, das am Stahlhelm befindliche Hoheitsabzeichen in verkleinerter Form am Zivilanzug zu tragen.

Das Abzeichen besteht aus einer Nadel, die für die Angehörigen des Heeres in weißem, für die der Marine in gelbem Metall gefertigt ist.

Bulgarische Gemeinderäte aufgelöst

Durch einen Erlaß des bulgarischen Königs wurden am Freitag die Gemeinderäte in allen Städten und Dörfern des Königreichs aufgelöst. Bis zur Ernennung der neuen Bürgermeister und ihrer Stellvertreter sind die bisherigen Bürgermeister mit der Fortführung der Verwaltungsgeschäfte beauftragt worden.

Dr. Goebbels eröffnet die Reichs-Theaterwoche

Die Reichssendeleitung teilt mit: Die Eröffnung der Reichstheaterwoche durch Reichsminister Dr. Goebbels wird am Sonntag, 27. Mai, von 19.00 Uhr bis etwa 21.00 Uhr von allen deutschen Sendern übertragen. Der Rede folgt die Uebertragung des ersten Aktes der Wagneroper „Tristan und Isolde".

Ministerpräsident Göring in Budapest

Der preußische Ministerpräsident Göring legte am Freitagvormittag am Heldendenkmal einen Lorbeerkranz nieder, der mit den Farben des neuen Deutschen Reiches geschmückt war. Der ergreifenden Zeremonie, an der auch der Budapester deutsche Gesandte von Mackensen beteiligt war, wohnte eine Abordnung der Honved-Armee bei. Nach der Kranzniederlegung machte Ministerpräsident Göring dem Reichsverweser seine Aufwartung, der ihn zum Frühstück zuzog.

Nachmittags nahm Ministerpräsident Göring in Gesellschaft des Ministerpräsidenten an einem Jagdausflug teil, der sich voraussichtlich bis zum Sonnabendvormittag ausdehnen wird. Der Abflug nach Berlin erfolgt am Sonnabend, mittags 12,30 Uhr. Auf dem Flugplatz wird die Ortsgruppe der NSDAP erscheinen, um den Ministerpräsidenten und die deutschen Gäste zu begrüßen.

Die Reichssteuer-Einnahmen

im April 1934

Das Aufkommen an Steuern, Zöllen und Abgaben hat sich im Monat April 1934 sehr gut entwickelt. Die Einnahmen betrugen im April 1934 an Besitz- und Verkehrssteuern 328,4 Millionen RM. (1933: 275,5 Mill. RM.), an Zöllen und Verbrauchssteuern 269,7 Millionen RM. (1933: 212,9 Millionen RM.); mithin zusammen 598,1 Millionen RM. (1933: 488,4 Millionen RM.).

Von denjenigen Steuern, die für die Beurteilung der Wirtschaftsentwicklung am wichtigsten sind, hat sich besonders die Lohnsteuer im April weiter gut entwickelt. Das Aufkommen im April 1934 übersteigt dasjenige im gleichen Monat des Vorjahres um nicht weniger als 4 Mill. RM. Die in den letzten Monaten des abgelaufenen Rechnungsjahres von Monat zu Monat fortgeschrittene Besserung des Aufkommens an Lohnsteuer hält somit weiter an.

Auch die Umsatzsteuer entwickelte sich weiter zur vollsten Zufriedenheit. Das Aufkommen betrug im April 1934 158,3 Millionen RM., im April 1933 betrug es 120,9 Millionen RM. Trotz der am 2. Oktober 1933 erfolgten Senkung der Umsatzsteuer der Landwirtschaft von 2 auf 1 v. H. beläuft sich mithin das Mehr im April 1934 auf 37,4 Millionen RM.

Auf den Gesamtbetrag von 598,1 Millionen RM. sind Steuergutscheine im Betrage von 133 Millionen RM. einschließlich Aufgeld in Anrechnung genommen worden.

Schweiz oder Rußland

Volksbegehren für den Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund beim Eintritt Sowjet-Rußlands?

Die Haltung der Schweiz für den Fall eines Eintritts Sowjet-Rußlands in den Völkerbund wird in der Oeffentlichkeit weiter lebhaft erörtert. Verschiedene maßgebende Blätter sprechen davon, daß die Schweiz zwar dem Eintritt Sowjet-Rußlands keine diplomatischen Schwierigkeiten bereiten werde, daß aber in diesem Falle ein Volksbegehren für den Austritt der Schweiz aus dem Genfer Bunde zu erwarten sei. Die amtlichen Schweizer Kreise bleiben bei ihrer abwartenden Haltung.

Attentäter von Salzburg verhaftet

Ein sozialdemokratischer Schutzbündler — Zusammengebrochene Lügen

Wie die Wiener „Reichspost" am Freitag berichtet, wurde der mutmaßliche Attentäter vom Salzburger Festspielhaus verhaftet. Er war früher bei der Salzburger Stadtgemeinde beschäftigt. Da er als sozialdemokratischer Schutzbündler an den Februarunruhen aktiv teilnahm, wurde er aus dem Dienst der Stadt entlassen. Somit ist die Lüge, Nationalsozialisten seien die Täter, zusammengebrochen.

Die nähere Prüfung durch Sachverständige hat ergeben, daß die Schäden durch den Bombenanschlag in der Vorhalle des Salzburger Festspielhauses außerordentlich schwer sind. Die Instandsetzungsarbeiten — u. a. müssen fast alle Marmorsäulen ausgebessert werden — sind in vollem Gange.

Vergeltung für Frauenfelds „Flucht"

Am Pfingstsonntag wurden bekanntlich eine Reihe hervorragender nationalsozialistischer Führer in Wien verhaftet. Es handelt sich um den Gauleiter von Niederösterreich, Josef Leopold, ferner die beiden Brüder des Gauleiters von Wien, Alfred und Eduard Frauenfeld, den Sektionsrat des Heeresministeriums Dr. Alz, Ingenieur Pöchlinger und eine Reihe von Bezirksunterführern. Es verlautete ursprünglich, daß die Verhaftungen dieser Führer als Folge der Eisenbahnanschläge am Pfingstsonnabend vorgenommen seien. Nun läßt aber die Regierung in einem amtlichen Bericht mitteilen, daß die Verhaftungen als Vergeltung für die „Flucht" des Gauleiters Frauenfeld und des Unterführers Neumann erfolgt seien.

Himmelschreiendes Unrecht

Willkürliche Schließung Kufsteiner Betriebe

Vor Pfingsten wurde bekanntlich ein 17 Meter hohes Hakenkreuz auf eine Felswand des Pendling gemalt. Nunmehr wurden einige Kufsteiner Kaufleute von der politischen Behörde zur Aufbringung der Kosten der Entfernung des Hakenkreuzes herangezogen. Da sich die Kaufleute, unter denen sich Inhaber bekannter Gaststätten befinden, weigerten, die Beträge zu zahlen, ordnete die Behörde die Schließung ihrer Betriebe an.

Im Zusammenhang mit einigen Papierböller-Explosionen, durch die auch die Küche der Wohnung des ehemaligen christlich-sozialen Landtagsabgeordneten Hödl stark beschädigt wurde, sind eine große Zahl von nationalsozialistischen Parteigängern in Schutzhaft genommen worden.

Saarland braucht Wirtschaftsaufstieg

Der Saar-Trutzbund für wirtschaftliche Gerechtigkeit an den Völkerbundsrat

Der Trutzbund für wirtschaftliche Gerechtigkeit im Saargebiet hat an den Völkerbundsrat eine Eingabe gerichtet, in der er darauf hinweist, daß die wirtschaftliche Lage im Saargebiet durch die Spannungen und Unsicherheiten, die aus dem Bevorstehen der Volksabstimmung und der folgenden politischen und wirtschaftlichen Neuordnung bereits jetzt entstünden, in steigendem Maße ungünstig beeinflußt werde.

Hinzu komme, daß die Regierungskommission des Saargebietes sich anscheinend auf den Standpunkt stelle, sie müsse kraft ihres Auftrages stets davon ausgehen, daß das Saargebiet ebenso wahrscheinlich an Frankreich angegliedert oder unter dem jetzigen Regime bleiben werde, ehe daß es zum Reich zurückkehre. Sie halte sich daher wohl nicht für berechtigt, Maßnahmen zur Linderung wirtschaftlicher Schäden zu ergreifen, wenn daraus irgendwie die Vermutung abgeleitet werden könnte, sie teile die Ansicht, daß das Saargebiet zum Reich zurückkehre.

Um die schweren und wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die daraus entstünden, zu mildern, sei es notwendig, daß die Festlegung des Abstimmungstages beschleunigt werde und ganz besonders, daß ein möglichst naher Termin für die Abstimmung angesetzt werde.

Es könne von niemand verantwortet werden, daß durch taktische oder bürokratische oder durch abseits liegende politische Erwägungen weiterhin eine unnötige Verschärfung und Verlängerung des wirtschaftlichen Niederganges herbeigeführt werde.

Es sei vielleicht gut, wenn vom Völkerbundsrat den Beteiligten wiederholt in das Gedächtnis gerufen werde, daß nach dem Willen und dem Wortlaut des Versailler Vertrages nicht die politischen Belange der beteiligten Parteien, sondern das Wohl der Saarbevölkerung ausschlaggebend sein solle. Dts Wohl der Saarbevölkerung aber fordere unzweifelhaft einen möglichst nahen Abstimmungstermin.

Das Deutschland von morgen

Eine Unterredung mit dem Stellvertreter des Reichsjugendführers

Der kürzlich zum Stabsführer der Reichsjugendführung und Stellvertreter des Reichsjugendführers ernannte Obergebietsführer West, Hartmann Lauterbacher, gab einem Vertreter des Deutschen Nachrichten-Büros in einer Unterredung einen Ueberblick über sein neues Tätigkeitsgebiet und über die Stellung der HJ. zu einigen wichtigen Gegenwartsfragen.

Danach ist Lauterbacher als Stabsführer der Reichsjugendführung und Stellvertreter des Reichsjugendführers für die Arbeit aller Abteilungen mit Ausnahme der Abteilung Ausland verantwortlich. Er vertritt den Reichsjugendführer bei Kundgebungen im Lande und leistet die organisatorischen Vorbereitungen für die großen Aktionen der Hitler-Jugend.

Ueber die Schulungsarbeit der HJ. berichtete Obergebietsführer Lauterbacher u. a., das Jahr 1934 sei der Zeitpunkt, der das Gesicht des nationalsozialistischen Staates in zehn und zwanzig Jahren bestimmen werde. Dabei sei mit einer ganz intensiven Schulungsarbeit begonnen worden, die in den Führerschulen sowie auf Heimabenden, Fahrten und Zeltlagern durchgeführt werde. Es gebe im ganzen Reich 150 Führerschulen, die nach ihrer besonderen Bedeutung in Bann-, Oberbann-, Gebiets- und Obergebietsführerschulen gestaffelt sind. Dazu komme die Reichsjugendführerschule in Potsdam.

Eingehend auf die letzten Angriffe gegen die HJ. erklärte Lauterbacher, es sei die größte Verleumdung, die man der HJ. antun könne, wenn man erkläre, sie stelle sich in Gegensatz zum Frontsoldatentum. Wenn die HJ. aber angeriffen werde, so müsse sie diese Angriffe mit der nötigen Energie zurückweisen und diese Angreifer in die Front der augenblicklich von der Bewegung bekämpften Nörgler und Meckerer einreihen, die besser täten, die Hitler-Jugend erst einmal kennen zu lernen.

Weiterhin wies Lauterbacher die Angriffe zurück, die im Zusammenhang mit der Frage der konfessionellen Jugendverbände gegen die Hitlerjugend erhoben würden und vertrat dabei den vom Reichsjugendführer und anderen maßgeblichen Stellen der HJ. stets vertretenen Standpunkt, daß die HJ. nicht gegen die katholische Kirche eingestellt sei. Die HJ. erstrebe jedoch eine Einigung der gesamten deutschen Jugend, um die einheitliche Erziehung der Jugend dem Führer und der Zukunft gegenüber zu garantieren.

Familienzuschläge für Landjahrkinder Erwerbsloser

Nach Einführung des Landjahres in Preußen ist für die Arbeitslosenunterstützung die Frage von Bedeutung geworden, ob für die zum Landjahr einberufenen schulentlassenen Kinder noch Familienzuschläge auf reichsversicherungsmäßiger Grundlage, also für die ersten sechs Wochen des Unterstützungsbezuges zu leisten sind. In einem Rundschreiben an die Arbeitsämter bejaht der Präsident der Reichsanstalt, wie das VdZ.-Büro meldet, diese Frage.

Anders gestaltet sich nach Auffassung des Präsidenten der Reichsanstalt die Rechtslage während der Zeit, in der die Unterstützung an die Voraussetzung der Hilfsbedürftigkeit geknüpft ist. In dieser Zeit könne ein Hauptunterstützungsempfänger für ein im Landjahr untergebrachtes Kind grundsätzlich nicht mehr als hilfsbedürftig angesehen werden, da ihm die Sorge für dieses Kind abgenommen sei.

Organisationstagung der D. A. F.

Wie der „Deutsche" meldet, fand heute im Gebäude der Deutschen Arbeitsfront eine Tagung der Organisationsbezirkswalter und der Organisationsgauwalter der Deutschen Arbeitsfront statt. Der Organisationsleiter der D. A. F., Pg. Selzner, hielt ein längeres Referat über den Umbau der Deutschen Arbeitsfront, und stellte die Aufgaben fest, die bis zum 1. Juli durch die Organisationswalter im Reich durchgeführt werden müssen.

9600 Verkehrssünder an einem Tag

Die polizeiliche Erziehungsaktion der Fußgänger in Berlin

Im Laufe des Donnerstag wurde in der Reichshauptstadt eine großangelegte Erziehungsaktion der Fußgänger durch die Schutzpolizei durchgeführt. Alle Fußgänger, die ihre Pflichten im Straßenverkehr verletzten oder die notwendige Vorsicht vermissen ließen, hatten ein polizeiliches Einschreiten zu erwarten. In 207 Fällen mußte wegen besonders grober Verstöße gegen die Verkehrsordnung Strafanzeige erstattet werden. Wegen geringerer Vergehen wurden 1607 gebührenpflichtige Verwarnungen erteilt. Schließlich genügten in 7786 Fällen mündliche Verwarnungen und Belehrungen seitens der Straßenaufsichtsbeamten. Somit wurden im Laufe der von 15 bis 19 Uhr anhaltenden Aktion insgesamt 9600 Verkehrssünder festgestellt.

Ein Rekord-Betrüger

2365 Betrugsfälle des internationalen Schwindlers Eiselt

Dem Schwindler Max Eiselt, der, von der Neusalzer Polizei wegen vielfacher Betrügereien in Deutschland und in anderen Staaten Europas verhaftet wurde, sind bis jetzt 2365 Betrugsfälle nachgewiesen worden, die er auch zugegeben hat. Nach dem Abschluß der Vernehmung wurde Eiselt am Freitag dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. 50 Fälle sind noch nicht abgeschlossen. Einen Begriff von dem Ausmaß der Betrügereien gibt die Tatsache, daß von der Polizei in Neusalz zweihundert Anzeigen nach Orten weitergeleitet wurden, die Eiselt früher unsicher gemacht hat. Nach Ansicht der Polizei kommen etwa 3000 Personen in Frage, die polizeilich zu den Gaunereien vernommen werden müssen. Es steht auch noch nicht fest, ob Eiselt seinen wirklichen Namen angegeben hat, oder ob er Dr. Post heißt.

Furchtbares Omnibusunglück in Amerika

Acht Tote, vierzig Verletzte

In Richmond im Staate Virginia ereignete sich ein furchtbares Verkehrsunglück. Ein voll besetzter Omnibus stieß in schneller Fahrt mit einem Trecker zusammen. Der Anprall war so heftig, daß sich das ganze Vorderteil des Traktors in den Omnibus hineinbohrte. Beide Fahrzeuge gingen sofort in Flammen auf. Es wurden acht Tote und mindestens vierzig Verletzte gemeldet.

Großer Garagenbrand in Paris

Freitagmorgen entstand in einer Pariser Garage in der Nähe der Porte des Ternes ein Brand, der sehr schnell um sich griff. Die Garage brannte vollkommen nieder, und der Besitzer kam in den Flammen um. Wie nachträglich festgestellt werden konnte, war er betrunken und hatte in der Nähe der Brennstoffvorräte geraucht. Das Feuer übertrug sich auf eine andere Garage, die zum Teil niederbrannte, sowie auf einen Hundezwinger, in dem etwa 30 Hunde den Flammen zum Opfer fielen.

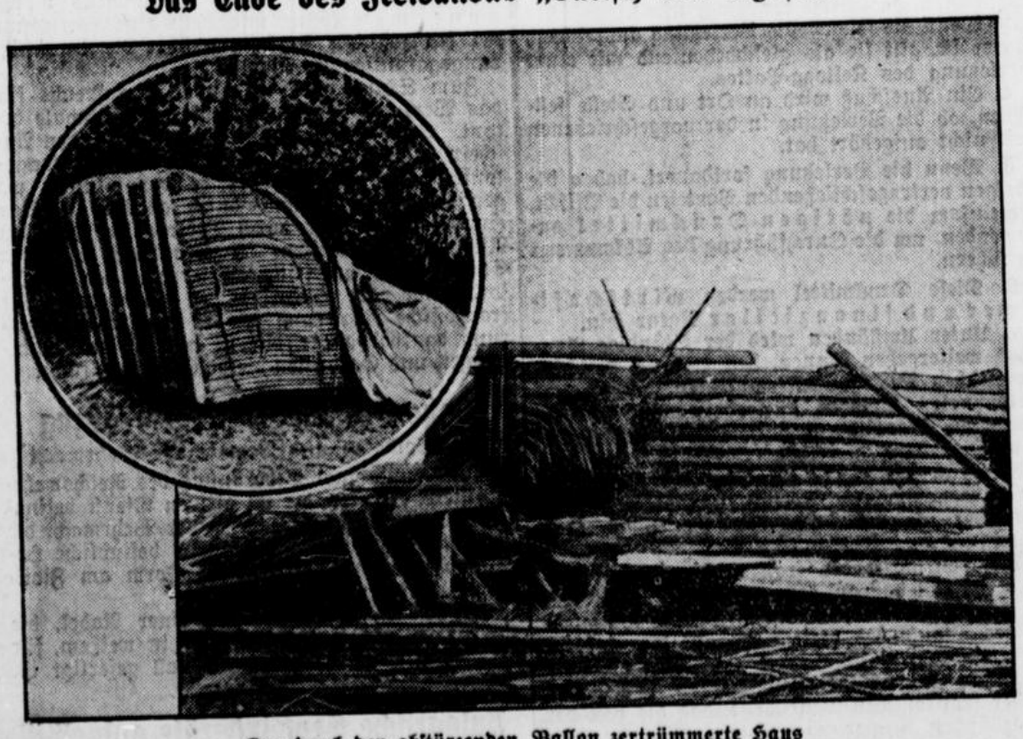
Britisches Militärflugzeug abgestürzt

Am ersten britischen Reichsluftag hat sich in Andover (Hampshire) ein schwerer Unfall ereignet. Vor den Augen einer großen Zuschauermenge stürzte ein Militärflugzeug ab und verbrannte. Die beiden Insassen, ein Offizier und ein Unteroffizier, fanden den Tod. Dies ist der neunte schwere Unfall der britischen Luftstreitmacht seit dem 1. Januar dieses Jahres. Seit diesem Tage haben 15 Offiziere und Mannschaften der britischen Luftstreitmacht bei Unfällen den Tod gefunden. Im vergangenen Jahre waren 38 schwere Unfälle zu verzeichnen, bei denen 52 Mitglieder dieser Truppe den Tod fanden.

Feuer auf algerischem Militärflugpl

In einer der großen Flugzeughallen des algerischen Militärflugplatzes von La Senia bei Oran ist in der Nacht zum Donnerstag Feuer ausgebrochen. Da die Feuerlöschmannschaften nicht ausreichten, um den Brand zu bekämpfen, griff die Feuerwehr aus Oran ein. Trotzdem wurde die größte der Flugzeughallen und das darin befindliche Automobilmaterial ein Raub der Flammen. Der Sachschaden soll sich auf mehrere Millionen belaufen und würde noch größer sein, wenn nicht ein Teil des Flugzeug- und Automobilmaterials zurzeit im Manöver gestanden hätte.

Das Ende des Freiballons „Bartsch von Sigsfeld"



Das durch den abstürzenden Ballon zertrümmerte Haus
Im Kreis: Die abgestürzte Gondel

Bekanntlich fand die Forschungsfahrt des deutschen Freiballons „Bartsch von Sigsfeld", der von Bitterfeld zu einem Fluge in die Substratosphäre gestartet war, ein unglückliches Ende. Unweit der lettisch-russischen Grenze stürzte der Ballon ab. Hierbei kamen der Ballonführer Dr. Schrenk und der Beobachter Masuch ums Leben

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 63. Samstag, den 26. Mai 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 26. Mai 1934.

Aufruf!

An die Betriebsführer und deren Gefolgschaft!

Die NS.-Volkswohlfahrt als Trägerin des Winterhilfswerks des deutschen Volkes 1933—34 hat den Kampf gegen Hunger und Kälte aufgenommen und damit ihre erste große Aufgabe, die ihr vom Führer übertragen wurde, siegreich durchgeführt. Dieses große, gigantische Werk steht einzig in der ganzen Welt da und konnte nur in einem nationalsozialistischen Staat geschaffen werden.

Das Gesamtergebnis von rund 12 Millionen im Gau Westfalen-Süd beweist, wie stark der Wille zur sozialen Tat bereits in Deutschland ist. Die NS-Volkswohlfahrt kann sich nunmehr nach Abschluß dieses ersten Hilfswerkes ihren eigentlichen Aufgaben zuwenden, die auf dem Gebiete der Gesundheitsführung des deutschen Volkes liegen.

Im Mittelpunkt der Arbeit für die Volksgesundheit steht das neue und große Hilfswerk „Mutter und Kind" das die deutsche Familie als Keimzelle des völkischen Staates gesund erhalten will.

Dieses Hilfswerk soll die Voraussetzungen dafür schaffen, daß ein gesundes, starkes, lebensfrohes Geschlecht heranwächst, das sich seiner ganzen Verantwortung gegenüber dem Volksganzen bewußt ist, und die Kraft in sich trägt, Deutschlands Zukunft auf alle Zeiten zu sichern.

Neue große Aufgaben liegen vor uns, sie können aber nur gelöst werden, wenn der letzte Mann und die letzte Frau durchdrungen ist von der Verantwortung gegenüber Volk und Staat. Deutscher sein heißt heute mehr denn je zuvor Kämpfer und Gestalter sein, heißt Mitarbeiter des Führers sein.

Die NS-Volkswohlfahrt ist gegenwärtig die einzige Organisation der NSDAP., die noch Mitglieder aufnimmt. Wer in die NSV. eintritt, hat daher Gelegenheit vom ersten Tage an in vorderster Front Arbeit im nationalsozialistischen Sinne zu leisten.

Darum schließt die Reihen, werdet Mitglied der NS-Volkswohlfahrt. Helft mit, aus unserem Volke eine gesunde, lebensstarke Nation zu formen.

Wir bitten, die Aufnahmeerklärung sorgfältig auszufüllen, und sie spätestens innerhalb 5 Tagen durch Vermittlung der vorgesetzten Dienststelle bezw. des Arbeitgebers der Ortsgruppenleitung der NSV., Williburgstr., einzureichen.

Heil Hitler!

Der Ortsgruppenleiter der PO.
gez. Fr. Land, M. d. R.
Der Ortsgruppenamtsleiter der NS-Hago
gez. P. Drucks.
Der Ortsgruppenamtsleiter der NSBO.
gez. A. Nalenz.
Der Ortsgruppenamtsleiter der NSV.
gez. W. Bröcking.

* **Kindererholungspflege der NSV.** Heute morgen verließ der erste Transport erholungsbedürftiger Kinder unseren Ortsteil. Sie wurden 4—6 Wochen in Familien untergebracht, die sich bereit erklärt haben, ein Kind kostenlos aufzunehmen und zu pflegen. Das Hauptziel dieser ersten Verschickung ist Wiedenbrück und Umgegend. Hier stehen die Kinder unter der Obhut der dortigen Ortsgruppen der N. S. V. Drei Tage vor der Verschickung sind alle Kinder noch einmal ärztlich untersucht worden. Es waren insgesamt 27 von Mengede, die in Dortmund einem größeren Transport angeschlossen werden. Wenn dieser Anfang auch bescheiden ist, so wird die NSV. weiter eifrig bemüht sein, dieses Werk der Kindererholung auszubauen, damit die Gesundheit des Nachwuchses zur Erstarkung des Volkes gesichert wird. Die Familien aber, welche ein Kind kostenlos aufnehmen, beweisen deutlich, daß sie den Sozialismus der Tat verstanden haben und praktisch durchführen wollen. Sie unterstützen die Bestrebungen unseres Führers und helfen kräftig mit, die Zukunft unseres Volkes sicherzustellen.

* **30jährige Jubelfeier.** Nach vielen Vorbereitungen ist nun der Tag der Feier des 30jähr. Bestehens da. Auf dem Adolf-Hitlerplatz an der Knepperstraße ist ein großes Festzelt erbaut, in dem sich die Feier abwickelt. Sie beginnt heute abend mit einem Fackelzug durch die Straßen der Kolonie. Im Zelt ist dann die Ehrung der Jubilare. An diesem Abend wirken mit der MGV. „Sangeslust" unter W. Bürgers Leitung und die Standartenkapelle SAR. I unter der Stabführung von Saunus. Der Hauptfesttag am Sonntag wird eingeleitet durch ein großes Wecken. Ab 11 Uhr ist Frühkonzert im Zelt. Nach Empfang der fremden Vereine, etwa gegen 3 Uhr, bewegt sich ein Festzug durch folgende Straßen: Knepper-, Dörwer-, Haberland-, Donar-, Karl-Schurz-, Dörwer-, Wodan-, Ammer-, Hansemann-, Georg-Hallermann-, Stinnes-, Freiastraße zum Festplatz. Im Festzelt hält Herr Steiger Heuthe eine Ansprache über die Tradition der Knappenvereine. Herr Reichstagsabgeordneter Franz Land wird darauf die Festrede halten. Die Schlußveranstaltung am Montag bringt nach der Kinderbelustigung um 15 Uhr einen historischen Festzug des festgebenden Vereins. An allen drei Tagen ist abends Festball. Die Musik stellt ferner der Musikzug des Sturmbannes II/190. Die Bewohner sind herzlichst eingeladen und gebeten, zu flaggen. Auf dem Platz ist Volksbelustigung.

* **Betr. Tageslicenz der Reichsmusikkammer.** Diejenigen Musiker, die nebenberuflich ihre Tätigkeit ausüben wollen, können die dazu benötigte Tageslicenz jeden Freitag, von 16—18 Uhr im Lokale Sigges, wo der Stützpunktleiter Fritz Keinhörster seine Sprechstunden abhält, ausgestellt bekommen. Auch über sonstige Fragen wird daselbst Auskunft erteilt. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Tageslicenz vor dem Auftreten im Besitze des Musikers sein muß. An anderer Stelle kommt eine Ausstellung der Karten nicht mehr in Frage. Zu dem Bereich des Stützpunktleiters gehören die früheren Gemeinden Mengede, Brüninghausen, Bodelschwingh, Nette und Westerfilde.

* **Der Kreis Castrop im Westfäl. Sängerbund bleibt bestehen.** Der Sängerkreis Castrop, der nach den ursprünglichen Bestimmungen des Deutschen Sängerbundes eine nicht genügende Mitgliederzahl aufwies, war der Auflösung verfallen. Ein nach Berlin gerichtetes Schreiben, die Selbständigkeit beibehalten zu können, war von Erfolg gekrönt. Nach Mitteilung des Westf. Sängerbundes bleibt der Kreis Castrop in seiner bisherigen Zusammensetzung bestehen. — In der stattgefundenen Vorstandssitzung wurde dann noch der Mengeder Dirigent Fritz Keinhörster zum Kreischormeister ernannt.

* **Pflichtversammlung.** Heute, Samstag, ist um 7,30 Uhr im Lokale „Graf Zeppelin" in Huckarde die fällige Pflichtversammlung. Alle Mitglieder und Freunde der Körperbehinderten von Mengede, Bodelschwingh, Nette, Deusen, Westerfilde und Huckarde sind eingeladen.

* **Ehrung eines Wirtschaftsführers.** Kommerzienrat Josef Kaiser, der Seniorchef der bekannten Firma Kaiser's Kaffeegeschäft G. m. b. H., wurde vor einigen Tagen von dem Herrn Reichskanzler empfangen, der ihm sein Bild mit Unterschrift verehrte. Einige Zeit vorher hatte Herr Ministerpräsident Göring ihm gelegentlich einer Audienz seine Fotografie mit einer Widmung überreicht.

Zur Werbeveranstaltung der Deutschen Turnerschaft.

Im ganzen Deutschen Reiche finden in der Zeit vom 27. Mai bis 3. Juni große Werbeveranstaltungen statt. In Mengede bestreiten der Turnverein Mengede 1890, der Turnverein „Eintracht" Bodelschwingh und der Turnverein „Grüne Eiche"" Nette gemeinsam das Programm, das im folgenden zur Abwicklung gelangt:

Sonntag, den 27. Mai:

11,15 Uhr auf dem Marktplatz in Mengede Eröffnung der Werbewoche; Sternlauf, Körperschule, Tanz und Spiel.

Dienstag, den 29. Mai:

Ab 19,05 Uhr auf dem Sportplatz in Bodelschwingh-Westerfilde Darstellung eines Turnbetriebes; Geräte- und volkstümliches Turnen, Faust- und Handball.

Mittwoch, den 30. Mai:

18,30 Uhr auf dem Dortmund-Emskanal Vorführungen der Paddlergilde.

Freitag, den 1. Juni:

Ab 19,05 Uhr auf der Wiese Mengeder Str. Wirtschaft Wiemann, Nette, Darstellung eines Turnbetriebes; Geräte- und volkstümliches Turnen; Spiele.

Sonntag, den 3. Juni:

Ab 15 Uhr im Volksgarten Mengede Schlußveranstaltung; Darstellung eines Turnbetriebes; Geräte- und volkstümliches Turnen; Faust- und Handball.

Montags und Donnerstags Besichtigung und zwanglose Mitwirkung in unseren Turnbetrieben.

Am Sonntag Flaggen heraus!

Am 27. Mai findet in Dortmund der Aufmarsch der 20 000 Hitlerjungen und Pimpfe aus dem Oberbann Hellweg statt. An diesem Tage wird die Stadt festlichen Fahnenschmuck anlegen, um so der Verbundenheit mit der Hitler-Jugend Ausdruck zu geben. Erst dann wird die ganze Stadt unter dem Eindruck einer gewaltigen Jugendkundgebung stehen, einer Kundgebung, wie sie Dortmund noch nie sah, wenn jedes Haus die Flaggen des neuen Deutschlands hißt.

Ihr bekennt Euch zur Jugend, wenn Ihr an ihren Kundgebungen teilnehmt. Ihr begrüßt sie in Eurer Stadt, wenn überall am 27. Mai die Fahnen leuchten.

Bodelschwingh

* **Goldene Hochzeit.** 50 Jahre gemeinsamen Erdenwallens bedeuten 50 Jahre gemeinsames Erleben. Da ist es wohl angebracht, wenige Augenblicke stille zu stehen, und die Gedanken zurückschweifen zu lassen. Bilder von sonniger Kinderzeit, von glücklich verlebten Jugendjahren, aber auch solche der Sorge und Not ziehen vorüber. Diese und ähnliche Gedanken werden die Herzen der Eheleute Fritz Klußmeier, Richterstraße, in diesen Tagen bewegen. Morgen können dieselben ihre goldene Hochzeit feiern. Der Jubilar erblickte am 29. 12. 1858 das Licht der Welt in Niederbechsen bei Oeynhausen. Nach glücklich verlebter Kinderzeit arbeitete er bis 1879 in der Landwirtschaft und genügte anschließend seiner Militärpflicht bei dem Infanterie-Regiment Nr. 15 in Minden. Im Jahre 1882 kam er nach Bodelschwingh und arbeitete bis zu seiner Invalidisierung auf der Zeche Westhausen. Fast 43 Jahre war er dort beschäftigt, wofür ihm von der Verwaltung ein Erinnerungsblatt und ein Orden zuteil wurden. Im Krieger-, Knappen- und evgl. Arbeiterverein ist er ein langjähriges Mitglied. Die Jubelbraut, Anna geb. Sträter, ist am 23. September 1861 geboren. Der überaus glücklichen Ehe entsprossen 12 Kinder, wovon noch 4 leben. Ein Sohn ließ gleich zu Anfang des Weltkrieges sein Leben für das Vaterland. Aber auch sonst hat Frau Sorge oft Einzug in der Familie gehalten. Schon in den ersten Ehejahren mußte die Gattin eine schwere Krankheit durchmachen. Aber trotz aller Schicksalsschläge ließ das Ehepaar den Mut nicht sinken. Sein fester Glaube an Gott, der das Menschenleben oft wunderbar leitet war ihm Trost in allem Leid und ließ es auch all das Schwere leichter ertragen. Auf eine Frage an den Jubilar, wie er sich als Soldat zur neuen Staatsform stellt, antwortete er, „Hitler wird den Krieg, so Gott will, ohne Waffen gewinnen"". Damit wollte er sagen, wenn Deutschland auch kein Militär zum Kriegführen mehr hat, so ist unsere geistige Führung in der Lage, den Krieg für uns zu entscheiden. Morgen versammeln sich nun Kinder und Enkel, Verwandte und Freunde um das Jubelpaar, um bei ihm zu sein an seinem Ehrentage. All den Wünschen der Regierung, der Stadt, des Reichspräsidenten, der Kirche, der vielen Bekannten, ja von ganz Bodelschwingh schließen wir uns gern an, in der Hoffnung, daß sich auch der weitere Lebensabend des goldenen Paares in ruhigen Bahnen vollzieht.

Bi us te Hus

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend

(Nachdruck verboten!)

Mien leiwe Redaktör! (20

Pingsten het wi nu es moal wier glücklich över us. Dat Wiär hiet sik ennigermoaßen beten. Taum Goahn un Laupen wast bessers guet. De Wind suorger doafüer, dat dat nit te har ant Schwäeten kam. Am tweeden Fierdag wast oawer taum Sitten te buten Schuhl, de Utflugwirtschaften het dorüm käen gut Geschäft makt. Dat Geld es van Dag ok Dag te knapp, üm för twäe Dag te räeken. Un bliewen vüel Lüe an't Hus un schmücken dat Heim met sik sewers. Trotzdäem was't sieht genaug op den Stroaten, un dä Unglückschraunik noah de Fierdag wa läeder graut genaug. Wi wellt huoppen, dat de nigge Verordnung doa Remedour schafft. Am schlechsten tünnt sik de Pedalrüters noch drin schicken. Immer noch füht me se selw twedde un drüdde nebenäen fäuern un de Stroaten späern, at wenn se iähr ganz alläen gehörer. Un Kunstück-Rennfahrer makt de Stroaten noch ümmer gefährlicher un brengt sik un annere Lüe in Gefahr. Düese Dag soagh ek noch en blonden Jungling, wä, üm mi harmlausen Tefautläuper to imponäern, de Lenkstang vam Rad losleit, strammt ut de Tasch trock un sik sien Absalomhaor sträehler. Ek woll iähm jo niks Bäuses seggen, oawer ek här doch gäern seihn, wann dann op de frischen saftigen Kloawerpiärräppel gebeten wöer. Un de Lehrjungen schuwt de Bakaren noch ümmer, statt se te trecken, nu luter duergeschriewen es. Oawer wachte mäh; de Schupo sall se wuohl kriegen. „Ornung maut sin", har de Frau sagt, doa har se de Süeg in de Kiek driewen, un dän Disch met'm Bessen fägt. Wann äerst de Stroafmandätkes utfallt wäerd, sallt sik wuohl riegen.

M. I. R. Wann wi im Amt Mengen anwesige Stroaten het, dann verdankt wi dat usen äersten Amtmann, Karl Anton Schragmüller, wä düese Dag stuorwen es. Wat härren wi bis doahen füer Wiäg! Jede Gemeinde suorger sau guet at se kunn, dat de Stroaten im Duorp iäben te passäern wören. Oawer de Verbindungswiäg van äene Gemeinde noah de annere, doa was siet de Schlacht im Teutoburger Wald niks dran gemakt, un doamoals all hiet sik Varus bi Augustus üewer däen schlechten Taustand van de Stroaten in Aeusterk beschwert. Wat härren de Buren in Aeusterk ok för en Interesse dran, de Stroat van Bolschwingh noah Mengen uttebaun. Se bruken nit te faut te goahn, künnen rien un fäuern. Un de Bolschwinghsche Kiärmis fällt im Sommer, wo de Feldwiäg dräug sind. At ower Karl Anton kam, hoar de Lapperig op; hä geng opt Ganze. Hier un doa es noch en Knick at Schäunheitsfeähler bliewen, wä de Hartköppigkeit van de doamoaligen Gemeinderöer bewiest. Ok wiägen dat Anpuoten van Schosfäebaum hiet hä manchen Struß utfechen meiten. Langsam wast de Kraunen van de Ahorn- un Platanen inäen. Noch en paar Joahr un wi könnt im deppsten Schatten spazäern goahn.

Ne Tiedlang fauer Karl Anton väerspänning met Jefels. Worüm? Dat wiert blauß de Ingewichten, un doatau gehör ek nit. De oalle Apthäeker Eik dä wußt. Aene van Amtmanns Jefelsmiähren har en Föllen kriegen. Karl Anton larer Eik in, Pate te stoahn. De oalle Apthäeker oawer wuß sik te wiähren un schräew trüeg dat iähm at guet katholschen Mann et unmüeglik wör, bi en lutherschen Jefel Pate te stoahn. De beiden het sik stännig anäen rieben. „Und manche, die auf Erden den Krieg sich erklärt, machen erst Frieden tief unter der Erd", sau het't im Lied.

De Bolschwinghschen härrent ne Tiedlang auk met iähm verduorwen. Et handele sik doamoals üm de Erlaubnis taum Schützenfäst. De Schützenverein kräeg Rächt, woar oawer scharp üewerwacht, un de Böllerschüett wören iähm sogar vüergeschriewen. Ne ganze Tied noahiär stönnen im General Schulze und Müller-Artikel un unerhöllen sik üewert Schützenfäst, wobi se dat Amt düern Kakao tröcken. Was dat ne schäune Tied, wo söker Harmlausigkeiten noch Spaß möken!! Loat sien at well, Schragmüller hiet üm use Häem sien Verdenst, un et es dorüm Räecht, dat de Stroat, wo hä wuohnt hiet sienen Namen driegt un de Noahkoammen dran erinnert.

M. I. R. Nu kömmt de Rausentied, de äersten sind all doa un wann du ganz artig büst, dann breng ek di ne Göpsch vull met. Ok de Blaumenkassens vör de Finsters wiest statt de verdräugten Dannenbäumkes wier Granien un Lobelien op un makt Freide. En met Blaumen fiengemakt Hus verräet, wat füer Lüe ächter de Gardinen wuohnt un wä doa ingeladen wät, kriet all van de Bleimkes en fröndliken Gruß, äh at hä de Bäen üewer de Schwell satt hiet. Wä't also noch nit dran hiet, dä schick siene Blaumenkassens noahm Gärtner. Wann hät't richtig mätt, gäeht et iähm nit at Rentner Rundbuk. Im bloaen Offen säten se am Stammdisch un unnerhöllen sik van Blaumen, und de Froag woar opgeschmietten, wecker Plant am besten in en Blaumenkassen gereih. „Dat kann ek ink genau seggen"", knurer Rundbuk doatüschen, „ek hew vüerige Wiäk miene Kassens taupuott met allerhand Soat: „Füerbaunen, Kapern, Winn un aner Kroam. Un wat es teärst kommen?" De Bäerbotanikers schwiegen oader stäken de Nas in'n Kraus. — „De Polizei es kommen", brummer Rundbuk iärgerlik „un hiet mi bi Stroaf befuohlen, de Kassens wier wäegteniemmen"". — Ja, mien leiwe Rundbuk, de Kassens dröet nit üewer de Fluchtlinie kieken. De Polizei maut doafüer suorgen, dat sik nümms däen Schäedel inrennt. Ok meit de Kassens sau fast stoahn, dat se de Wind nit harunnerschmieten kann. Se künnen kaput goahn, wann se jemand op'm Kopp föllen.

Mien leiwe Redaktör. Wann me van harte Köpp küert, dann meint me dat gewüehnlik bildlik. Et giet oawer ok Lüe, wä en Schädel ut Kieselstäen het. Im Suerland liäwt en Gruowschmied, en Käerl at en Baum met Isenfüst. Wann hä siene Piep vergiätten har, dann nahm hä ne Hand vull Tubak, mok se tau, stak se an un schmäuker, at wann hä ut'm potzleinern Kopp tuorwer. Aenesdags was Kiärmes. De Schmied geng noah ne kleine Keilerig met sien Noahber noah Hus. Dä siet tiegen iähm: „Di hiet doch vörhenn de Muermann en Stauhl op'm Kopp kaputt schlagen? — Dat läßt du di van son Käerl gefallen? — De Schmied tast sik froagend noahm Kopp un siet: „Es guet, dat't mi dat vertellst. Ek wellt iähm wuohl utbetahlen — ek hart blauß nit miärkt." At iähm es en Buer en niggen Hengst taum Beschloan brengt, un iähm sagt: „Hänrich, niem di inacht, de Hengst schlät"", meiner de Mester, büst du bang vüer mienen Kopp oader füer de Knuoken van de Krück?"

M. I. R. Vant Joahr söllt an verschiedene Stiern de Maikawen so guet geroan sien, dat se läftig woaren sind, un dorüm de Schaulen un de friewillige Arbäetsdienst mobil gemakt wären möchten. Sogar met künstlich Lecht het se de Nachtschwiärmers fangen. Bi us wät se nit so läftig, dat wi met elektrisch geladte Droahtgeflechte doatiegen inschrien möchen. Ne süddütsche Stadt well nu giegen de twäebäenigen Nachtschwiärmers, wä brummt un summt vüergoahn. Nit met Elektrizität, dat wöer te geföhrlik. Alle Lüe, wä Nachts erwischt wät, wann se singt un iähre Metmenschen in de Beschäftigung, sik van binnen te bekieken, stört, föllt am annern Dag met Namen genannt int Blatt kommen. Ankurbelung der Zeitungswirtschaft! Wann dat bi us auk ingefauert wäet, dann sind it Zeitungslüe fein harut. De Kosten maut natürlik der Erwischte selwst driägen. Du meirst, m. l. R., dann beställten de Lüe de Bla af. Ek gläuw dat Giegendäel, de weiblichen Abonnenten niemt tau. Im Blatt stäeht dann de stännige Rubrik: Als Nachtschwärmer schwankten gestern singend heim Herr N. N. — De Sak kann geföhrlik wäeren. Use Schupo lädt sik nit bestiäcken. Vorleifig hiet joa noch guedde Wiäg doamet. Un üewrigens hangt se ok in Düörpm nit eher ennen, bis at se ne het.

Dien Amadeus.

Aus Westdeutschland

Falschmünzerbande im niederländisch-deutschen Grenzgebiet

**Zwei Mitglieder der Bande unschädlich gemacht
Weitere Verhaftungen bevorstehend**

Gronau i. W. Im niederländisch-deutschen Grenzgebiet wurden in letzter Zeit besonders häufig gefälschte 1 und 2½ Guldenstücke festgestellt. Vor allem in den Städten Almelo, Goor, Denekamp, Tubbergen, Lochum, Zütphen, Hengele und Enschede tauchten immer wieder Falsifikate auf, ohne daß es gelungen wäre, den Ursprung nachzuweisen. Nach wochenlanger Tätigkeit der Falschgeldpolizei konnten jetzt zwei Personen ermittelt und festgenommen werden, die sich mit der Herstellung des Falschgeldes beschäftigten. Es wird mit weiteren Verhaftungen in den nächsten Tagen gerechnet. Die Polizei nimmt auf Grund der in ihrem Besitz befindlichen Unterlagen an, daß sich die Zentrale der Falschmünzerbande, mit der man es hier zu tun hat, in der Grenzstadt Enschede befindet.

Die letzten Wildpferde in Deutschland

Wildpferdefang in Dülmen

Dülmen. Heute findet im Meerfelder Bruch bei Dülmen in Westfalen der diesjährige Wildpferdefang statt. In freier, seit 600 Jahre gewachsener 800 Morgen großer Wildbahn, die Eigentum des Herzogs von Croy ist, leben die letzten Wildpferde Deutschlands. Bedenkenlose Verfolgung und mangelnde Hege ließ einst die Zahl der Tiere immer mehr zurückgehen. Vor rund zwanzig Jahren waren es noch zwanzig Exemplare, die die Weite des Meerfelder Bruchs belebten. Verständnisvolle Hege und Pflege brachte es im Laufe der Jahre fertig, daß heute wieder ungefähr 180 der kleinen, ausdauernden Wildpferde die Wildbahn beleben. Das ganze Jahr über bleiben die Pferde völlig sich selbst überlassen. Nur bei strengem Frost wird durch Auslegen von Heu dafür gesorgt, daß kein Mangel an Nahrung eintritt. Einmal im Jahre werden die Pferde durch eine Kette von etwa 100 Bauernburschen in die drei Morgen große Schaubahn getrieben. Etwa 25 einjährige Hengste werden, um die Gefahr der Inzucht zu beheben, eingefangen und versteigert oder verlost. Die erzielten Preise betragen durchschnittlich gegen 150 RM. Das Einfangen gestaltet sich seit etwa 10 Jahren für Dülmen und die weiteste Umgebung zu einem wahren Volksfest. Wohl 8000 Personen, die zu dieser Veranstaltung aus dem ganzen Industrierevier zusammenströmen, wohnen alljährlich auf einer eigens zu diesem Zweck errichteten Tribüne diesem spannungsreichen, oft auch erheiternden Vorgang bei. Zum Zwecke der Blutsauffrischung werden bei dieser Gelegenheit regelmäßig — auch in diesem Jahre wieder — zwei englische Deckhengste ausgesetzt. Von Jahr zu Jahr wächst unter der sachgemäßen Hege des Domänenrates Kreuz der Herzoglich Croyschen Domänenverwaltung die Zahl der letzten Wildpferde Deutschlands, die gezähmt als außerordentlich widerstandfähige Gebrauchspferde sowohl als auch als Luxuspferde (Kutschierpferde) sehr gesucht sind.

Erholungsheim der Deutschen Arbeitsfront im Teutoburger Wald

Bielefeld. Im Teutoburger Wald soll in der Nähe von Bielefeld ein großes Erholungsheim der Deutschen Arbeitsfront geschaffen werden. In Aussicht genommen ist, das Waldheim „Rütli", das in herrlicher Landschaft in der Nähe des Horst-Wessel-Steins liegt, für diesen Zweck umzubauen. Wie der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Nagel (Münster), jetzt den zuständigen Stellen in Bielefeld mitteilte, hat Dr. Ley seine Genehmigung zur Schaffung des Erholungsheimes gegeben und die Baukosten in Höhe von 200 000 RM. bewilligt. Es ist beabsichtigt, neben dem bisherigen Waldhotel „Rütli" einen Neubau mit 40 Zimmern mit je einem Bett und 30 Zimmern mit je zwei Betten, also insgesamt mit 100 Betten, zu errichten. Das alte Gebäude wird mit dem Neubau durch einen Anschlußbau verbunden. Die bautechnische Leitung wurde dem Architekten Pg. Ellerbrake übertragen.

Kaum glaublich

13jähriger ersticht im Streit 15jährigen

Hagen. Am Nachmittag des Donnerstags kam es in Hagen-Kabel zu einer entsetzlichen Bluttat, der ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Auf einem Sportplatz in Kabel vergnügten sich mehrere Jungen mit Fußballspiel. Im Verlaufe des Spiels kam es zu Streitigkeiten, die ein furchtbares Ende nahmen. Ein 13jähriger Knabe stach auf seinen 15jährigen Spielkameraden mit einem Messer derart ein, daß dieser schwer verletzt zusammenbrach und bald darauf starb.

Ein langgesuchter Schmuggler gefaßt

Opladen. Auf der Kölner Landstraße hielten Beamte der Zollfahndungsstelle Düsseldorf einen Personenkraftwagen, der ihnen verdächtig vorkam, an. Sie nahmen einen der Wageninsassen fest, der sich später als der seit langem gesuchte Schmuggler Arens entpuppte. Im Wagen selbst entdeckten die Beamten unter dem Fußboden ein Versteck, in dem 350 Pakete holländischen Tabaks verborgen waren. Der festgenommene Schmuggler wurde in das Düsseldorfer Polizeigefängnis eingeliefert.

Der Haaner Mord vor Gericht

Wuppertal. Der Mord an dem 71jährigen Gastwirt Hermann Krickhaus aus Haan, der im Februar dieses Jahres ungeheures Aufsehen und Entsetzen in der Bevölkerung erregte, findet zurzeit sein Nachspiel vor dem Schwurgericht in Wuppertal-Elberfeld.

Angeklagt ist ein gewisser Höffgen, der erst nach langen Verhören und umfangreicher Ermittlungstätigkeit der Polizei ein Geständnis ablegte. Er erklärte, in den unter dem Stall liegenden Keller des Gastwirts Krickhaus eingedrungen zu sein, um sich dort einige Flaschen Bier zu holen. Hier habe er Krickhaus angetroffen und, nachdem er von diesem geschlagen worden sei, in Abwehr mit dem alten Mann gerungen. Er habe aber niemals die Absicht gehabt, den Mann zu töten oder zu berauben. — Die Staatsanwaltschaft steht dagegen auf dem Standpunkt, daß Höffgen den alten Mann nach einem vorher ausgeklügelten Plan umgebracht hat, um sich in den Besitz des Geldes zu setzen, das im ersten Stockwerk des Hauses aufbewahrt war. Die Verteidigung sucht demgegenüber den Nachweis zu führen, daß es sich hier um eine Körperverletzung mit tödlichem Ausgang handele.

Der Anklage der Staatsanwaltschaft entsprechend sind außerordentlich umfangreiche Beweismaterialien herbeigeschafft worden. Auf einem vor dem Gerichtshof aufgestellten Tisch liegen Knüppel, eine abgebrochene Schaufel und eine Schaufel, ferner der Anzug und die Schuhe, die Höffgen in der Mordnacht getragen hat und die Kognakflasche mit den Fingerabdrücken, die zur Ermittlung des Täters führten. Der Angeklagte erzählte ausführlich, wie er in das Anwesen von Krickhaus eingedrungen ist. Im Keller habe ihn Krickhaus überrascht und ihn mit einer Kehrschaufel auf den Kopf geschlagen. Aus Furcht, daß ihn der wütende Krickhaus totschlagen würde, habe er sich kräftig gewehrt und auf ihn so lange eingeschlagen, bis er nur noch gestöhnt habe. Mit Hilfe einer Leiter sei er, Höffgen, aus dem hochgelegenen Stall hinuntergestiegen, um die Flucht zu ergreifen. Krickhaus sei aber dann plötzlich aus dem dunklen Stall hilferufend hervorgekommen. Da erst habe er eine Kohlenschaufel genommen und auf Krickhaus in der Dunkelheit so lange eingeschlagen, bis die Schaufel durchbrach. Die Taschen des noch stöhnenden Krickhaus habe er lediglich nach dem Hausschlüssel durchsucht, um so auf dem normalen Wege aus dem Haus zu kommen.

Auf Befragen erklärte der Angeklagte, daß er vor seinem Weggang noch ein Glas Bier getrunken und sich einige Flaschen Wein und Zigarren sowie Bargeld eingesteckt habe. — In der Beweisaufnahme bekundete u. a. ein Arzt aus Haan, daß ihm selten ein Mensch begegnet sei, der angesichts einer so furchtbar zugerichteten Leiche so völlig teilnahmslos geblieben sei wie der Angeklagte.

Am zweiten Verhandlungstage wurde ein Lokaltermin vorgenommen. Ein großer Autobus beförderte den Gerichtshof nach Haan zur Mordstelle. Höffgen selbst wurde in einem Personenwagen, umgeben von Aufsichtsbeamten, an die Tatstelle gebracht. Polizeibeamte und SA-Männer hatten die Absperrung des Anwesens des Ermordeten vorgenommen. Mit kühler Sachlichkeit erläuterte Höffgen an der Mordstelle die Vorgänge, wie er sie bereits in der Verhandlung geschildert hatte. Höffgen steigt durch das kleine Einsteigefenster in den Keller, muß dann die kleine Kellertreppe zum Stall hinaufgehen, wo er betont, daß er zu der nahegelegenen Hundehütte gelaufen sei, um den Hund zu beschwichtigen. Dann schilderte der Angeklagte, wie Krickhaus herangekommen sei und ihn entdeckt habe und wie er ihn zum zweiten Male niedergeschlagen haben will.

Die Nichte des Krickhaus hat nach ihrer Angabe in der Beweisaufnahme, die nach Beendigung des Lokaltermins wieder aufgenommen wurde, noch einige Tage vor der Tat mit ihrem Onkel gesprochen. Bei dieser Gelegenheit habe ihr der Onkel erzählt, daß am Sonntag zuvor zwei Männer in der Wirtschaft gewesen seien, denen er nicht trauen könne. In diesem Zusammenhang habe der Onkel auch bitterlich geweint und gemeint, es gehe mit ihm nicht gut aus. Er werde sicherlich noch eines Tages von Mördern kaltgemacht.

In der Nachmittagsverhandlung des Donnerstag wurde der lange gesuchte Wanderbursche Peter vernommen, der mit Höffgen auf dem Wege von Köln nach Solingen zusammengetroffen ist. Höffgen habe zu ihm gesagt, er wisse, wo was zu holen sei. Das wäre nämlich bei dem alten Wirt, den man leicht überfallen könne. Später hätten sie sich dann getrennt. Höffgen suchte diese Aussage, die für eine vorsätzliche Tat spricht, abzuschwächen. Er machte den Einwand, daß er ausdrücklich gesagt habe, dem alten Mann dürfe aber nichts passieren. — Der Staatsanwalt gab dann bekannt, daß er ein interessantes Schriftstück habe, nach dem Höffgen den alten Krickhaus schon vor mehreren Jahren mit verschiedenen Leuten überfallen wollte. Die geldliche Beute aus diesem Ueberfall habe dem Schriftstück zufolge der KPD zufließen sollen.

Nicht der Kapellmeister, sondern der Betriebsinhaber ist Arbeitgeber der Musiker!

Köln. Am Kölner Arbeitsgericht spielte sich ein interessanter Prozeß ab. Ein seit zwei Jahren in der Kapelle eines großen Kölner Vergnügungslokals tätiger Musiker wurde fristlos entlassen. Nun verlangte dieser durch Klage am Arbeitsgericht von dem Inhaber des Unternehmens 160 RM. Kündigungsentschädigung. Der Beklagte wandte aber ein, nicht er, sondern der Kapellmeister sei der Arbeitgeber des Klägers; denn dieser stelle die Musiker ein und entlohne sie. Dazu habe der Kläger eine Erklärung unterschrieben, laut der alle Musiker mit dem Beklagten in keinerlei unmittelbarer Vertragsbeziehung ständen. Ferner wurde eingewandt, der Kläger habe selbst Grund zur fristlosen Entlassung gegeben, weil er seinen Kollegen und auch dem Kapellmeister gegenüber gesagt hätte, er werde diesen wegen Betrugs ins Gefängnis bringen. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Kläger entgegen der Zusicherung des Kapellmeisters pro Tag eine Mark weniger Gage erhielt als die anderen Musiker. Als der Kläger dies erfuhr, gebrauchte er die oben angeführte Aeußerung.

Das Gericht entschied nun: „Nicht der Kapellmeister, sondern der Betriebsinhaber, bei welchem die Kapelle spielt, ist als Arbeitgeber der Musiker anzusehen. Hieran ändert auch nichts die unterschriebene Erklärung des Klägers, daß er in keinem Vertragsverhältnis zum Inhaber stehe. Wenn der Kapellmeister auch die Musiker einstelle und entlohnt, so geschieht dies im Auftrage des Betriebsinhabers, der auch die Soziallasten für die Musiker zu tragen hat.

Albert Leo Schlageter

Zum 26. Mai

Vor 11 Jahren, am 26. Mai 1923, fiel er unter den Schüssen französischer Gewehre.

Als einer, der nicht verstehen konnte, daß sich 2 Millionen Deutscher in vierjährigem Ringen umsonst geopfert haben sollten.

Als einer, der nicht ertragen konnte, daß ein Reich, das noch 10 Jahre zuvor eine ganze Welt erzittern ließ, nun wehrlos der Knute des Erbfeindes preisgegeben sein sollte.

Als einer, in dem die große Tradition der deutschen Jugend lebte, der deutschen Jugend von Hohenfriedberg und Torgau, der deutschen Jugend von Leipzig und Belle Alliance, der deutschen Jugend von Sedan und Wörth, der deutschen Jugend von Langemarck und Ypern.

Als einer, der in sich verspürte die große Liebe zu Volk und Vaterland, zu Kampf und Freiheit, zu Zukunft und Leben.

So ist er gestorben. — Nicht, damit man ihm Grab- und Gedenkreden halte. Nicht, damit bekümmerte Spießer einige Tränen über seine Tat vergieße.

Sondern: auf daß sein Tod Fanal sei für die deutsche Jugend unserer Tage, für die deutsche Jugend kommender Zeiten. Auf daß sein Tat rufe zu Tat und Nachfolge! Auf daß sein Tod Deutschland wieder deutsch und frei und groß mache!

Wir Jungen haben ihn verstanden. Wir wissen, was er geleistet. Wir wissen, wie schwer sein Weg war. Aber wir sind bereit, ihm jederzeit nachzufolgen.

Und so sei der Gedenktag seines Todes uns Aufruf zur Tat!

Kurt Fervers.

Zum 11. Todestag Schlageters



Die vorjährige Gedenkfeier unter dem Kreuz in der Golzheimer Heide, wo Schlageter den Heldentod starb. Links: Albert Leo Schlageter. Rechts: Die Erinnerungsmedaille, die zur Einweihung des Ehrenmals in der Golzheimer Heide geschaffen wurde. Sie trägt die Umschrift: „Es kommt der Tag!"

Am 26. Mai — dem 11. Todestage des deutschen Freiheitshelden Albert Leo Schlageter, der für sein Vaterland den Märtyrertod starb — werden sich an seiner Todesstätte in der Golzheimer Heide bei Düsseldorf 30 000 Hitler-Jungen aus Rheinland und Westfalen versammeln, um das Gelöbnis abzulegen, dem Vorbild nachzuleben, das Schlageter mit seiner todesentschlossenen Vaterlandsliebe dem deutschen Volke gegeben hat.

Morphinist fälscht Rezepte

Köln. Die Kriminalpolizei nahm einen 35jährigen Mann fest, der auf Grund gefälschter Rezepte versucht hatte, in hiesigen Apotheken Rauschgifte zu erhalten. Der Morphiumsüchtige, der bereits zwei Entziehungskuren durchgemacht hat, ließ sich unter dem Vorwand irgendeiner Krankheit behandeln und entwendete dem Arzt bei passender Gelegenheit Blanko-Rezepte, die er dann selbst auf Rauschgifte ausfertigte. Außerdem hatte er auch noch die vom Arzt für dem ausgestellten Rezepte entsprechend abgeändert.

Einbrecher erwischt

Köln. In der vergangenen Nacht versuchte der Kyffhäuserstraße ein Mann, vom Hofe Hauses aus in eine Werkstatt einzubrechen. wurde aber von dem Werkstätten-Inhaber merkt, der den Einbrecher zunächst mit Blumentöpfen bewarf und schließlich den flüchtenden Täter verfolgte. Nach kurzer Jagd konnte er Burschen stellen und der Polizei übergeben.

Schußwaffen sind keine Spielzeuge für Kinder

Neumagen (Mosel). In dem Hunsrück Ohronecken fanden schulpflichtige Knaben in einer Scheune eine Kleinkaliber-Büchse, die geladen war und dort nicht unter Verschluß bewahrt wurde. Die Jungens probierten die Büchse aus und plötzlich ging auch ein Schuß los, der einen Zwölfjährigen in die linke Seite traf. Er erlitt so schwere Verletzungen der inneren Blutgefäße, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus Morbach starb.

Raubüberfall in Krefeld — 3000 Mark erbeutet

Krefeld. Der Kassenbote eines hiesigen Unternehmens, der sich auf dem Fahrrad befand und eine Aktentasche mit ca. 3000 RM. Lohngeldern bei sich hatte, wurde kurz vor dem Eingang seiner Firma von zwei Männern, die aus einem geschlossenen braunen Personenkraftwagen stiegen, vom Rade gerissen und seiner Aktentasche mit Inhalt beraubt. Einen jungen Mann, der den Vorfall bemerkt hatte und zu Hilfe eilen wollte, empfingen die Räuber mit zwei Revolverschüssen, von denen einer ihm ins Bein drang. Der Verletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt. Die Räuber fuhren mit hoher Geschwindigkeit davon und entkamen.

Inschutzhaftnahme eines Kaplans

Aachen. Die Staatspolizeistelle teilt mit: Kaplan Ludwig Heinen in Stolberg, dem den Herrn Regierungspräsidenten bereits einiger Zeit die Erlaubnis zur Erteilung des ligionsunterrichts entzogen werden mußte, wegen gröblicher Beleidigung der Staats- Hitlerjugend in einem von ihm herausgegebenen Flugblatt bis auf weiteres in Schutzhaft genommen worden, nachdem der Versuch, die Aufzung des Kaplans und damit eine Beruhigung der über das Verhalten des Kaplans aufs erregten Bevölkerung zu erreichen, leider lungen ist.

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 63. Samstag, den 26. Mai 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 26. Mai 1934.

Wolken ziehen drüber hin

Wenn uns der Tageslauf eine freie Stunde beschert, stehen wir gerne am Fenster und schauen — sagen wir — ins Unbestimmte. Einmal dahin, dann dorthin — aber schauen wir nicht zumeist in den Himmel, und dann vornehmlich, wenn er blau und sonnig ist. Obwohl also nichts, gar nichts in diesem Himmelsgewölbe zu sehen ist, werden wir nicht müde, immer wieder das Himmelsgewölbe abzusuchen, so, als erwarteten wir ein Zeichen, eine Ueberraschung. Und wenn dann eine kleine Wolke auftaucht, hat unser Blick ein Ziel. Diese Wolke findet unser Interesse und faszíniert uns. Wir sehen ihre Formen, sehen wie sie sich ändert, und die Phantasie hilft mit gestalten und Dinge zu bilden. Nichts kann uns hindern, so lange den Lauf dieser Wolke zu verfolgen, bis sie am Horizont versunken ist oder irgendwie am Himmel verging und zu einem Nichts wurde. Ist es langweilig, sich so mit einer Wolke zu beschäftigen? Erzähle es deinem Nächsten — und er wird verwundert den Kopf schütteln. — Aber er selbst: wenn er am nächsten Sonntag allein womöglich am Waldessaum liegt, vor Gott und die Stille umher, dann blickt er ganz bestimmt oder blinzelt, wenn die Sonne den fernen Blick nicht zuläßt, gen Himmel und ist andig bewegt, wenn in der Unendlichkeit sich ein Wölkchen zeigt. Dann hat sein Blick ein Ziel, und dann wird es ihm bestimmt gehen, wie dir. Es wird sich phantastische Bilder formen und ändert Gestalten im Nebelgebilde am Himmel wahren, Gegenwart und Vergangenheit, Menschen und Tiere, Gegenstände aller Art tauchen seiner Einbildung auf — er meint, sie haben Eindruck in dieser Wolke gefunden.

Mit den Wolken ist es just so, wie mit einem Beisammensein in der Einsamkeit. Hat man das Gefühl des Alleinseins, des Verlassenseins, so wird in jedem lebenden Wesen die allergrößte Aufmerksamkeit schenken. Man wird einem fernen Falter, der wandert, just ebenso Interesse abgewinnen, wie einer einsamen Biene oder einem umherirrenden Schmetterling, man wird auf einen ruhigen Zweig ebenso schauen und Betrachtungen über ihn anstellen, wie über ein seltsam belebliches Blatt. Das Auge braucht, auch wenn der Mensch sich mit Nichtstun beschäftigt, ein Ziel. Und dieses Ziel wiederum weckt Gedanken, Gedanken formen unschwer aus dem Nichts wundersame Dinge, die einen auch nicht loslassen, wenn man die Augen schließt. Man sieht die Dinge auch mit geschlossenen Augen, sie ist gegenständlich geworden. Man fühlt sie, obwohl sie noch weit weg ist. Aber sie spricht zu uns, sie ist in der stillen Stunde das große Ereignis. Immer ist der Mensch ein großes Ereignis, das heißt, alles, das er besonders beachtet. Es mag winzig sein, im Augenblick drängt es sich vor, packt mehr als das andere.

Sind die Wolken? Erzählen sie nicht? Sind sie vielleicht nicht wirklich in stiller Stunde ein Erlebnis? Erzählen sie nicht von einer Welt und von einer Menschheit, von Ewigkeiten und Unendlichem? Hängt nicht so viel mit einer Wolke zusammen? Wo kommt sie her? Wo geht sie hin? Man sieht den Anfang und meint das Ende zu sehen, den Kreislauf der Dinge — also eine Welt kann eine ganze Welt lebendig machen, Gedanken führen und den Geist beschwingen, vor allem aber der Phantasie Nahrung geben. Der menschliche Geist umspannt Welten, deshalb ist er beschäftigt sein.

Verkehrsunfall. Donnerstag abend stieß eine Radfahrerin mit dem Radfahrer R. aus der Haberlandstraße zusammen. Letzterer erlitt leichtere Verletzungen.

Jugendbundarbeitsgemeinschaft Groß-Dortmund. Das Kreistreffen des Kreises Hellweg der Jugendbünde fand unter zahlreicher Beteiligung im Jugendbundheim in Brackel unter den Bäumen statt. Alles war durch den Gastgeber Bund gut vorbereitet. Herr Pastor Stenger eröffnete die Tagung mit einer kurzen Ansprache. Verschiedene Deklamationen, frische Lieder, Darbietungen der Lautenspieler sowie des Hörder Gemischten Chores bildeten das Programm, in dessen Mittelpunkt der biblische Vortrag des Landesverbandsvorsitzenden, Herrn Rektor Schreiber, stand. Die einzelnen Bünde überbrachten dem gleichzeitig sein Jahresfest begehenden Brackeler Bund die herzlichsten Wünsche. Mit frischen Glaubensliedern zogen die Teilnehmer wieder in ihre Heimat.

1100-Jahr-Feier in Castrop-Rauxel.

Castrop-Rauxel, die „Industriestadt im Grünen" will das 1100jährige Bestehen der Altstadt Castrop durch eine Reihe von Veranstaltungen würdig begehen. In einer Besprechung erläuterte Oberbürgermeister Dr. Anton vor Vertretern der Presse ausführlicher das nunmehr festliegende Programm.

Die Veranstaltungen fallen in einen Zeitraum von fast zwei Monaten. Den Vortritt hat die Jugend mit einer Reihe sportlicher Darbietungen. Am 3. Juni sind wassersportliche Veranstaltungen auf dem Rhein-Herne-Kanal an der Wartburg. Am 10. Juni folgen in der Kampfbahn an der Ludwigstraße leichtathletische Wettkämpfe. Den Abschluß bildet das am 24. Juni an der gleichen Stelle stattfindende Fest der Jugend.

Im Rahmen der 1100-Jahrfeier wird am 15. Juni eine Ausstellung aus dem Gebiete der Heimatgeschichte, der örtlichen Wirtschaft und Kunst eröffnet, die vor allem ihre Bedeutung dadurch erhält, daß sie als Grundstein für ein künftiges Heimatmuseum dienen soll. Sie ist in 8 Abteilungen gegliedert und in der Schule „Im Ort 2" untergebracht. Für ihren Aufbau waren nur rein lokale Gesichtspunkte maßgebend. Da es sich bei der Feier um ein ausgesprochenes Heimatfest handelt, sollen alle Sachen, die in Verbindung zur Castrop-Rauxeler Heimat zu bringen sind, hier ihren Platz finden. In der Abteilung 1 werden alte Urkunden usw. ausgestellt. Den eigentlichen Anlaß der diesjährigen Feier bietet ja die Wiederkehr des Tages, an dem die erste Urkunde betr. einen Grundstückstausch von dem Bischof von Münster und einem Castroper Eigentümer gezeichnet wurden. Raum 2 dient der Archäologie und der Ausstellung alten Hausrats. In der Abteilung 3 (Geologie, Mineralogie und Paläontologie) wird ein Gemälde von Prof. Kuckuck aufgestellt, das eine Landschaft aus der Zeit der Entstehung der Steinkohle darstellt. Weiter werden hier ausgestellt interessante Funde aus Castrop-Rauxeler Bergwerken sowie eine Darstellung der Erdschichtenlagerung. In der Abteilung 4 stellt die heimische Industrie, in Abteilung 5 die Landwirtschaft und in Abteilung 6 Handel und Gewerbe aus. In Raum 7 werden Handarbeiten gezeigt, zu denen auch die Schuljugend Material beisteuert. Die heimischen Künstler produzieren sich in der Abteilung 8.

Die Hauptveranstaltungen der 1100-Jahrfeier fallen in den Juli. Als inoffizielle Veranstaltung ist hier das **Nachbarschafts-Fest** in bunten Trachten auf dem Biesenkamp zu erwähnen. Im Park des Hauses Goldschmieding gibt es am 7. und 8. Juli Freilichtaufführungen mit dem Heimatspiel von Rektor Wiggermann „Katharina von Ickern". Auf Castrops historischer Rennbahn erfolgt am 14. und 15. Juli die Durchführung des großen **Jubiläums-Reit- und Fahrturniers.** Vizekanzler von Papen, der wiederholt auf dieser Bahn in früheren Jahren als Kavallerist aktiv zu sehen war, ist zu dieser Veranstaltung geladen worden. Die Reiterstandarte 67 Dortmund der SA. nimmt an dem Turnier ebenfalls teil und stellt auch ihren Musikzug für die Bestreitung des musikalischen Teils.

Im Norden und Süden der Stadt hält Rektor Wiggermann am 18. und 19. Juli Vorträge aus der Heimatgeschichte. Am Vorabend des eigentlichen Festtages kommt in der Lichtburg unter der Stabführung von Musikdirektor Spindler durch die heimischen Musik- und Gesangvereine Beethoven's 9. Sinfonie zur Aufführung.

Der offizielle Festtag in der Jubiläumswoche ist der 22. Juli, an dem eine Reihe namhafter Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft erwartet werden. Um 14,15 Uhr wird sich vom Marktplatz in Ickern aus der historische Festzug zum Altstadt-Markt bewegen. Am Abend wird dann im Festzelt und auf dem Festplatz buntes Leben und Treiben, wie es auf einem richtigen Heimatfest nun einmal zu finden ist, herrschen. Da gibt es Konzerte von zwei Kapellen, Volks- und Kostümtänze, Gesangvorträge, Tanz auf zwei Tanzflächen, Basarbetriebe und andere Ueberraschungen sowie für die Kinder Kirmestrubel. Der Nachmittag und Abend des 23. Juli bringt mit dem gleichen Unterhaltungs-Programm den Ausklang der Jubiläumswoche.

Die Stadtverwaltung hat in Verbindung mit einem guten Mitarbeiterstab alles getan, die 1100-Jahrfeier Castrop-Rauxel's als echtes Heimatfest auszugestalten, das zweifellos weit über die Grenzen der Stadt hinaus Beachtung finden wird. Die günstige Verkehrsmöglichkeit zu unserer Nachbarstadt Castrop-Rauxel (Sonntagskarten nach Rauxel) gibt auch der Mengeder Bevölkerung gute Gelegenheit, an den Veranstaltungen im Rahmen der 1100-Jahrfeier teilnehmen zu können.

Dortmund

* **Deutsche Luftfahrt-Ausstellung Dortmund.** Nur noch wenige Tage trennen uns von der Eröffnung der „Deutschen Luftfahrtausstellung Dortmund 1934", die vom 30. Mai bis 10. Juni in der Westfalenhalle vor sich gehen wird. Der Auftakt wird diesmal besonders festlich gestaltet werden, da es sich um eine Ausstellung von größter ideeller Bedeutung handelt. Welcher Wert dieser Flugsportschau beigemessen wird geht allein schon daraus hervor, daß Gauleiter und Staatsrat Wagner das Ehrenprotektorat übernommen hat. — Zum Besuch der Ausstellung werden Vorzugskarten ausgegeben, die nur in Sammelbestellungen zu 10 Stück erhältlich sind.

* **Die Stundenpläne der Berufsschulen in Dortmund** für das Sommerhalbjahr 1934, aus welchen die Unterrichtszeiten ersichtlich sind, liegen bis einschließlich 30. 6. 1934 zur Einsichtnahme im Stadthaus, Dortmund, Olpe 1, Zimmer Nr. 208, auf. Etwaige Einsprüche werden dort während der vorgenannten Zeit entgegengenommen.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 9,30 Uhr Hauptgottesdienst Vikar Voß. 10,30 Uhr Kindergottesdienst. 11,30 Uhr Taufen. Montag 20 Uhr Missionsvortrag des Missionsvertreters von Bühler — Dienstag 15 Uhr masurische Andacht im Gemeindehause.

Nette, Waterloostraße 3: Sonntag 8 Uhr Gottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Deusen: 9,30 Uhr Gottesdienst; 10,30 Kindergottesdienst.

Bodelschwingh: Sonntag 10 Uhr Gottesdienst. Feier des hl. Abendmahls. Dienstag 20 Uhr Bibelstunde.

Westerfilde: Sonntag 8,30 Uhr Gottesdienst. 11,15 Uhr Kindergottesdienst. Mitt- 20 Uhr Bibelstunde.

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gemeinschaftl. hl. Kommunion des Müttervereins. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt u. Predigt. Die Nachmittagsandacht fällt aus. 20 Uhr Maiandacht mit sakramentalem Segen. Mittwoch 15 Uhr Beichte für die Oberklassen der Willmannschule, von 17—19 Uhr Beichtgelegenheit für die Erwachsenen.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Maiandacht. Kommunionsonntag für die Mitglieder des Müttervereins sowie für die Erstkommunikanten (Mädchen) dieses Jahres.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt gemeinschaftl. hl. Kommunion des Müttervereins und der Kommunionkinder des 4. Jahrgangs. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Andacht zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit und Maiandacht.

Fußball

1. FC. Merkur 07 Dortmund — 1. TBV.

Zum Gesellschaftsspiel sind die Mengeder am morgigen Sonntag nach Dortmund verpflichtet. Von Interesse wird die Begegnung insofern sein, als sie Aufschluß über das Kräfteverhältnis zwischen Gruppe A und B der 1. Bezirksklasse geben wird. Die Gastgeber rangieren in der Spitzengruppe der Tabelle. In den Meisterschaftsspielen nahmen sie dem Gruppenmeister Brambauer 3 Punkte ab. Sie verfügen über eine ausgeglichene, technisch gut eingespielte Elf, aus der besonders der linke Verteidiger Pittelkov und Mittelläufer Goldstein hervorragen, die in letzter Zeit des öfteren in der Dortmunder Stadtmannschaft tätig waren. Durch Verletzungen waren die Merkuraner letzthin etwas gehandicapt, doch hat die Mannschaft jetzt wieder das volle Können erreicht. Daß die Mengeder augenblicklich eine gute Klinge schlagen, haben sie noch im Spiel gegen die augenblicklich als beste Dortmunder Mannschaft angesehenen Borussen unter Beweis gestellt. Wir erwarten die Heimischen knapp in Front. Anstoß 5 Uhr auf dem Sportplatz am Magerviehhof. Abfahrt 3,30 Uhr per Auto ab Waldeier. Fahrpreis für Interessenten 40 Pfennig.

Handball

1. TBV. — 1. Eintracht, Brambauer.

Im Gesellschaftsspiel stehen sich obige Mannschaften am heutigen Samstag in Mengede gegenüber. Wir trauen den Rot-Weißen auf eigenem Platz nach hartem Kampf einen knappen Sieg zu. Anwurf 6,30 Uhr.

Zweckmäßige Aufzucht unseres Geflügels.

Der Eierbedarf in Deutschland ist sehr groß und wird durch die eigene Erzeugung noch nicht gedeckt, was dem deutschen Landwirt und Geflügelhalter sehr wohl möglich wäre. Zum großen Teil liegt es daran, daß der Geflügelhalter eine rationelle Fütterung noch nicht verwendet und dann sollte auch auf eine sorgfältige Verpackung, wie sie z. B. die Holländer pflegen, mehr Gewicht gelegt werden. Ein gutes Legehuhn liefert im Jahre etwa 180 Eier. Im Durchschnitt werden aber in Deutschland pro Huhn nur etwa 90 Eier erzeugt. Die Fütterung ist für die Eierproduktion ausschlaggebend. Es genügt nicht nur Mais oder Weizen zu verabfolgen. Gestützt auf die Erfahrungen der Wissenschaft und unter ständiger Kontrolle, die auf eigener Farm bei den verschiedensten Prüfungen vorgenommen werden, bringt die Firma Deutsche Kraftfutterwerke G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen, ein neues deka-Aufzuchtfutter auf den Markt, das ein Futter ist, auf das sich der Landwirt und Geflügelhalter unbedingt verlassen kann. Bei der Kückenaufzucht ist es doch so, daß diese in kurzer Zeit zu erwachsenen Hühnern herangewachsen sein müssen. In dieser Zeit muß sich der Organismus gut entwickelt haben, und nur ein gutes Kraftfutter gewährleistet einen kräftigen Aufbau des Körpers. In diesem deka-Aufzuchtfutter sind nur sorgfältig gereinigte Grundstoffe unter Berücksichtigung ihrer biologischen Wertigkeit verbeitet. Es enthält u. a. Zwieback, Brot geschrotet, Fischmehl, Garnehlen geschrotet, Dorschmehl, Haferflocken, Buttermilchflocken, Hanf gewalzt, Reis geschrotet, Weizen geschrotet, Dorschlebertran, phosphorsauren Futterkalk, Trockenhefe, unextrahiert. Dieses Fabrikat wird von der Firma auch in kleinen Packungen und natürlich auch in den Originalsäckchen von 25 und 50 Kilogramm geliefert.

Eine eigene Versuchsstation, die ständig mit 4000 Althennen besetzt ist, und in der Aufzuchtzeit 25—30 000 Kücken als Bestand hat, dient nur im Interesse der Kundschaft, dazu, durch genau durchgeführte Fütterungsversuche die verschiedenen deka-Fabrikate auszuprobieren.

Bei einem Versuch mit 600 Kücken, die mit deka-Aufzuchtfutter gefüttert wurden, und andere Kücken, denen anderes Kraftfutter gegeben wurde, ergab die deka-Fütterung 15 Prozent Mehrgewichte und 10 Prozent weniger Futterverbrauch. Nach 2—3 Monaten sind die Kücken mit deka-Aufzuchtfutter zu kräftigen Junghennen herangewachsen. Dann ist es notwendig, daß die Junghennen soviel wie möglich zum grünen Auslauf kommen. In dieser Uebergangszeit bis zur Legereife muß darauf geachtet werden, daß die Tiere sich viel Futter allein suchen und braucht man nur in dieser Zeit deka-Zaalandia zu geben und außerdem noch deka-Kückensamen C und auch schwere oder leichte Getreidesorten. Bei 5—6 Monaten ist die Legereife der Hühner gegeben und sollte von nun ab deka-Sucse Eiermehl gegeben werden. Legeleistungen von 27—29 Eier im Monat sind mit Sucses-Fütterung keine Seltenheit, selbst in den kalten Monaten November—Dezember nicht. Hiermit erhalten die Tiere alle Stoffe, die zur Stärkung der Legeorgane notwendig sind.



Wer Kornfranck – noch Brause oder Gütnoch nicht kennt, der versuche es mit dem neuen Paket zu 15 Pfg. Der Inhalt reicht für 60 Tassen. Für die gleiche Anzahl ist dreimal soviel loses gebranntes Getreide nötig. Kornfranck schmeckt obendrein viel feiner und besser, beinahe wie Bohnenkaffee.

Richtig zuzubereiten: Nur einen Eßlöffel Kornfranck mit einem Liter kochenden Wassers überbrühen (nicht kochen) und den Aufguß nach 5 Minuten vom Satz abgießen



Amerika erzieht sich zur Selbsthilfe

Das infrarote Kinderbett

Schießkurse für Mütter — Morgan, ganz isoliert — Amerika sucht sich vor „kidnapern" zu schützen

Von Ferry O'Brien

Der letzte Fall von „kidnaping" hat als eine der verwegendsten und unverschämtesten Entführungen ganz Amerika in Aufregung versetzt. Zwei maskierte Banditen entführten den Oelmagnaten Gettle aus dem Kreise seiner Gäste in Los Angeles und verlangten für seine Herausgabe 75 000 Dollar. Obwohl diese enorme Summe tatsächlich bezahlt werden sollte, ist es nur dem Auftreten einer „Konkurrenzbande" zu danken, daß der Oelmagnat plötzlich freigelassen wurde. Dieser Fall ist ein neuer Beweis für die ungeheure Macht der amerikanischen Unterwelt und die Unfähigkeit der amerikanischen Polizei, dem verbrecherischen Treiben Einhalt zu gebieten. Der nachfolgende Beitrag schildert an Einzelbeispielen die Methoden der Selbsthilfe, die die amerikanische Bevölkerung ergriff.

Blumenausstellung in Newyork — großes gesellschaftliches Ereignis — Andrang von Tausenden vor den Toren von Grand Central Palace — plötzlich eine allgemeine Stockung. Die Türen schließen sich, Polizisten und Herren in Zivil stehen Posten vor den Eingängen. Eine halbe Stunde gilt die Ausstellung als geschlossen und das Publikum wartet geduldig draußen, bis die Pforten sich wieder auftun. — Was ist geschehen?

„J. P. Morgan besichtigt die Blumenausstellung!"

Der reichste Mann der neuen Welt — dieser Titel blieb ihm, obwohl sein Rang heute schon umstritten ist — gilt als leidenschaftlicher Blumen- und Gartenfreund und wünschte natürlich die große Ausstellung zu besichtigen. Daß ein Mann von soviel „Dollargewicht" sich jedoch wie ein gewöhnlich Sterblicher unter die Menge der Besucher mischt, ist undenkbar und wurde von Morgans Privatpolizei als unverantwortlich abgelehnt. Man sah sich also gezwungen, die Ausstellung für eine halbe Stunde zu sperren, während der große Finanzmann ganz einsam durch die Hallen ging, von den Detektiven in einiger Entfernung begleitet. Und das Publikum respektiert solche Maßnahmen, die im heutigen Amerika notwendig sind, und wartet . . .

„Damenkleider mit Revolvertaschen"

Die „erste Dame der Staaten", die Gattin des Präsidenten Roosevelt, die sich tatkräftig auf dem Gebiet der sozialen und Frauenfragen beschäftigt, hat die praktische Anregung gegeben, in allen Städten und Orten Schießkurse für Mütter einzurichten. Der amerikanische Mann ist bekanntlich durch „busineß" so stark in Anspruch genommen, daß er, stets im Büro oder unterwegs, als Beschützer der Familie selten in Betracht kommt. Personal wird nicht in dem Maße gehalten, wie in der alten Welt. Mütter müssen also ihre Kleinen, die durch die skrupellosen „kidnaper" ganz besonders gefährdet sind, selbst zu schützen wissen!

Frau Roosevelt hat im Keller ihres Heimes eine Schießbahn eingerichtet und machte selbst mit den „Schießkursus für Mütter" den Anfang. Aber sie ist eine praktische Frau und kennt ihre Amerikanerinnen. Was nützt der Frau die größte Kaltblütigkeit, wenn sie im Augenblick der Gefahr den Revolver nicht griffbereit bei sich hat? Deshalb bestimmt Frau Roosevelt für die kommende Mode an allen Kleidern große Taschen mit einer besonderen Klappe für den Revolver.

Die Alarmglocke im Kinderbett . . .

Die Erfinder haben gute Zeiten — kein Tag vergeht, ohne daß nicht ein neuer „todsicherer Apparat gegen Kidnaping" zum Patent angemeldet wird. Den größten Erfolg und die weiteste Verbreitung fand das infrarote Kinderbett mit Doppelsicherung. Da bekanntlich Kinder am stärksten gefährdet sind — die herzlosen Verbrecher sind ausgezeichnete Psychologen! — so gilt es also in erster Linie, die schlafenden Kleinen für unbewachte Augenblicke zu schützen.

Dem infraroten Kinderbett ist äußerlich nichts anzusehen. Es ist aber mit kleinen elektrischen Vorrichtungen so gearbeitet, daß bei Einschaltung der Apparatur die unsichtbaren, infraroten Strahlen rings über und um das Bettchen wirksam sind. Durchdringt eine Hand dieses Strahlennetz, so wird der Lichtkreis sekundenlang unterbrochen und diese Unterbrechung setzt sofort eine gellende Alarmglocke in Tätigkeit. Außerdem ist auf dem Boden des Bettchens eine Maschinerie angebracht, die ebenfalls als Alarmglocke arbeitet, sobald das Gewicht des Kindes darüber entfernt wird.

Marlene Dietrichs Töchterchen —

Jeder Amerikaner, dessen Stellung die gefürchteten „kidnaper" reizen könnte, sucht sich auf seine Weise zu schützen. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Henry und Edsel Ford, Mellon und die anderen Prominenten sind umgeben von Beamten des Geheimen Sicherheitsdienstes und ihren persönlichen Wachtbeamten.

Natürlich spielt die Phantasie den Reportern bei der Wiedergabe der Sicherheitsmaßnahmen prominenter Persönlichkeiten auch manchen Streich. So wurde jüngst in der größten amerikanischen Tageszeitung behauptet, die deutsche Filmdarstellerin Marlene Dietrich, die wiederholt unter erpresserischen Drohungen zu leiden hatte, habe ihr Töchterchen Maria in einem Waisenhaus untergebracht und es gleichsam gegen eine unbekannte Waise ausgetauscht, um das eigene Kind in Sicherheit zu wissen . . .

Und die Polizei?

Die Notwendigkeit all dieser Maßnahmen beweist nur immer wieder die absolute Machtlosigkeit und Unfähigkeit der amerikanischen Polizei dem weitverzweigten Netz der Unterweltverbrecher gegenüber. Allerdings erwägt das amerikanische Justizministerium, wie aus Washington gemeldet wird, die Schaffung einer Kriegskasse von 2½ bis 3 Millionen Dollar für die Verstärkung der Bundespolizei um 270 Mann, 20 Panzerwagen, 200 schnelle Polizeikraftwagen, Maschinengewehre, Gewehre und kugelsichere Westen . . .

Maré Stahl:

Hermann Ganswindt, ein Brüder des Ikarus

Ein Erfinderschicksal unserer Zeit

Der folgende Beitrag schildert ein so geniales und zugleich phantastisches, abenteuerliches und tragisches Menschenleben, daß manchem kaum glaublich erscheinen mag, daß hier von einem noch unter uns lebenden Zeitgenossen berichtet wird.

Es ist ein weiter Weg von der göttlichen Insel im mittelländischen Meer zu dem Haus des Maschinenbauers Ganswindt in Seeburg in Ostpreußen. Der Griechenjüngling Ikarus, der das Meer auf leichten Flügeln aus Mövenfedern überqueren wollte, hat äußerlich kaum Aehnlichkeit mit dem schweren Norddeutschen, dessen absonderliche Flugschraube um die Jahrhundertwende bereitstand, den Himmel zu stürmen. Beiden aber waren zwei Dinge gemeinsam: Die Sehnsucht und der Mißerfolg.

Das Leben Hermann Ganswindts hat unbestreitbar etwas vulkanisches. Eruptiv schleudert er Erfindungen und Ideen aus sich heraus, unaufhörlich brodelt sein Hirn von Einfällen, Verbesserungen, technischen und philantropischen Phantasien. Die Heftigkeit dieser Ausbrüche bringt zugleich seine Schöpfungen in Gefahr, vernichtet sie sogar teilweise. Seiner Zeit weit voraus, erschöpft er sich im Kampf gegen die Ignoranz seiner Mitwelt und erst einmal scheu gemacht, rast er gegen die festgefügte Ordnung eines phantasiearmen Jahrhunderts, das zwar trefflich herauszuhalten verstand, aber dem das Wunderbare der Technik ein verächtliches Gelächter entlockte und es gleichstellte mit Firlefanz und Scharlatanerie.

In der Zähigkeit dieser Anschauungen blieb Ganswindt stecken, andere Gewitzigtere zogen Nutzen aus seinen Fehlern und vermieden geschickt die gefährlichen Stellen, in denen Ganswindt versunken war. Man raste an ihm vorbei, die Zeit überflügelte ihn, er war als erster gestartet und kam als letzter ans Ziel. Kam er überhaupt ans Ziel? Nein, er blieb auf der Strecke.

Schon als Siebenjähriger probiert er in den weiten Räumen der väterlichen Mühle, die neben der Maschinenwerkstatt betrieben wurde, ein Fahrrad mit vier Rädern aus, das sich fortbewegte, wenn man eine Maschinerie antrat. Vor fünfundsechzig Jahren schon fuhr dieses merkwürdige Vehikel zum Erstaunen der Einwohner auf der ostpreußischen Chaussee.

Im Gymnasium genoß er geradezu Berühmtheit als Mathematiker und Physiker. Trotzdem mußte er auf Wunsch des Vaters in Zürich einige Semester Jura studieren, er hielt es aber nicht aus, hängte die Juristerei an den Nagel und schrieb ein Buch, „Das jüngste Gericht", über Justizreform. Dann geht er nach Berlin, um hier 1883 die unglaubliche Behauptung aufzustellen, daß Luftballons unter Beobachtungen besonderer physikalischer Gesetze, die die Proportion des Luftschiffes zu Gasinhalt und damit Tragfähigkeit betrafen, lenkbar sein müßten. Ein derartiges Fahrzeug könne beliebig Motoren, Nutzlast und Personen aufnehmen, wenn es nur die richtige Größe habe.

Mit wahrhaft prophetischem Scharfblick erkannte er die ungeheure Bedeutung der Luftfahrzeuge für den Eventualfall des Krieges zu Angriffs- und Rekognoszierungszwecken. Zehn Jahre vor der Zeit, als Graf Zeppelin nur als der „verrückte Graf" bezeichnet wurde, mußte er natürlich auf eiserne Ablehnung gefaßt sein. Er schrieb darauf eine Broschüre: „Die Lenkbarkeit des aerostatischen Luftschiffs", nachdem er sich seine Konstruktion hatte patentieren lassen, und schickte das Büchlein an alle offiziellen Stellen mit negativem Erfolg. Nur der damalige Kronprinz Friedrich wurde auf den genialen Mann aufmerksam und befahl dem Kriegsministerium die Prüfung seiner Vorschläge. Die Sachverständigen erkannten durchaus die Richtigkeit seiner Pläne, waren aber entsetzt über die Idee, Riesenluftschiffe von 150 Meter Länge zu bauen, sie fanden, daß dies weit über „das militärische Bedürfnis hinausging."

Mit dieser Sachlage setzte das Martyrium eines Mannes ein, den maßgebende Leute „den deutschen Edison" genannt haben. Seiner maßlosen Natur lag kein Zuwarten oder vorsichtiges Einfühlen. Er war ein Fanatiker seiner Idee, bereit, für sie zu sterben. Er forderte zwanzig Millionen Mark, um seine Experimente aufzuführen. Er begann das Kriegsministerium mit Plänen, Vorschlägen und Eingaben zu bombardieren. Er beging sogar die Torheit, den Entwurf seiner Weltraumrakete anzubieten, die in achtundvierzig Stunden nach dem Planeten Mars hin- und zurückfliegen sollte. Von diesem Moment an schien er ein Narr, dem man weitere Eingaben an die Militärbehörden verbot. Je mehr man ihn unterdrückte, desto höher schoß er ins Kraut. Er gebrauchte die verächtlichsten und gehässigsten Worte für seine Widersacher und verdarb alles.

Nebenbei erfand sein rastlos arbeitendes Hirn einen Freilauf für das Fahrrad und den Motorpflug in seiner Urgestalt. Dann, allerdings nur auf dem Papier konstruiert, einen Ankermast für Luftschiffe, er gründete weiter den „Patriotischen Verein für Luftschiffahrt" und bot dem damals vom Unglück verfolgten Grafen Zeppelin seine Pläne an, die auch teilweise verwandt wurden, aber die Anerkennung für Ganswindt blieb aus.

Jetzt lief er Sturm. Er erging sich in Ausfällen gegen Zeppelin und Lilienthal und kam, als alles nichts fruchtete, auf die Idee, Musik mit Aeronautik zu verbinden. Er wollte die Leute zwingen, seine Vorträge zu besuchen. Seine Vielseitigkeit war so universal, daß man manchmal versucht ist, in ihm einen zweiten Leonardo da Vinci zu sehen. In fünf Monaten lernte er ohne jede Vorkenntnisse und als Autodidakt Sonaten von Schubert, Chopin und Beethoven im Konzertsaal zum Vortrag zu bringen. In den Pausen führte er ein kleines Flugzeugmodell vor, später, als „fliegender Maikäfer, auf den Jahrmärkten bekannt, das sich tatsächlich selbständig in die Luft erhob. Jetzt waren die Leute interessiert, außerdem brachte die Tournee einen ganz guten geldlichen Erfolg.

*

Zum ersten Mal in seinem Leben konnte Hermann Ganswindt aufatmen. Aber er ließ sich natürlich keine Zeit für irgendwelche Ruhe. Mit Kraft und Begeisterung stürzte er sich auf einen neuen Plan: Er gründete eine Art technischen Lunapark in Schöneberg. Es gab hier ein Bassin für Wasserflugzeuge, Flugzeughallen, eine asphaltierte Fahrbahn für seine von ihm erfundenen Tretmotordroschken, Büros und nebenbei ein Restaurant.

Vor der Erfindung des Autos brauste er in einem pferdelosen Wagen durch Berlin, die Polizei mußte aufgeboten werden, um Ordnung zu schaffen, alles strömte dem Einfinder zu.

Er fand Freunde, Geldgeber, die Berliner Feuerwehr benutzte 1894 einen solchen von ihm konstruierten Motorwagen und endlich, endlich konnte er darangehen, seine geliebte Idee zu verwirklichen: Ein Schraubenflugzeug zu bauen. Dreißig Jahre später führte der Spanier La Cierva ein Windmühlenflugzeug auf dem Tempelhofer Feld vor, ohne daß man Notiz von dem Erfinder Ganswindt nahm, der dicht nebenbei in Schöneberg sein Etablissement gehabt hatte.

Das Modell des Flugzeuges wurde dem damaligen Generalstabschef Schlieffen vorgelegt, der sich sehr günstig darüber äußerte. Leider aber wollte sich die Militärbehörde zu dem Ankauf erst entschließen, wenn es startfertig sei. Aber das Geld zur Vollendung fehlte dem Erfinder. Trotzdem gelang es ihm durch Ausgabe von Anteilscheinen den Apparat so weit zu bringen, daß er sich mit zwei Mann Besatzung vom Boden erhob. Auch Max Eyth stellte dem Erfinder das günstigste Zeugnis darüber aus. Skladanowsky, ein ähnlich unglücklicher Mensch wie er, der eigentliche Erfinder des Films, nahm das Ereignis auf, das im Wintergarten lange Zeit vorgeführt wurde. Trotzdem behaupteten seine Neider, daß hier ein Trick angewandt worden sei, man habe den Apparat „mit der Strippe hochgezogen".

Ganswindt lud alle Welt zur Besichtigung ein, ließ den Apparat vom Generalstabschef Schlieffen und seinen Offizieren begutachten, aber wie eine langgestaute Flut brach die Lawine des Uebelwollens gegen Ganswindt los, man freute sich geradezu darüber, daß es doch nicht möglich sei, gen Himmel zu fahren. Und im April 1902 wurde Hermann Ganswindt als Betrüger verhaftet.

*

Diese kurze Spanne des Glückes mußte Ganswindt mit lebenslänglicher Verfehmung bezahlen. Seine Freunde verfaßten Broschüren „Ganswind im Kerker", eine Ehrenrettung für ihn, aber schadeten ihm damit mehr, als sie nützten.

Nachdem er das Odium des Betruges weggewaschen hatte, heftete man ihm das Odium der Lächerlichkeit an. Furchtbar war es für ihn, nicht ernst genommen zu werden in einer Epoche seines Daseins, als das Schicksal ihn mit Keulenschlägen zu Boden schmetterte.

Seine erste Frau starb aus Erschütterung über seine Verhaftung, seinen Vater rührte vor Kummer der Schlag. Seine Schwester starb den Hungertod, weil sie ihre Besitzung verkauft hatte, um ihm Kapital zur Ausführung seiner Luftschiffprobleme zu geben. Sein Freund Freiherr von Gersdorf wurde seinetwegen von den Standesgenossen boykottiert und stürzte sich aus dem Fenster, die Frau Baronin erschoß sich darauf.

Halb von Sinnen vor Schmerz und voll Bitterkeit über das erlittene Unrecht, hatte er das Gefühl, nun erst recht den Erfolg erkämpfen zu müssen, um so vieler Opfer wert zu sein. Er schlägt und beißt, gepeinigt und gereizt, um sich. Er macht die unmöglichsten Vorschläge, wie zum Beispiel den, zum Nordpol zu fliegen, dort ein Munitionsdepot zu errichten, um im Falle eines europäischen Krieges die widerspenstigen Staaten von Flugzeugen aus mit Bomben zu belegen.

Er bleibt geächtet, leidet an Verfolgungswahn, der sich seinen Kindern mitteilt, seine Tochter Degard wird darüber wahnsinnig. Er verkauft alles und muß endlich mit eigener Hand sein Flugzeug zerschlagen, weil er die Miete für die Schuppen nicht mehr aubringen kann.

*

Einige kleine Höhepunkte gibt es noch, als Vielgeprüfte zu Ausbruch des Krieges von einer fremden Macht um Hergabe seiner aeronautischen Pläne gebeten wird. Ganswindt ist am Ver... gern, lehnt aber stolz ab.

Als die „Shenandoah" 1925 vernichtet wurde, erbittet der Militärattaché der Vereinigten Staaten ein Gutachten von Ganswindt und macht ihn die „Gesellschaft für Raumforschung" als Verfechter und Nestor der Idee zum Ehrenmitglied.

Ganswindt ist jetzt achtundsiebzig Jahre alt, hofft auf die Verwirklichung seiner Idee, ein Schiff zu bauen, das ohne Segel, Motor oder Motor fährt. Er hat die Konstruktion fertig im Schreibtisch, aber er zeigt niemand. Er entwarf vor kurzem noch den Plan einer modernen Stadt, einer Art Metropolis, gab nichts auf der Erde, was ihn nicht zu Erfindungen und Verbesserungen reizte.

Nach einem langen Leben der Mühe und Arbeit lebt er jetzt in dürftigen Verhältnissen.

Seine Neider nennen ihn einen Wahnsinnigen, seine Freunde ein Genie. Aber die Grenze zwischen Genie und Wahnsinn ist nicht so scharf, daß man sie unweigerlich sehen müßte. Wieviele Wahnsinnige dieser Art hat es gegeben! Fulton, den Erfinder des Dampfschiffes, den ein Napoleon auslachte, Edison, den man als Bauchredner verSpottete, Zeppelin, der die beliebteste Witzblattfigur war.

Wenn er tot ist, wird man ihm vielleicht ein Denkmal setzen.

Wahrscheinlich ist sein Schicksal das übliche Erfinderschicksal, aber er wehrt sich verzweifelt dagegen. Er wehrt sich immer noch: ein Ikarus, der mit den Wellen kämpft!

Sport-Spiel

Ereignisreicher Sonntag

Vorrunde der Fußball-Weltmeisterschaft — Handball-Vorschlußrunde — Avusrennen — Viel Radsport

Dieser Sportsonntag entschädigt reichlich für die mageren Ereignisse an den Pfingsttagen. Auf der ganzen Linie — vom Fußball über Handball, Rugby, Motorsport, Tennis, Radsport und Leichtathletik bis zum Pferdesport — werden zahlreiche Veranstaltungen abgewickelt, die von Bedeutung sind.

Das Hauptinteresse wird vermutlich die Vorrunde zur Fußball-Weltmeisterschaft in Italien finden. Die deutsche Nationalelf wird gegen Belgien in Florenz wohl nur wenig Mühe haben, desgleichen ist mit einem glatten Sieg der Tschechoslowakei über Rumänien in Triest zu rechnen. Ungarn findet in Aegypten ebenfalls keinen sonderlich schweren Gegner. Die weiteren Treffen, deren Ausgang nicht so eindeutig feststeht, sind: Brasilien — Spanien in Genua, Italien — Mexiko oder USA in Rom; Argentinien — Schweden in Bologna; Holland — Schweiz in Mailand und Oesterreich — Frankreich in Turin. In Rom wird wegen wird die westdeutsche Repräsentativmannschaft Mühe haben, um gegen Ostholland bestehen zu können. In Basel findet ein Städtekampf zwischen Basel und Frankfurt a. M. statt.

Die Handball-Vorschlußrunde zur Deutschen Meisterschaft sieht zwei süddeutsche Vereine vor schweren Aufgaben. Die wackeren Darmstädter Polizisten müssen in Leipzig gegen die Sportfreunde spielen und müßten eigentlich Glück haben, um gewinnen zu können. Leichter hat es die Fürther Spielvereinigung, die zu Hause gegen den starken Askanischen TV spielt. Bei den Frauen werden folgende Treffen ausgetragen: Fortuna Leipzig — VfR Mannheim; TV Eimsbüttel — Hessen-Preußen Kassel.

Bei den Tennisspielern finden die französischen Meisterschaften in Paris das größte Interesse. Deutschland ist u. a. durch seinen Meister Gottfried von Cramm vertreten, der beim Rot-Weiß-Turnier in Berlin seine wiedergefundene Form unter Beweis stellte. Auch Frl. Horn dürfte ein ernstes Wort im Roland GarrosStadion mitreden. In Wilmington wird der Davispokalkampf USA-Kanada ausgetragen, der von den Vertretern des Sternenbanners wohl sicher gewonnen werden dürfte. In Deutschland wickelt man die Vor- und Zwischenrunden um den „Meden-Pokal" ab. Die Einteilung erfolgte in vier Zonen mit folgenden Paarungen: in Breslau: Ostpreußen — Mitte, Pommern — Schlesien; in Berlin: Sachsen — Niedersachsen, Brandenburg 1 — Nordmark; in Kassel: Hessen — Nieder- und Mittelrhein; Westfalen — Brandenburg 2; in Frankfurt a. M.: Baden — Württemberg, Rheinpfalz — Bayern.

Eine großartige Besetzung hat die Ruderregatta in Saarbrücken gefunden. Die Meldeliste verzeichnet die Teilnahme von 55 Vereinen mit 254 Booten und 1398 Ruderern, die in 33 Entscheidungsrennen an den Start gehen. Am Saarbrücker Achter beteiligen sich u. a. der deutsche Meister Würzburger RV, CfW Köln, Gießen 77, Main-Gau RV und der RV Godesberg.

Ein sportliches Ereignis allerersten Ranges wird das Hanns-Braun-Gedächtnis-Sportfest in Berlin zu werden. Brandenburgs bekannte Leichtathleten und Fußballer werden restlos vertreten sein. Im ganzen Reich werden Staffel-Gedenkfeiern und Schlageter-Gedenkfeiern durchgeführt. Ferner den USA-Studentenmeisterschaften, die in Philadelphia abgewickelt werden, dürften aller Wahrscheinlichkeit nach wieder einige Weltrekorde gelaufen sein.

Motoren. In Solingen wird der zweite Berufsfahrerabend am Samstag aufgezogen. Den Hauptkampf liefern sich im Schwergewicht Klein-Solingen und der Münchener Kurt Haymann. Die Rahmenkämpfe sind weniger bedeutend. Die Amateure des Gaues Niederrhein bereiten sich in Etappenrennen für die Deutschen Meisterschaften in Nürnberg vor. Die endgültige Niederrheinvertretung wird erst am 2. Juni in Wuppertal zusammengestellt.

Das Avus-Rennen hat außerordentliche Bedeutung, denn es soll den Beweis erbringen, daß die deutschen Neukonstruktionen von Porsche und Mercedes gegen die ausländische Elite bestehen können. Der „Stall" Ferrari ist mit seinen hervorragendsten Leuten, nämlich Varzi, Chiron und Moll vertreten, zu denen sich aus Italien noch Nuvolari, aus England Earl Howe und aus Amerika Pietro de Paolo gesellen, mit denen sich in erster Linie Hans Stuck und Ernst Henne auseinandersetzen müssen. Der Wettbewerb gilt zugleich als erster Lauf der erstmalig ausgeschriebenen deutschen Automobil-Meisterschaft. — In Rom wird eine 6000 km-Fahrt durch Italien gestartet, die sich bis zum 4. Juni erstreckt. Die erste Etappe führt von Rom nach Messina. Mussolini hat einen wertvollen Goldpokal gestiftet, weiterhin stehen 500 000 Lire an Geldpreisen zur Verfügung. In Saxtorp wird die schwedische Tourist-Trophy ausgefahren. Die größte Beachtung im Radsport findet das Straßenrennen „Rund um Dortmund" über 100 km. An den Profirennen beteiligen sich so bekannte Fahrer wie Sieronski, Thierbach, Umbenhauer und Busse, während die deutsche Nationalmannschaft im Amateurrennen startet. In Italien wird die große Rad-Rundfahrt mit der Etappe Neapel—Rimini fortgesetzt. Bahnrennen werden in Basel, Bochum, Paris, Antwerpen (mit Richter und Camella) und in Mons-Crotteux (mit Richter, Steffes und Hürtgen) veranstaltet.

Der deutsche Wasserballsieben setzt ihre Olympia-Vorbereitungsarbeit mit zwei Trainingsspielen in der Reichshauptstadt fort. Im Schwimmen werden zahlreiche Klubkämpfe im ganzen Reich abgewickelt, die über das lokale Interesse hinausgehen.

Alles blickt nach Italien

Fußball-Weltmeisterschaft vom 27. Mai bis 10. Juni — Deutschland trifft in der Vorrunde auf Belgien

Vor vier Jahren wurde in Montevideo die erste Fußball-Weltmeisterschaft ausgetragen. Damals waren jedoch außer einigen schwächeren europäischen Nationen — Rumänien, Jugoslawien, Frankreich — die südamerikanischen Mannschaften fast ausnahmslos unter sich, so daß von einer wirklichen Weltmeisterschaft nie die Rede sein konnte. Wie schon bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam, machten auch in Montevideo Uruguay und Argentinien das Ende unter sich aus. Uruguay wurde Endsieger und „Weltmeister".

Nun stehen wir wieder vor dem Beginn einer neuen Weltmeisterschaft, nachdem die Ausscheidungsspiele bis auf die Begegnung USA — Mexiko beendet sind. Es hat viele Schwierigkeiten zu überwinden gegeben und großer Vorbereitungen bedurft, bis der Gedanke einer zweiten Austragung der Fußball-Weltmeisterschaft in die Tat umgesetzt werden konnte.

In zahlreichen Ausscheidungsspielen wurde die Spreu vom Weizen getrennt. 15 Gruppensieger sind ermittelt, die 16. Nation wird entweder USA oder Mexiko sein, die beim Erscheinen dieser Zeilen den letzten Ausscheidungskampf bereits erledigt haben. Die Auslosung der 16 Mannschaften zur Vorrunde am 27. Mai ergab folgende Paarungen:

Rom: Italien — USA oder Mexiko (Schiedsrichter Mercet-Schweiz); Florenz: Deutschland — Belgien (Mattea-Italien); Neapel: Ungarn — Aegypten (Barlassina-Italien); Turin: Oesterreich — Frankreich (van Moorsel-Holland); Triest: Tschechoslowakei — Rumänien (Langenus-Belgien); Bologna: Argentinien — Schweden (Braun-Oesterreich); Genua: Brasilien — Spanien (Birlem-Deutschland); Mailand: Holland — Schweiz (Eklund-Schweden).

Mit ziemlicher Sicherheit sind Italien, die Tschechoslowakei, Deutschland, Oesterreich und Brasilien in der zweiten Runde zu erwarten. Schwerer wird es schon in den übrigen Begenungen, wo im großen und ganzen gleichwertige Mannschaften aufeinandertreffen. Ungarn wird alle Mühe haben, Aegypten auszuschalten. Auch Argentinien hat gegen Schweden noch lange nicht gewonnen, wie ebenfalls die Schweiz gegen Holland sich nicht leichten Kaufes ergeben wird. Deutschland hat einen verhältnismäßig leichten Gegner erwischt; denn die Belgier dürften kaum in der Lage sein, den Adlerträgern den Sieg streitig zu machen. Die Sieger der acht Vorrundenspiele tragen dann bereits am 31. Mai die Zwischenrunde aus. Deutschlands zweiter Gegner im Falle eines Sieges über Belgien wäre Argentinien oder Schweden. Beide Aufgaben wären nicht unlösbar für unsere Nationalmannschaft. Mit Schweden haben wir schon oft im Kampf gestanden und gut abgeschnitten. Und doch wäre Schweden wahrscheinlich ein gefährlicheres Hindernis als Argentinien, das nur durch seine spieltechnisch überaus gewandten, aber nicht die Klasse ihrer einheimischen Berufskollegen erreichenden Amateure vertreten ist.

Für den Italienischen Verband würde ein Ausscheiden seiner Mannschaft gleichbedeutend sein mit einer Pleite der Fußball-Weltmeisterschaft; denn mit Italien aus dem Rennen dürften die Zuschauerzahlen ganz erheblich zurückgehen.

Zwischenrunde am 31. Mai

a) Mailand: Sieger Deutschland-Belgien — S. Argentinien-Schweden; b) Turin: S. Holland-Schweiz — S. Tschechei-Rumänien; c) Bologna: S. Oesterreich-Frankreich — S. Ungarn-Aegypten; d) Neapel: S. Brasilien-Spanien — S. Italien-USA oder Mexiko.

Vorschlußrunde am 3. Juni

a) Rom: Sieger a gegen Sieger b; b) Mailand: Sieger c gegen Sieger d.

Schlußrunde am 10. Juni in Rom

Gelingt es den Deutschen tatsächlich, den Sieger der Begegnung Argentinien-Schweden zu schlagen, dann haben sie auch eine Chance, die Vorschlußrunde zu überstehen, egal ob Holland, die Schweiz, die Tschechoslowakei oder Rumänien den Gegner abgeben würde. In der unteren Tabellenhälfte haben Oesterreich, Ungarn, Brasilien und Italien die besten Aussichten, ins Endspiel zu gelangen.

Unterschätzen wäre Leichtsinn!

Deutschland gegen Belgien in Florenz

Der Kantersieg im Oktober vergangenen Jahres darf keineswegs Veranlassung sein, die Belgier auf die leichte Schulter zu nehmen. Dieser Leichtsinn könnte für Deutschland zu bösen Folgen führen und ein zeitiges Ausscheiden aus der Fußball-Weltmeisterschaft nach sich ziehen. Selbstverständlich dürfen wir der Begegnung in Florenz mit dem größten Optimismus entgegensehen; denn gesunder Optimismus hat noch selten Schaden angerichtet, wenn er nicht in Phlegma und Leichtsinn ausartete. Deutschland ist für Italien bestens gerüstet. Nach überaus sorgfältiger Vorbereitung und Trainingsspielen gegen die englische Professionalmannschaft von Derby County hat der Deutsche Fußball-Spieler getroffen. Folgende 18 Spieler haben am Bund die Auswahl der für Italien bestimmten Dienstag dieser Woche die Reise über die Alpen angetreten: Kreß, Jakob (Tor), Haringer, Schwarz, Busch (Verteidiger), Janes, Bender, Gramlich, Szepan, Cielinski (Läufer), Albrecht, Kobierski, Hohmann, Heidemann, Lehner, Noack, Conen und Siffling (Stürmer).

Die endgültige Aufstellung der deutschen Mannschaft wird erst kurze Zeit vor dem Kampf bekannt gegeben, doch liegt die Vermutung nahe, daß der Bund gleich die stärkste Besetzung aufbieten wird, um sich durch einen Sieg über Belgien für die zweite Hauptrunde zu qualifizieren. Deutschland muß sich nämlich darauf gefaßt machen, daß Belgien auf der Weltmeisterschaft angesichts des großen Einsatzes sicher ein schwieriger Gegner sein wird als zuletzt in Duisburg. Die Belgier brachten es auf dem Amsterdamer Turnier 1928 fertig, den einen Favoriten, Argentinien, derartig zu überraschen, daß die Südamerikaner 0:3 im Rückstand lagen, ehe sie wußten, was ihnen überhaupt geschah. Argentinien erholte sich zwar noch rechtzeitig von dem Schreck und behielt zum guten Schluß doch mit 6:3 die Oberhand. Dieses Beispiel dürfte den Deutschen eine Warnung genug sein, dem Gegner auch nicht einen Augenblick die Zügel in die Hand zu geben.

Denn ist Belgien einmal auf Vorsprung davongezogen und merkt es die Schwächen in der deutschen Mannschaft, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn das Spiel mit einem Ueberraschungssieg der Belgier endet. Die guten Ergebnisse und zeitweise glänzenden Leistungen der Deutschen in den „Lehrspielen" gegen Derby County dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch das deutsche Spiel nicht fehlerfrei ist. Gerade gegen einen spielerisch unterlegenen Gegner ist schon mehrmals der Fall eingetreten, daß der Favorit auf der Strecke blieb, weil er im Gefühl seiner Ueberlegenheit zu spät die Gefahr erkannte, die ihm von dem Außenseiter drohte. Bei normalem Spielverlauf muß Deutschland unbedingt die Belgier mit mehreren Toren Unterschied distanzieren. Ein knapper Sieg mit allem Ach und Krach errungen, würde uns dagegen die Hoffnung, auch die zweite Runde siegreich zu überstehen, fast schon rauben.

Vor einem neuen deutschen Sieg

Fußball-Repräsentativspiel Ostholland — Westdeutschland

Im Programm der westdeutschen Fußball-Repräsentativspiele darf ein Kampf gegen Ostholland selbstverständlich nicht fehlen. Jahr für Jahr erneuern die beiden benachbarten Länder ihre Begegnungen, die inzwischen schon eine gewisse Tradition erreicht haben. Von den bisher ausgetragenen 23 Kämpfen konnte der Westen 13 gewinnen, während Ostholland siebenmal den Sieger stellte. Die drei restlichen Spiele endeten unentschieden. Der Unterschied in der Spielstärke zu Gunsten der Westdeutschen trat besonders in den drei letzten Begegnungen kraß hervor. Zum 24. Spiel am Sonntag in Nymwegen werden sich die Mannschaften wie folgt gegenüberstehen:

Ostholland:

De Bont
(V. E. C.)
Reyers (Vitesse) — Koldewyn (Heracles)
Schippers (Heracles) — Schorel (Vitesse) — Schlosser (Heracles)
Nagels Enties Dommering Meuizenbelt De Vries
(Enschede) (Heracles) (Vitesse) (Borne) (Go Ahead)

Elbern II Zwolanowski Hochgesang Mehl Elbern I
(SV Beuel) (alle drei Fortuna Düsseldorf) (Beuel)
Breuer — Münzenberg — Stephan
(Fort. Düsseld.) (Al. Aachen) (Schw.-W. Essen)
Graffmann — Hundt
(Hamborn 07) (Schw.-W. Essen)
Buchloh
(VfB Speldorf)

Westdeutschland.

Die Abstellung der besten westdeutschen Spieler zur Weltmeisterschaft bereitete zur Aufstellung der WSV.-Elf einiges Kopfzerbrechen. Bei dem vielen und guten Spielermaterial, über das der Westen verfügt, ließ sich aber eine starke Mannschaft zusammenstellen, die jedenfalls vollkommenes Vertrauen genießt. Sie ist ganz ohne Zweifel schlagkräftiger als die Kombination, die vor acht Tagen in Saarbrücken gegen Süddeutschland mit 0:3 unterlag. Die Hintermannschaft gibt zu Befürchtungen keinen Anlaß. Buchloh und Hundt haben für die grün-weißen Farben mehrmals mit gutem Erfolg gestritten. Da auch der frühere Meidericher Graffmann über genügend Spielerfahrung verfügt, wird es der keineswegs zu unterschätzende holländische Angriff schwer haben, zu Erfolgen zu kommen. Münzenberg hat sich in den Spielen gegen die Engländer als überaus wertvolle Kraft erwiesen und gibt im Verein mit Breuer und Stephan eine durchaus zuverlässige Läuferreihe ab. Der Sturm hat den Vorteil der Geschlossenheit. Mit den Gebr. Elbern auf den Flügeln und dem Fortuna-Innentrio müßte sich die Fünferreihe genügend Respekt bei den Holländern verschaffen können.

Endlich das Avus-Rennen

„P" und Mercedes im Kampf — Sieben Nationen am Start

Wenn am Sonntag die Kompressoren auf der Avus heulen und sieben Nationen mit ihrem besten Material und ihren besten Fahrern vertreten sind, dann wird sich endlich herausstellen, was die neuen deutschen Rennwagen von Porsche und Mercedes zu leisten vermögen. Nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch in interessierten Kreisen des Auslandes wartet man mit Spannung, wie sich die deutschen Wagen bewähren. Es war in den letzten Jahren um die deutsche Automobil-Industrie etwas still geworden, man legte keinen Wert mehr auf den Bau guter Rennwagen.

Dies ist nun glücklicherweise anders geworden. Wohl mancher dachte mit Wehmut an die Leistungen eines Christian Werner, an den tollkühnen Adler-Fahrer Keller, an Jörns von Opel, Karl Irion und wie sie alle heißen mögen. Der einzige, der Deutschland würdig bei internationalen Rennen vertrat, war eigentlich nur noch „Carratsch", nach dessen Verletzungen es dann äußerst still wurde.

Hans Stuck ist mit der Führung des neuen „P"-Wagens beauftragt worden. Der Berliner vollführte schon einige Probefahrten, die sehr befriedigt haben sollen. Der neue Mercedes-Wagen wird von dem bewährten Manfred von Brauchitsch gesteuert, der die Avus ja wie „seine Hosentasche" kennt. Weiterhin wird wohl der Münchener Ernst Henne, dessen Verdienste als Motorradfahrer man zur Genüge kennt, den neuen Mercedes fahren. Auch verlautet, daß der Prinz zu Leiningen, der bislang einen Austro-Daimler fuhr, für die Auto-Union den „P"-Wagen steuert. Zu dieser deutschen Mannschaft gesellen sich die Besten des Auslandes. Ferrari legt größten Wert darauf, mit Erfolg zu konkurrieren und entsendet daher seine Meisterfahrer Varzi, Chiron und Moll, die mit je einem 3000 ccm Alfa Romeo die schwere Prüfung bestreiten. Der unverwüstliche, tolle Nuvolari startet mit seinem ruhmreichen 16 Zylinder 3000 ccm Maserati, die gleiche Firma wird noch von Eearl Howe-England, Taruffi-Italien, Zehender und Ruesch (beide Schweiz) vertreten. Die Firma Bugatti wird sich den bewährten Fahrern Dreyfuß-Frankreich, Brivio-Italien und Benoist-Frankreich anvertrauen. Als Einzelgänger beteiligt sich der Amerikaner P. de Paolo mit einem Miller Special, von dem Wunderdinge erzählt werden.

Durch dieses erlesene Feld werden die Avusrennen wohl für sich in Anspruch nehmen können, als bedeutendste automobilsportliche Veranstaltung des Jahres zu gelten. Auch der Wettbewerb der „Kleinen" kann sich über die Besetzung nicht beklagen. Hier haben von Delius-München (Zollor), Burggaller-Berlin (Bugatti) und der junge Maserati, der sein eigenes Fabrikat steuert, die besten Aussichten.

Wie das Rennen der schweren Klasse ausgeht, kann nicht abgesehen werden. Man kann nur hoffen, daß sich die neuen deutschen Konstruktionen bestens bewähren, und die deutsche Motor-Industrie endlich wieder einmal ein ernstes Wort im internationalen Rennbetrieb mitzureden hat.

Spiele im Westen

Gau Westfalen

Samstag: Deutscher SC. Hagen — Olympique Lille; Saxonia Dortmund — Saar 05 Saarbrücken; VfL. Hörde — Hüsten 09; Alemannia Dortmund — Germania Herne; Arminia Marten — Castrop 02; Lüdenscheid 08 — Germania Bochum.

Sonntag: Menden 09 — Borussia Fulda; Viktoria Recklinghausen — Union Hamborn; STV. Werne — Sp. Vgg. Röhlinghausen; Borussia Dortmund — BV. Brambauer; Greven 09 — TuS Bochum.

Um den Aufstieg zur Gauliga: FC. Schwerin — Union Recklinghausen; Westfalia Herne — VfB. Bielefeld.

Private Pokalspiele: Preußen Bochum — Westfalia Bochum; Erle 08 — Union Gelsenkirchen; SV. Rotthausen — Gelsenkirchen 07.

Handball

Stadt Hagen — Nationalelf Schweden. **Um den Aufstieg:** Schalke 96 — Hagen 72.

Gau Niederrhein

Samstag: VfvB. Ruhrort — Schwarz-Weiß Essen; BV. Stoppenberg — Sportfreunde Katernberg; Essen-West 81 — SV. Höntrop; SV. Wesel — Post SV. Duisburg; Viktoria 05 Wuppertal — Barmer SSVgg.; TuS Ronsdorf — VfL. Lennep; Ratingen 04 — Düsseldorfer SC. 99.

Sonntag: Union Krefeld — Eller 04; BV. Preußen Essen — Meiderich 06; Essen 99 — Kray 04; Schwarz-Weiß Düsseldorf — SC. Cronenberg; TuS Ronsdorf — Tura Barmen; Post SV. Duisburg — VfB. Hilden; Rheingold Emmerich — Duisburger Spielverein.

Gau Mittelrhein

Samstag: VfR. Köln — Vingst 05; Phönix Köln — Sülz 07; Beuel — Kölner CfR.

Sonntag: Blau-Weiß Köln — Idar (Aufstiegsspiel); VfR. Köln — Kölner CfR.; Köln 99 — Viktoria Rheydt; Bayenthal — Sülz 07.

....und wer zuletzt lacht....

ROMAN VON HANS LEHR

2

Nachdruck verboten.

England jedoch hat im eigenen Lande keine Quellen. Henry Gnideter löst die Frage von ungeheurer Bedeutung und Tragweite für England. Der ehemalige kleine Angestellte einer holländischen Handelsfirma auf Sumatrat und spätere Direktor einer Erdölfirma Henry Gnideter weiß mit eiserner Energie die holländischen und englischen Oelfirmen zum Konzern der Royal Dutch Lesh Company zusammenzuschweißen. In zwanzigjährigem Kampfe erobert er Vorräte im Werte von hundertachtundsechzig Milliarden Mark. Er versorgt die englische Kriegsflotte, wird im Kriege englischer Oeldiktator und Organisator der Oelmacht; er wird der „Napoleon des Oels". Nach dem Kriege greift er weiter um sich. Er übernimmt von dem georgischen Kaufmann die Ausbeutungsrechte für Nordpersien; er finanziert die Armeen der weißrussischen Generäle Denikin, Wrangel und Koltschak, um Persien vor dem Zugriff des Sowjetstaates zu schützen; er kauft die Ansprüche vertriebener Oelmagnaten auf die Felder Rußlands auf mit dem gewaltigen Plane, über Rumänien, Aegypten, Mesopotamien, Indien, Persien und Südrußland ein Erdölreich zu gründen mit Schätzen im Werte von zweihundertfünfzig Milliarden Mark. Wieder nimmt die American Oil Company den Kampf auf, doch wo sie erscheint, wird sie von Lord Gnideter wieder hinausmanövriert, aus Borneo, Hinterindien wie aus Persien. Der Kampf mit Rußland geht weiter; steht die American hinter ihm? — Sie kauft einen großen Teil der russischen Oelausfuhr, überschwemmt damit Indien und unterbietet weit die Preise der Lesh Oil Company.

Gnideter beginnt eine Zeitungskampagne, doch unbeirrt dringt die American mit halbem Herschenken von Millionen Fässern Oel weiter in die englischen Einflußgebiete vor. Gnideter mobilisiert die öffentliche Meinung gegen die Geschäfte der American mit den Sowjets. Millionenvermögen werden auf beiden Seiten geopfert, um den Gegner niederzuzwingen, Sabotageakte werden finanziert und Revolutionen entfesselt, doch beide sind zu stark; keiner vermag den andern auf die Knie zu zwingen. Ein inoffizieller Waffenstillstand setzt sich durch, hinter dem jede Partei auf eine Gelegenheit wartet, dem Gegner den Garaus zu machen. Die American hat die Gelegenheit der Entdeckung riesiger Oelfelder in Venezuela benutzt, um einen neuen Sturmangriff auf die Position der Lesh zu unternehmen. Kompromisse gibt es nicht.

Malcolm Grenfell kennt den Hauptgrund, weshalb Lord Gnideter sich so sehr im Hintergrund hält. Seine Delegierten, die er mit unheimlich sicherer Menschenkenntnis ausgewählt hat, haben die Gesellschaft zu führen; sie haben auch auf seine Anweisungen hin die Vorstöße gegen den mächtigen amerikanischen Konkurrenten einzuleiten und durchzuführen. Die Mittel und Wege dazu überläßt er ihnen. Ob sie Revolutionen entfachen, Regierungen stürzen und Kriege ausbrechen lassen, das sind nur Fragen der Zweckmäßigkeit bei der Erreichung des Zieles, die gesamte Oelproduktion der Erde zu beherrschen. Sie haben die Kämpfe im eigenen Namen und auf eigenes Risiko zu führen. Der Name des Lords bleibt immer aus dem Spiele; niemals darf er kompromittiert werden. Lord Gnideter hat alles von sich abgedrängt, was ihn nur im mindesten in der nichtverantwortlichen, aber überlegenen Oberleitung des Kampfes behindern könnte.

Der Haushofmeister schreitet die Freitreppe hinauf. Malcolm Grenfell folgt ihm. Das Blut klopft rascher zu seinen Schläfen hinauf. Er geht einen schweren Gang. Die kalte Pracht des schloßähnlichen Palastes drückt auf seine Nerven. Man kann die Persönlichkeit zu unvergleichbarer Höhe entwickeln, man kann auch äußerlich ein vollkommener Gentleman werden, aber die Enge der Jugend wird immer nachwirken und sich stets in Erinnerung bringen, wenn die Wucht des Reichtums eines fremden Hauses sich ins Bewußtsein drängt; sie wird die Sicherheit einengen, bis die Willenskraft die Hemmung überwunden hat.

Der Haushofmeister öffnet das Wartezimmer. Grenfell kennt es bereits; dort die Türe führt zum Sekretariat — und diese hier — zum Arbeitszimmer Lord Henry Gnideters.

3.

Junius Easton erscheint, der Kabinettschef des Lords. Ein Lächeln hellt sein verschlossenes Gesicht auf; mit der stark geäderten Linken streicht er sich über das kurze eisgraue Haar; die Rechte streckt er Grenfell entgegen. Außer dem Gruße sagt er kein Wort; er hat sich das Sprechen fast völlig abgewöhnt. Er verbeugt sich und geleitet Grenfell zur Türe.

Junius Easton ist der Mann, der die Befehle des Lords an die Delegierten übermittelt. Er ist das zweite Gehirn des Lords — doch es ist ohne eigenen Willen, aber auch ohne Eigennutz. Der Mann ist stumm wie das Grab; kein Grad der raffinierten Folter würde aus ihm jemals auch nur die unbedeutendste Einzelheit der Geheimnisse des Lords herauspressen können.

Grenfell grüßt und verbeugt sich mit Elan, kaum daß er das Zimmer betreten hat. Seine Nerven spannen sich an; erst ganz Aufmerksamkeit, ganz Willen zur scharfen Konzentration. Er hat kein Auge für die kostbare Ausstattung des Zimmers; sein Blick ist geradeaus gerichtet, auf Lord Gnideter, der hinter einem großen Schreibtisch sitzt und langsam den Kopf hebt.

Der Delegierte blickt in die verschleierten Augen des ungekrönten Königs; die Lider öffnen sich für Sekunden völlig, lassen die dunkelblauen Augen frei und sinken dann wieder herab, wie ein Vorhang vor einem Fenster. Die Gestalt des Lords ist mittelgroß und gedrungen. Die weißen Hände ruhen auf den Papieren. Der schmale Kopf ist leicht nach vorn gebeugt. Falten bahnen sich von den Nüstern aus einen Weg um den energischen Mund herum nach dem stark ausgebildeten Kinn. Die Wangen sind etwas eingefallen und farblos, als sei der Besitzer seit langem nicht mehr in der Sonne und in frischer Luft gewesen. Die hohe Stirn ist durchfurcht; der Schädel ist, besonders über der Kleinhirnpartie, stark entwickelt; die dunklen Haare liegen glatt auf dem Kopfe.

Der Lord dankt für den Gruß mit leichtem Nicken und deutet auf den Sessel vor dem Schreibtisch; Grenfell nimmt nach dankender Verbeugung Platz.

„Die Antwort aus Caracas ist eingetroffen?"

„Jawohl, Mylord. Die American hat die Konzession noch nicht erhalten!"

Das Antlitz des Lords zeigt keine Bewegung; er stützt den Kopf in die Hände. Seine Stimme klingt klar und ruhig, wie vorher.

„Unsere Vertrauensleute bei der American haben also versagt?"

„Sie haben versagt, Mylord!"

„Wer ist es?"

„Andy Chopey und Hamphrey Harjes!"

„Sie wissen vorschriftsmäßig nicht, für wen sie gearbeitet haben?"

„Nein, Mylord!"

„Sofort zurückziehen, entlassen und durch gewandtere Leute ersetzen!"

Grenfell bejaht; seine Nerven schwingen wie Harfensaiten. Der nächste, dessen Schicksal entschieden wird, wird er selbst sein.

Lord Gnideter faltet die Hände unter dem Kinn und blickt über Grenfell hinaus.

„Was haben Sie unternommen?" — Seine Stimme klingt fast monoton

Grenfell saugt tief Luft in die Lunge.

„Ich habe sämtliche erreichbaren Shares zu den niedrigen Kursen aufkaufen lassen. Die Spekulation hat Leerverkäufe von ungeheurem Ausmaß vorgenommen. Wenn sie sich eindecken muß, um die verkauften Stücke abliefern zu können, wird sie kein Material am Markte finden und gezwungen sein, den von uns festgesetzten Kurs zu bezahlen oder sich zu diesem Kurs von den Käufern exekutieren zu lassen. Die Börse wird sich in der Zwangslage befinden, die Baisse in unseren Shares auszugleichen. Statt einen Millionenverlust zu erleiden, werden wir ein Geschäft mit einem Gewinn von Millionen Pfunden machen!"

Augenblickelang ist es so still, daß Grenfell glaubt, den Atem des Lords zu hören. Seine Nerven sind aufs äußerste angespannt; sein Blick ist gebannt auf den Chef gerichtet.

In dessen Gesicht erscheint ein Ausdruck, als rechne er eifrig; plötzlich wendet er Grenfell den Blick voll zu.

„Gut!"

Grenfell preßt die Lippen zusammen, um das Aufatmen nicht erkennen zu lassen.

„Gut!" — wiederholt der Lord versonnen.

Unvermittelt richtet er sich straff auf.

„Sie werden verhindern, Grenfell, daß die Amerikaner die Konzession erhalten; Sie werden durchsetzen, daß ich sie bekomme!

Sie haben mich richtig verstanden, Grenfell?!"

„Sehr wohl, Mylord!"

„Danke!"

Grenfell erhebt und verbeugt sich mit dem gleichen Elan, mit dem er eingetreten ist; Lord Gnideter dankt mit leichtem Nicken und blickt abwesend in die Luft.

Grenfell schreitet nach knapper und stummer Verabschiedung von Junius Caston an der Seite des Haushofmeisters wieder durch die riesigen, mit Marmor bekleideten Fluren. Es ist totenstill im Palast. Kein Dienstbote ist zu sehen; die Schritte hallen dumpf.

Grenfells Spannung lockert sich; die Reaktion flutet über ihn hinweg.

„Sie werden verhindern, Grenfell, daß die Amerikaner die Konzession erhalten; Sie werden durchsetzen, daß ich sie bekomme!

Sie haben mich richtig verstanden, Grenfell?!"

So sagte der Lord. Mehrmals wiederholt Grenfell sich die Worte in halber Erschöpfung. Mit wenigen lapidaren Worten gibt Lord Gnideter einen Auftrag, der Revolution, Krieg, Chaos und Tod von Tausenden von Menschen bedeuten kann. Aber: darüber nachzudenken, ist nicht seine Sache. Er wird die venezolanische Konzession herbeischaffen, wie er den Börsenangriff der American abgeschlagen und in einen Sieg verwandelt hat. Viele Wege führen zum Ziele der Alleinherrschaft über die gesamte Oelproduktion der Erde. Man wird den richtigen finden. Amerika den Amerikanern? — Diese Doktrin gilt nur, wenn die Amerikaner sich als stärker erweisen. Im Oelkrieg regiert ein anderer Grundsatz: Wer die Macht hat, hat das Recht. Der nächste Kampfplatz trägt den Namen Venezuela. Rasch muß der Plan ausgearbeitet werden — und dann wird der Vorhang hochgehen vor dem neuen Akt auf der Bühne des Welttheaters.

4.

Rolly Godfrey bemüht sich nicht, ihre Heiterkeit und Freude an ihrer Ueberlegenheit zu verbergen. Sie weiß, auch wenn sie ihn nicht anblickt, daß der nette große Junge, der da vor ihr steht, einstweilen noch die Zähne zusammenbeißt und wütend auf sie herunterblickt; sie glaubt auch zu wissen, daß er mit der Intensität der Erbitterung nach Worten sucht, um ihre neckenden Bosheiten und schadenfrohen Aggressionen in gleicher Münze heimzuzahlen, daß er diese Worte aber nicht finden und zunächst auf Rache sinnen wird, bis — ja bis — aber das ist bereits der nächste Programmpunkt. Die vormittägliche Ereignisfolge ist ein zu großer Genuß, als daß sie ihn sich durch das Vorwegnehmen eines späteren, mit Sicherheit zu erwartenden Programmpunktes selbst beeinträchtigen möchte.

Rolly kuschelt sich noch tiefer in die zahllosen weichen, in allen Farben leuchtenden und in verschiedenen Größen sie umschließenden Diwankissen hinein. Ihre große, schlanke und sportlich geübte Gestalt verschwindet fast zwischen und unter ihnen. Nur die schön geformten Füße sind noch unbedeckt; sie wippen leicht im Rhythmus der Blicke ihrer Besitzerin.

Sie gräbt auch den Kopf tiefer ein, so daß die dunklen, krausen und kurzen, in der Mitte gescheitelten Haare ihr Gesicht fast überfluten. Es strahlt vor Kampfeslust und Siegesfreude; die markierten Brauen über den blitzenden braunen Augen wölben sich höher, die Nüstern des Stupsnäschen vibrieren, und der halb geöffnete, mit Rot nachgezogene Mund zuckt in der Erwartung eines vielleicht doch einmal kommenkönnenden Gegenangriffs und der Verheißung einer schnellen, sicheren und schlagenden Antwort, die ihren Triumph vergrößern soll und wird.

Roland Pumbower aber schweigt.

Im Grübeln zieht er die breiten Schultern hoch. Seine Brauen spannen sich; in der gewölbten, klaren Stirn erscheinen Falten. Aus den blauen Augen leuchtet verhaltene Verstimmung. Fast unerkennbar spielt aber auch ein spöttisches Lächeln um seinen bartlosen Mund. Gedankenvoll streicht die Rechte über das glatt zurückgekämmte, dichte blonde Haar.

Rolly beobachtet ihn aufmerksam.

Es dauert lange, heute, bis Roland sich zur weiteren Abwicklung des Programms entschließt; ob sie nachhelfen soll? —

Nun wird Ronald sich korrekt verbeugen und gehen; an der Türe aber wird er kehrt machen und sagen:

„Du bist ein Geschöpf, Rolly, das nur in die Welt gekommen zu sein scheint, um andere Leute zu ärgern!"

Sie wird vergnügt und spöttisch lachen, wie immer, Ronald aber wird empört das Haus verlassen. Einige Minuten werden vergehen, eine Zeitspanne, die gerade so groß ist, daß man mit einem flotten Wagen — unter Berücksichtigung der auf der Fifth Avenue herrschenden Verkehrsbehinderungen — in eine ruhige Seitenstraße einbiegen kann.

Nach diesen wenigen Minuten wird Ronald vom Wagen aus anrufen und um Entschuldigung bitten, daß er sich unkorrekt benommen habe, worauf sie ihm gnädig gestatten wird, am nächsten Tage wieder pünktlich zu erscheinen und Blumen zu bringen.

„Rosen, Lilien, Orchideen?" — wird er fragen, in seiner Stimme wird die Freude mitklingen, daß er wieder mit ihr sprechen darf.

Sie wird Verstimmung zeigen; sie wird ihm kurz eine andere Blumenart nennen und einhängen.

Und sie wird sich, wie täglich, wieder darüber ärgern müssen, daß er nicht aus seiner Korrektheit herauszumanövrieren ist; sie wird berücksichtigen, daß er gelegentlich einmal Funken sprühen lassen kann, aber sie wird darüber verstimmt sein, daß er sich gegen ihre Bosheiten und Aggressionen wohl innerlich wehrt; sich aber dabei noch bemüht, sie dies Wehren nicht erkennen zu lassen. Und sie wird davon bedrückt und gedemütigt und darüber empört und erbittert sein, daß er sich entschuldigt wegen der Funken, die gegen seinen Willen aus ihm herausgesprungen sind, wenn sie es gar zu weit getrieben hat. Er soll auf seine Ueberlegenheit, er soll auf seine Korrektheit verzichten; er soll sich neben sie stellen und nicht immer so halb über ihr Abstand zu wahren suchen!

Rolly gesteht sich ein, daß sie sich ungezogen benimmt, oft sogar sehr ungezogen, aber muß einem angesichts der Steifheit und Hartnäckigkeit dieses Mannes nicht einfach das Pferd durchgehen? — Sie hat sich bisher nicht entschuldigt und wird es auch in Zukunft nicht tun — mit Bewußtsein und Willen nicht, aus Aerger, aus Trotz! Aber er, er — Ronald Pumbower — wird auch heute um Verzeihung bitten. Und wieder wird sie nicht mit Sicherheit entscheiden können, ob er es im Ernst tut — oder ob er sich innerlich lustig über sie macht. Schließlich weiß er doch, daß zuerst einmal sie sich wegen ihrer Angriffe zu entschuldigen hätte und dann erst er wegen seiner mehr als passiven Abwehr.

Rollys Beine zucken mit einem Ruck hoch, und mit wohlgemessenem Schwung fliegen zwei Kissen an Ronalds Kopf.

Ronald fängt sie auf und wiegt sie bedächtig auf den Händen.

Das ist programmwidrig; Rolly ist augenblickelang fassungslos vor Verblüffung.

Programmgemäß hat Ronald jetzt wieder die Kissen an ihren Platz zurückzulegen; sein Gesicht darf sich vor Aerger färben, aber die Kissen muß er zurücklegen; das ist Tradition.

Ronald wiegt sie noch immer auf den Händen. Sein Gesicht ist gerötet; man sieht, daß er wütend ist. Daneben aber hätte ein besserer Menschenkenner, als Rolly Godfrey es ist, noch andere Gedanken ahnen können. Gedanken, die Ronald fast vergessen lassen, daß er die Kissen noch auf den Händen trägt.

Rolly richtet sich auf und versenkt sich in stummem Staunen in das Betrachten seines Gesichtes. Allmählich verwandelt ihre Spannung sich in Befremdung; ihr Blick bekommt etwas eindringlich Prüfendes, fast Besorgtes. Die Nüstern vibrieren stärker, aber jetzt aus Nervosität, und ihr Mund öffnet sich wieder halb, aber jetzt vor Verwunderung, nicht mehr im Genuß angesichts dieser Hartnäckigkeit ungestraft Quälenkönnens.

Ronald spielt Fangball mit den Kissen. Gänzlich unbeachtet Rolly scheinbar nicht, doch plötzlich wirft er die Kissen mit ungestümer Bewegung nach ihrem Kopf, so daß dieser unter ihnen verschwindet und Rolly aufschreit in Verblüffung, maßloser Verwunderung, Freude über das ehrliche Reagieren des fast Aufgegebenen, Aerger über die Eigenmächtigkeit und das Aufbegehren eines Sklaven und Verstimmung über sich selbst, daß sie dieser plötzlichen Wendung, dieser vermittelten Durchbrechung des Programms nicht der anderen Seite her sich nicht gewachsen zeigte, daß ihre Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit vor diesem ersten Frontmachen versagen.

Sie läßt sich in die Kissen zurückfallen; ihr Gesicht ist der einzige Ausdruck ratlosen Staunens.

Ronald scheint noch verblüffter, noch ratloser zu sein als sie selbst; verwundert blickt er hin zu seinem Mute her, und noch mehr überrascht ihn die Folgenlosigkeit dieser Gegenwehr.

Sein Blick trifft denjenigen Rollys und er lacht laut auf in plötzlich hell wachwerdender Freude an dieser Situation.

„Vom Himmel gefallen, Rolly?" —

Sie verzieht das Gesicht zum Schmollen; berührt die Oberlippe die Stupsnase.

„Jawohl, Ronald, soeben angekommen!" antwortet sie trocken, aber doch erst nach einer kleinen Weile. „Schön war's dort oben, mein Junge! Ich sah einen Engel, der dir glich, aber die Aehnlichkeit war nur körperlich. Er hatte viel mehr Temperament als du; er hatte schon lang nicht so große Angst wie du, sich eine Blöße zu geben — und er hatte infolgedessen seine persönlichkeitslinie bei weitem nicht so eng um sich herumgezogen wie du!"

Ronald schluckt; sein Gesicht färbt sich wieder, seine Brauen spannen sich, und in seiner klaren Stirn erscheinen die Falten von neuem.

Rolly lacht, schadenfroh und nun wieder sicher; sie ist wieder oben — und er wieder unten!

Ronald verbeugt sich korrekt und geht; an der Türe kehrt er sich um.

„Du bist ein Geschöpf, Rolly, das nur in die Welt gekommen zu sein scheint, um andere Leute zu ärgern!"

Rolly lacht laut und vergnügt. Sie läßt sich in die Kissen zurückfallen und zieht den Hörsprecher näher heran, um bei dem erwarteten programmgemäßen Anruf den Hörer bereits abnehmen zu können.

(Fortsetzung folgt)

„Nämlich — —?"

„Krankheit — oder — —"

Irgend etwas, mit dem Fred Wilkins Rechte schon die ganze Zeit krampfhaft gespielt hatte, fiel zu Boden und rollte dem Oberinspektor vor die Füße.

Der unterbrach seine Rede, sah nach dem kleinen weißen Ding vor seiner Stiefelspitze und hob es langsam auf.

Es war eine Schachfigur aus Elfenbein. Ein Turm, in den zierliche Figuren graviert waren. Kelling betrachtete ihn zum Erstaunen der Umsitzenden von allen Seiten und stellte ihn dann auf die Messingplatte des Rauchtisches.

„Ein schönes Stück!", sagte er bedächtig. „Es gibt nur zwei Spiele dieser Art auf der Welt, das eine ist im Besitz des Radschahs von Bughalpur; das andere hat er Stewart Wilkins, mit dem er in Oxford zusammen war, zum Geschenk gemacht. Sie, Fred Wiltins, scheinen ein drittes Spiel dieser wertvollen Art zu besitzen. Oder " — Kelling erhob sich und sprach ganz leise — „ist das der Turm, der im Schachspiel Ihres Vetters Stewart Wiltins fehlt?"

Die Umsitzenden ergriff lähmendes Entsetzen. Fred Wilkins aber, dem der kalte Schweiß im bleichen Antlitz stand, erhob sich mühsam und torkelte wie ein Betrunkener zur Tür hinaus.

„Eine Minute hat er Zeit!" sagte Oberinspektor Kelling messerscharf und sah nach der Uhr. Man konnte eine Stecknadel fallen hören.

Da tönten vom Korridor hastige Schritte. Mit entsetzten Mienen erschien einer der Diener in der Tür. Kelling winkte ihm zu schweigen und ging hinaus.

Er kam nach wenigen Minuten wieder und nickte den ihn Erwartenden zu. „Fyankali!" sagte er kurz und ließ sich in den Sessel fallen. „Ich brauche ihn nicht mehr zu verhaften."

Nach einer Weile des Schweigens sagte Kelling mit belegter Stimme: „Wir sind vorhin beim Erzählen stehen geblieben. Das andere, was Stewart Wiltins einen Abend zu Hause halten konnte, war eine Partie Schach mit einem hervorragenden Spieler, wie er selber war. Wir sehen nach: Brett und Figuren waren unordentlich aufgeräumt und nicht am gewohnten Platz. Ein weißer Turm fehlte und fand sich nicht, obwohl wir die ganze Wohnung absuchten. Wir hatten Fred Wiltins als berühmten Schachspieler nach diesen Feststellungen stark in Verdacht, zumal er bei einem etwaigen Tod seines Vetters, dessen nächster Verwandter er war, sein Erbe wurde. Er bezog bekanntlich nur eine Apanage. Der Verdacht war also da — und der Zufall, wenn Sie es so nennen wollen, der Zufall hat mir in Ihrer Gegenwart vor wenigen Minuten den Beweis geliefert. Ohne solche Zufälle" — Kelling lächelte leicht — „ist selbst Scotland Yard zuweilen ohnmächtig . . . Verzeihen Sie nur, daß ich unsere Klubräume zum Schauplatz einer solch unerquicklichen Angelegenheit machen mußte. Nun ist der Fall erledigt, und die Blätter werden nur berichten können, daß sich Fred Wilkins in nervöser Ueberreizung das Leben genommen hat."

Kelling ging mit höflichem Gruße. Die anderen blieben noch eine kleine Weile in einsilbigem Gespräch, dann gingen sie in die Garderobe und ließen ihre Wagen vorfahren.

Wenig später lagen die Klubräume im Dunkel. Drunten am Seitenportal hielt ein schwarzbehangener Wagen, in den dunkelgekleidete Männer ein längliches Etwas schoben.

Die teure Geburtstagsfeier

Unter der Sonne Italiens gedeiht ein prächtiger Wein. Und man kann es den Leutchen nicht verübeln, wenn sie sich gern daran erquicken. Allerdings — umsonst ist er auch dort nicht zu haben. Das mußte kürzlich Giovanni Tarditi zu seinem großen Leidwesen feststellen. Er geriet nämlich in einem ligurischen Dorfe in eine äußerst gemütliche Geburtstagsfeier, die sich bis in die frühen Morgenstunden ausdehnte. Leider war der Geldbeutel des Ankömmlings völlig leer. Giovanni wandte sich an den Wirt. Aber der ging auf den Pumpversuch nicht ein. Er hatte wohl schon zuviel schlechte Erfahrungen gemacht. Dann suchte Giovanni bei den Kumpanen Hilfe. Er erzählte ihnen sein trauriges Schicksal. Aber er begegnete tauben Ohren. Nochmals durchwühlte der Durstige alle seine Taschen. Da fand er einen Lottozettel für die nächste Ziehung. Den wollte er nun zu Gelde machen. Aber auch dieses Angebot lehnten die Zechbrüder ab. Endlich erbarmte sich Luigi Rissone des flehentlich bittenden Freundes. Der großzügige Mann nahm das Papier an und bezahlte dafür ein halbes Liter Wein. Giovanni war es zufrieden. Aber zornig wallte sein Blut, als er wenige Tage später von der Ziehung vernahm, die in Mailand stattgefunden hatte. Da war nämlich auf sein Papierchen ein Gewinn von 45 000 Lire entfallen. Also hatte das halbe Liter 45 000 Lire gekostet. Eilenden Fußes begab sich Tardini zu seinem Freunde Rissone, dem glücklichen Erwerber des Lottozettels. Giovanni erklärte, er habe das Papier ja nur zum Scherz hergegeben, und er sei dabei auch gar nicht nüchtern gewesen. Also könne das Geschäft auf keinen Fall gelten. Aber Rissone ließ sich auf nichts ein. Nach seiner Ansicht ist er rechtmäßig Besitzer des Lottoscheines geworden. Natürlich kam es zu einem gehörigen Krach. Aus den beiden Freunden sind erbitterte Feinde geworden. Giovanni Tarditi ist in seiner Wut zu einem Rechtsanwalt gegangen, damit die Angelegenheit auf gerichtlichem Wege ausgefochten werde. Angeblich hat der rechtskundige Mann nun auch den Klageweg beschritten, obwohl Tarditi kaum in der Lage sein dürfte, für den Fall seines Unterliegens irgendwelche Sicherheiten zu leisten. Es scheint also bei ihm und seinem Beistande eine große Siegeszuversicht zu herrschen.

Was so nebenbei passiert . . .

Ein Schiff fährt in den Palast.

Bekannt ist die Geschichte von der Flotte, die vor einigen hundert Jahren von der Reiterei erobert wurde. Das Mißgeschick widerfuhr den Holländern, als ihre Schiffe, von der starken winterlichen Kälte überrascht, unweit der Küste einfroren, so daß die französischen Kavalleristen die hilflosen Fahrzeuge in einer schneidigen Attacke erstürmen konnten. Eine Umkehrung dieses gewiß nicht alltäglichen Ereignisses trug sich kürzlich in Venedig zu. Da wurde das Motorschiff „Barbarigo" im Hafen von einer starken Ueberwasserströmung erfaßt und aus der Fahrtrichtung gebracht. Es fuhr mit erheblicher Geschwindigkeit in ein Gebäude hinein, zerstörte dessen Vorderseite und beschädigte auch Teile der Inneneinrichtung. Dann stellte sich heraus, daß sich das Fahrzug ausgerechnet in das Hauptquartier des Instituts für aeronautische Studien begeben hatte. Das Schiff mußte mit Hilfe von zwei Schleppern wieder flott gemacht werden. Natürlich hatte der gewaltige Krach eine große Zuschauermenge auf den Plan gerufen, da sich das Ganze nicht weit vom Markusplatz zutrug. Leider sind dort, wo Erde, Wasser und Luft so überraschend aufeinanderstießen, auch Menschen nicht unerheblich zu Schaden gekommen.

Der Habicht besiegt den Cowboy

Bei den Bauern und bei sonstigen Geflügelhaltern erfreut sich der Habicht geringer Beliebtheit. Längst hat dem Räuber die Vorliebe für Federvieh den Spitznamen „Hühnerdieb" eingetragen. Immerhin sei dem Jägersmann, der dem wehrhaften Vogel nachstellt, doch einige Vorsicht anempfohlen. Das Schicksal des Cowboys Zelma O'Neill möge da als warnendes Beispiel dienen. Dieser wackere Rinderhirte, der in den Diensten der texanischen Stadt Dewet steht, sah kürzlich, als er über die ihm anvertraute Weide ritt, einen Habicht auf dem Zaun sitzen. Nun ist Zelma ein überaus geschickter Lassowerfer. Er entschloß sich also, mit seiner bewährten Kunst das Tier zu fangen. Er entrollte das Seil, warf es nach dem Vogel und hatte denn auch tatsächlich das Glück, den Habicht an einem Bein zu fesseln. Zelma freute sich. Aber die Freude war verfrüht. Der Habicht dachte gar nicht daran, sich kampflos zu ergeben. Wütend schlug er die Krallen in den Hals des Pferdes und das eine Knie des Reiters. In panischem Schreck bäumte sich das Roß und schleuderte den Cowboy zur Erde, ihm zu allem Ueberfluß noch einen Tritt auf das bislang unverletzte Knie versetzend. Der Habicht, ledig seiner Fessel, hieb mit den scharfen Fängen erbittert auf den Gestürzten ein. Der verlor vor Schmerzen die Besinnung. Als er wieder zu sich kam, waren Pferd und Vogel verschwunden. Mühselig rappelte sich Zelma vom Boden hoch und wankte seiner Behausung zu. Seine Frau hat den armen Rinderhirten in liebevolle Pflege genommen. Aber es dürfte eine Weile dauern, bis der Verletzte seiner Arbeit nachgehen kann. Und er hat sich vorgenommen, nie wieder einen Habicht zu fangen.

Unterhaltungsbeilage

Roman von Ilse Leutz: Um Buchenhöhe

9 Urheberrechtschutz durch A. F. Rohrbacher-Verlag, Berlin-Lichterfelde-Ost. Nachdruck verboten

Wer mag sie sein? Sie hat Fetzen eines Männer-Overalls und darunter ein anscheinend elegantes, vom Meerwasser stark mitgenommenes Kleid getragen. Die Wäsche, die der Quasthofbauer von dem erstarrten Körper der Verunglückten gestreift hat, wies keinerlei Zeichen auf.

In Gedanken an sein aufregend-romantisches Erlebnis streicht sich der Großbauer das glattrasierte Kinn.

„Dunnerflag un Krüz in's Gnitt: wat harr ick'n Schrecken kreegen! Erst, aus der Entfernung, hab' ich gedacht, es ist ein Seehund. Bei den Sandbänken gibt es die ja manchmal massenhaft. Dann aber, als mir aufging, es müsse ein Mensch sein — eine Frau!

Ich kann dir sagen, das war nicht ganz einfach, erst mal, sie überhaupt ins Boot zu bekommen und dann, Wiederbelebungsversuche anzustellen und dabei doch die Segel nicht aus dem Auge zu lassen. Denn was hätt' sie schließlich davon gehabt, zusammen mit mir und dem kenternden Boot nochmal ins Wasser zu fallen."

Er schüttelt den Kopf.

„Wenn ich bloß wüßte —? Man hat doch nichts von einem Schiff gehört, das in der letzten Zeit Havarie erlitten hat. Sonst aber? Zu einem kleineren Fahrzeug, einem Privatsegler, paßt das leichte Kleid und der Overall schlecht. Die Zusammenstellung sieht mehr nach der überstürzten Flucht von einem der großen Ueberseedampfer aus, dessen Passagiere von einer Katastrophe überrascht wurden.

Auf den Rettungsgürteln hat kein Name gestanden. —

Er denkt eine Weile stumm nach.

„Wie lange, denkst du, wird es dauern, bis sie die Besinnung wiedererlangt?" fragt er den Heimatgenossen, mit dem er zur Schule gegangen ist und mit dem er sich noch immer duzt.

„Du meinst, bis das volle Erinnerungsvermögen zurückkehrt. Tja. Das hängt ganz davon ab. Wenn keine Komplikationen eintreten, kann es sehr bald schon sein. Es kann auch dauern —"

Mit der Gewohnheitsgeste des Arztes faßt Doktor Ohlenrot nochmals nach dem Puls der Patientin.

„Ruhe ist in diesem Fall die beste Medizin. Absolute Ruhe."

Zum Fortgehen blickt er auf.

„Drum habe ich ja auch zugegeben, daß du sie hier behalten hast, anstatt auf Ueberführung ins Kreiskrankenhaus zu dringen. Der Transport schien mir den Heilverlauf zu gefährden."

Die Schritte der beiden entfernten sich.

Doralottes Lider zuckten nicht, öffneten sich nicht. Der Klang der Worte, die ihr und ihrem Schicksal galten, ist ihrem Bewußtsein nicht mehr gewesen, als alle anderen Geräusche, die an ihr Ohr dringen, ohne dem Sinn nach von ihr erfaßt zu werden: das Brausen der Flut, das Summen der Insekten, das Rascheln der flatternden Trockenwäsche, das leise Gurren der Hühner.

Sie ist nun auf dem Wege der Besserung. Das Schlimmste ist überstanden. Aber sie weiß es nicht. Sie hat keine Ahnung davon, wie nahe sie dem Tod gewesen ist. Sie vermag sich nicht daran zu erinnern, daß und wie sie gerettet wurde.

Sie weiß nicht, daß sie durch ein absonderliches Geschick in die alte Heimat der Trentows verschlagen worden ist, obwohl der salzig schmeckende Wind auf ihren Lippen und der niemals schweigende Möwenschrei über ihrem Kopf ihr künden möchten, daß dieses der feuchten Tiefe entrissene Land dem Meer gehört. Das Land der unabsehbar grünen Ebenen, die durch rechtwinklig zu den Deichwällen und wie diese unter sich parallel verlaufende, von niedrigen Hecken begleitete Wassergräben schachbrettartig aufgeteilt sind, das Land der Menschen mit dem scharfen, kühnen und doch eigentümlich versonnenen Wikingblick, der unaufhörlich zum Horizont auszuschauen scheint, hinter dessen äußerstem Saum er die Kimmung rollender, grauer Wolken sucht.

Sie weiß nichts davon, daß das Friesenheim, das sie als seinen Gast beherbergt, den gleichen „Hauberg" — das riesige, weitvorspringende Dach aus Riedgras — alle Wahrzeichen aufweist, wie ihr liebes „Buchenhöhe".

Sie führt in diesen Tagen das in sich ruhende Dasein einer Pflanze, das sich darauf beschränkt, Luft und Sonnenwärme zu spüren.

Neuntes Kapitel.

„Wieder nichts!"

Huschke sieht bekümmert dem eben in den Wagen steigenden Mann zu, der sich resigniert auf den Sitz fallen läßt. Georg Trentow ist in diesen letzten Tagen gealtert. Sein Gesicht ist scharf und abgespannt. Die Hand, die die Zigarette ansteckt, zittert leicht.

Es ist nicht einfach, vergeblich zu suchen.

Der Mercedes parkt in einer der breiten, schönen Straßen Scheveningens. Die beiden Lübecker sind vom Haag aus hierher gekommen. Ihre Nachforschungen dort sind genau so ergebnislos verlaufen, wie die, die sie in Antwerpen und in Ostende angestellt haben. Niemand weiß etwas.

Eben kommt der Architekt von der Küstenpolizei. Auch dort lag keine Meldung vor, nicht von der nahen Rettungsstelle für Schiffbrüchige, nicht vom Leuchtturm.

Georgs Stimme klingt rauh:

„Rotterdam!"

Huschke gibt Gas. Lautlos und leicht springt der schwere Wagen an. Was für eine Lust wäre die Fahrt unter anderen Umständen! So freilich —

Huschke ist stumm. Er riskiert sonst ruhig und gern hier und da eine Unterhaltung mit Herrn Trentow, der auch für den Chauffeur immer ein freundliches Wort hat. Aber er weiß schon, daß es besser ist, den Mund zu halten, wenn der andere diese undurchdringliche, verschlossene Miene aufsetzt. Die beiden Menschen sind sich auf der bitterschweren Fahrt nach der vermißten Tochter Christian Ahlerts irgendwie nahegekommen. Huschke tut vieles unaufgefordert, hier seinen Dienst hinaus, sorgt für Bequemlichkeiten und denkt unwillkürlich an vergangene Feldzugstage. Mit seinem Hauptmann war auch so gut Kameradschaft halten gewesen. Auch damals hat man sich gegenseitig über so manches hinweggeholfen.

Der junge Trentow tut Huschke ehrlich leid. Da hat er nun ein hübsches Stück Geld und das Fräulein zur Braut und — nein, es ist doch einfach nicht auszudenken, daß Dora-

hotte Ahlert nicht mehr sein soll, vielleicht irgendwo elend umgekommen ist.

In Lübeck weiß man auch nichts. Die Telephonauskünfte, die Frau Doktor Hobbing oder Brodersen gibt, lauten stets wie die von der Flugplatzleitung Fuhlsbüttel: „Keine Nachricht." Herrn Ahlert hat man gesagt, die Tochter sei zum Besuch einer Freundin nach Kiel gefahren.

Huschke seufzt unwillkürlich. Verstohlen sieht er zu Trentow hinüber. Aber der hat zusammengepreßte Lippen und Augen, die nicht rechts und links, sondern immer nur geradeaus schauen. Er sieht nichts von der Landschaft, die sie durchrasen. Aber Huschke muß aufpassen.

„Restaurant Plaswyk", liest er vom Schild am Eingang eines parkähnlichen Kaffeegartens, an dem sie vorüberjausen. An Hand der Karte stellt er in einer Fahrtpause fest, daß man sich bereits in Hillegersberg befindet, eine knappe Viertelstunde von Rotterdam entfernt.

Es ist ein trüber, unfreundlicher Tag. Regen hängt in der Luft. Doch der Weg ist wunderschön. Er führt am breiten Lauf der Schie entlang, an hübschen Einfamilienhäusern des Villenviertels, die drollig ud malerisch jedes für sich statt von einem Zaun von einem Wassergraben umhegt sind. Die Bäume haben ihren Samen auf den Wasserspiegel gestreut, und nun sieht es aus, als ob ein dicker, grüner, weicher Teppich jedes Haus umrahmt. Zu jeder Haustür führt eine kleine Zugbrücke.

Es müßte sich hier gut wohnen lassen, denkt Huschke. Und muß im gleichen Augenblick die Bremsen scharf anziehen, denn aus einer der wenigen Nebenstraßen des von Kanälen durchzogenen Landes schießt ein kleiner, grauer, schnittiger Sportwagen.

„Natürlich ein Frauenzimmer!" kann Huschke es sich nicht verkneifen. „Das tobt überall ohne Sinn und Verstand über Kreuzungen weg."

Nun stehen beide Wagen. Auch Georg Trentow wendet den Kopf und sieht geradeswegs in zwei tiefdunkle, samtige Augen hinein.

Das junge Mädchen, dem die wunderschönen Augen gehören, ist etwas verwirrt, sie schaltet den Rückwärtsgang ein und will die Straße freigeben. Aber Huschke, auf dessen gutmütigem Gesicht sich beim Anblick der dunkelhaarigen Schönen ein kleines Schmunzeln einnistet, hebt mit ungeschickter Bewegung galant die Hand und läßt der Dame das Vorfahren.

Langsam rollt der Ahlertsche Wagen hinter dem kleinen her. Auch im Weichbild der Stadt, in die sie einbiegen, liegt der kleine Graue immer noch in Front vor dem dunkelblauen Mercedes.

Huschke freilich ist sich dieser Tatsache kaum noch bewußt. Das lebhafte Treiben der Coolsingel zwingt ihn, alle paar Augenblicke zu schalten, zu bremsen und gespannteste Aufmerksamkeit aufzuwenden. Das Tohuwabohu des „Binnenwegs" gar läßt nur mehr ganz langsames und dabei vorsichtiges Fahren zu. Zeitweilig verstopfen Autos und andere Fuhrwerke die Kreuzungen so, daß nur ein jeweils meterweises Vorrücken möglich ist. Die für das Stadtbild Rotterdams fast so wie für das Kopenhagens charakteristischen Fahrräder zwängen sich zum Aerger der Automobilisten wie die Katzen zwischen allem hindurch.

Huschke flucht im stillen und sehnt sich nach dem besser organisierten Deutschland zurück. Ist es zu glauben, daß in verkehrsreichen Straßen zu beiden Seiten der Bürgersteige Karren voll Obst und Gemüse eine lange, lückenlose Zeile bilden?

Es wird gekauft und verkauft. Huschke wundert sich bloß, daß nichts passiert. Am meisten irritieren ihn die Kinder, die bloßfüßig oder in dicken Holzschuhen überall herumwimmeln. Jede Uebersicht ist schon längst illusorisch geworden.

„Eine feine Jagd für Taschendiebe", knurrt Christian Ahlerts Chauffeur und sieht zu der dichtgedrängten Fußgängermenge hinüber, die sich hin- und herwogend langsam weiterschiebt. „Ich habe mir Holland immer ganz anders vorgestellt."

Georg Trentow nickt abwesend. Er hat nur halb zugehört. Trotzdem antwortet er:

„Solche Bezirke gibt es in jeder Hafenstadt. Das Gängeviertel oder Sankt Pauli in Hamburg sind auch nicht viel anders."

Noch immer führt der kleine graue Sportwagen vor ihnen her. Der Verlobte der verschwundenen Lübecker Reederstochter starrt auf das Nummernschild.

Huschke neben ihm rümpft die Nase. Die üblen Dünste nach schlechtem Brotfett durch deren Wolke sie eben hindurchsteuern, gehen ihm auf die Nerven. Der penetrante Geruch füllt die ganze Luft ringsum. Er quillt aus den offen stehenden Ladentüren der vielen Fischgeschäfte. Dicke, nicht durchweg sehr saubere Frauen stehen davor und rufen mit heiserer Stimme ihre Ware aus:

„Mo—o—o—i—e, mo—o—o—i—e viesch, lekker gebraden visch! Ko—o—o—pje vier stuivers maar de vi—i—i—sch!"

Mit der Plötzlichkeit, mit der auch in anderen holländischen Städten oft ein ausgesprochener Armutsbezirk an vornehme Straßen angrenzt und in diese einmündet, setzt sich der Binnenweg unmittelbar im Westersingel fort. Aus Lärm und Leben gerät man urplötzlich in wohltuende Ruhe. Nie schlägt das Treiben der einen Straßenwelt in das der anderen über. Es ist, als sei eine unsichtbare Wand da, die es verhindert.

Der Verkehr ebbt ab. Aufatmend gibt Huschke Gas.

Der graue Sportwagen ist dabei, zur Linken einzubiegen, Während der Mercedes über die freie Kreuzung schießt, sieht Georg Trentow noch eben das flüchtige Aufblinken der Schutzscheibe.

Und sieht, daß das brünette Mädchen sich umdreht. Nach dem deutschen Mercedes.

*

In Bristol herrscht lebhaftes Hin und Her. Das Hotel ist der einzige Ort Rotterdams, in dem sich die Jugend der bessergestellten Bürgerkreise an verregneten Tagen ein Stelldichein zum Tanztee gibt. Der Einwohner der behäbigen und streng soliden Stadt führt lieber in den Haag oder nach dem nahen Scheveningen hinüber, um sich zu „amüsieren". Für die Stadt selbst bleibt außer einigen Theatern und Vergnügungsstätten nicht sehr hohen Niveaus eben nur das „Bristol".

Alle Tische in der weiten, eleganten Halle sind denn auch besetzt. Aber da es die Stunde ist, in der die Nachmittagsgäste an Aufbruch denken, wird es auf kurze Zeit nach und nach stiller. Zuletzt sind es in der Hauptsache die Hotelgäste selbst, die ihre Abendzeitungen lesen.

Auch Georg Trentow gehört zu ihnen. Doch fehlt ihm jede Ruhe zu gesammelter Lektüre. Nervös trommeln seine Hände auf der Tischplatte. Immer wieder dreht er sich halb nach der Office um, wenn dort das leise Summen des Telephons zu hören ist. Zuletzt wechselt er den Platz.

Wie er sich den Sessel bequemer schiebt und sich dabei nach Huschke umsieht, der das übliche Ferngespräch mit Lübeck angemeldet hat und gleich wieder hier sein wird, trifft sein Blick auf die junge Dame, die eben die Halle betritt.

Zwei dunkle Augenpaare begegnen einander zum zweiten Male an diesem Tag.

Georg hatte sich noch nicht wieder gesetzt. Stehend verbeugt er sich knapp. Er erinnert sich des grauen Sportwagens von der Hillegersberger Straße sehr deutlich. Täuscht er sich oder sieht er in den Augen des Mädchens etwas wie ein stummes Grüßen, während sie dankend den Kopf ein wenig neigt?

Ihm ist eigentümlich zumute, während er, fast ohne es selber zu wissen, zu der Unbekannten hinüberstarrt, die am Nebentisch Platz genommen hat. Mit leiser Stimme, deren Worte nicht zu verstehen sind, gibt sie dem Kellner eine Bestellung auf, behält die Karte, auf der die Erfrischungen verzeichnet sind, noch eine kleine Weile in der Hand. Die langen Wimpern, die die lesend gesenkten Augen säumen, werfen Schatten auf die wie altes Elfenbein getönte Haut.

In diesem Augenblick quert Huschke, aus der Telephonzelle kommend, die Halle. Noch ehe er heran ist, schüttelt er den Kopf. Nichts. Gar nichts. Herrn Ahlert geht es gesundheitlich besser. Man wird ihm nicht länger verheimlichen können, daß das gnädige Fräulein vermißt wird.

Georgs Herz liegt steinschwer in seiner Brust. Die Fremde vom Nebentisch ist aufgestanden. Im Fortgehen streift sie fast Georgs Sessel. Aber Trentow ist zu versunken in seinem Gram, um es auch nur zu bemerken.

Huschke dagegen hat aufgesehen. Auch er hat die Lenkerin des Sportkabrioletts vom Vormittag wiedererkannt. Er stutzt einen Augenblick. Doch da ist sie schon fort.

Die beiden Männer sitzen noch einen Augenblick unschlüssig beieinander. Es ist, als ob sie sich fürchteten, fortzugehen. Wohin? In ein Hotelzimmer dieser fremden Stadt, in schlaflose Nachtstunden hinein? Wenn Huschke schon innerlich zermürbt von der Erfolglosigkeit ihrer Fahrt ist — wie mag es dann erst in Georg Trentows Seele aussehen?!

Inzwischen hat sich die Kapelle zur Abendmusik eingefunden. Noch wird nicht gespielt. Die Musikanten packen Noten und Instrumente aus. In der Zwischenzeit hat jemand den Lautsprecher des Radios eingeschaltet. (Schluß folgt!

Vom Regen in die Traufe

Humoreske von Carla Helen

„Männe, schenkst du mir denn nun den Hut für fünfundsechzig Mark?" bettelte die kleine Doktorsfrau, ihren Gatten mit glanzerfüllten Augen anblickend.

„Was soll ich?" Direktor Bunert, praktizierender Arzt ohne Praxis, drehte sich auf seinem Stuhl herum und fragte nochmals: „Was soll ich dir schenken, Maus?"

„Na, den Hut, den ich dir gestern im Schaufenster zeigte und der fünfundsechzig Mark kostet", schmollte sie zärtlich. „Du hast doch noch Ersparnisse."

„Ich?"

„Ja, die dreiundneunzig Mark in der Kasse für alle Fälle, wie du immer sagst."

„Stimmt. Aber die bleiben für alle Fälle auch da drin. Dein blauer Hut kleidet dich ausgezeichnet. Mir gefällst du darin, und das ist doch wohl die Hauptsache", lachte er und küßte sie zärtlich.

„Aber einmal muß ich doch einen neuen Hut bekommen. Den blauen trage ich nun schon drei Monate Tag für Tag. Trage ihn beim Einholen und trage ihn beim Ausgehen. Ich schäme mich schon vor den Leuten." Frau Susanne Bunert, von ihm nur Suschen genannt, war dem Weinen nahe.

Tränen rührten ihn immer, und schon etwas nachgiebiger erwiderte er: „Zugegeben, du brauchst einen Hut. Muß es aber dann gleich ein so teurer sein?"

„Danke, ich verzichte auf das billige Zeug. Einmal im Regen damit und er verliert die Form. Dann trage ich wirklich lieber meinen blauen weiter beim Einholen und Ausgehen." Tapfer verschluckte sie die Tränen.

„Schön und klug von dir", lobte er sie. „Sobald mein Einkommen sich etwas erhöht, kaufe ich dir den Hut."

„Bis dahin ist er sicher unmodern", schluchzte sie auf.

„Dann wird es wohl einen anderen geben, der dir gefällt", entgegnete er und wandte sich seiner Arbeit zu.

Sie schien beruhigt, fing aber nach einer Weile wieder an: „So einen teueren Hut kann man ja auch drei Jahre tragen. Ich könnte ihn ja schonen, denn zum Einholen und für Regentage habe ich meinen blauen. Dann ist es doch ganz gleich, ob du mir nun drei Jahre hindurch einen für zwanzig schenkst oder alle drei Jahre einen für sechzig", suchte sie ihn, sichtlich erfreut von ihrem Einfall, zu belehren, brach aber erneut in Tränen aus, als er nun kurz erklärte: „Ich habe augenblicklich kein Geld dafür und nun Schluß."

„Vielleicht können wir etwas verkaufen", wagte sie als letzten Einwand.

Das war ihm denn nun doch zu viel. Ohne ihr noch eine Antwort zu geben, verließ er das Zimmer. Draußen wurde die Korridortür heftig zugeklappt.

Als er gegen elf noch nicht zurück war, ging Suschen Bunert allein zu Bett, das erstemal seit ihrer dreimonatigen Ehe, und schlief tränenden Auges und mit dem Bewußtsein ein, die unglücklichste Frau der Welt zu sein.

Erst gegen ein Uhr schlich Doktor Bunert wie ein Dieb in sein eheliches Schlafgemach, küßte seine Frau reumütig und zerknirscht auf die Stirn, hörte sie etwas flüstern, verstand aber nur das Wort: Hut. Sie träumt sogar davon, dachte er ganz gerührt. Auch er träumte von diesem vermaledeiten Hut, wie er ihn beim Erwachen nannte. Träumte von fünfundsechzig Hüten, jeder einzelne zu fünfundsechzig Mark, die er alle bezahlen sollte, und er rechnete im Schlaf aus, wie viel ihm seine Praxis einbringen müßte, um das bewerkstelligen zu können. Zerschlagen und in Schweiß gebadet, erwachte er am Morgen, und als er den noch vom Weinen roten Aeuglein seines Suschen am Frühstückstisch gegenüber saß, war er entschlossen, der Huttragodie ein Ende zu machen.

Bevor er fortging, ging er in sein Zimmer, öffnete schweren Herzens die Kasse für alle Fälle, entnahm ihr fünfundsechzig Mark, brachte zu Mittag seinem Suschen den gewünschten Hut mit und notierte in sein Ausgabenbuch: Hut — fünfundsechzig. Selig hing sie an seinem Hals, schwor ihm, bis zur silbernen Hochzeit sich keinen neuen Hut mehr anzuschaffen, begleitete ihn gleich damit zu einem Patienten und wartete eine halbe Stunde draußen geduldig auf ihn. Als er wieder kam, regnete es.

„Es regnet! Mein neuer Hut", hauchte sie ihn halb ohnmächtig an.

„Ja, da nützt nun kein Stöhnen. Wir müssen eben ein Auto nehmen." Zu Hause angekommen, vermerkte er wieder: Hut — siebenundsechzig Mark.

Auch am anderen Tage, als sie zu Bekannten gingen, hatten sie dasselbe Pech, und wieder hauchte sie: „Es regnet! Mein neuer Hut!"

Er rief ein Auto und schrieb abends: Hut — siebzig Mark und dreißig Pfennig.

Auch die beiden nächsten Male verfolgte sie der Regen, und das Konto Hut schwoll auf fünfundsiebzig Mark an. Da sagte Doktor Bunert beim Nachhausegehen auf der Treppe zu seiner Frau:

„Wenn wir wieder ausgehen, setzt du gefälligst deinen blauen Hut auf, sonst muß ich Konkurs anmelden."

„Du hast ganz recht, Männe, ich habe mir das soeben auch vorgenommen", erwiderte sie äußerst gefügig.

Das Mädchen öffnete, und Doktor Bunert fragte: „Ist mein Bad fertig, Emma?"

„Jawohl, Her Doktor."

„Gut heiß?"

„Ich werde selbst nachsehen", nahm Frau Suschen ihm die Sorge ab und eilte ins Badezimmer.

Gleich darauf gellte ein Schrei des Entsetzens durch die Wohnung. Doktor Bunert eilte seiner Frau nach und glaubte vor Schreck zu erstarren. Vor ihm stand Suschen, dem der neue Hut wie ein nasser Lappen um den Kopf hing, von dem das Wasser in Rinnsalen über sie hinlief.

„Mein neuer Hut", hauchte sie wieder, „Emma hat vergessen, die Brause abzustellen."

Der Doktor ging in sein Zimmer; ihm war elend zu Mute, weniger wegen der fünfundsiebzig Mark, als all der Tränen und Szenen wegen, die dem verunglückten Hut nun folgen würden. Aber noch elender wurde ihm, als seine Frau eintrat und ihm mit strahlender Miene erklärte:

„Weißt du, die Sache ist gar nicht so schlimm. Ich trage nun einfach den neuen Hut beim Regen und zum Einholen und den blauen wieder für gut. Ich finde, er kleidet mich doch besser."

Spiel ums Leben

Skizze von Werner Bolm.

Kelling der Oberinspektor von Scotland Yard, kam gegen Mitternacht abgespannt und wie es schien, nachdenklich in den Klub. Man gruppierte sich um seinen Sessel: „Nichts Neues in der Sache Wilkins?"

Stewart Wilkins, Besitzer eines bedeutenden Vermögens und großer Güter in Schottland, langjähriges Mitglied des Klubs, war ermordet worden. Des Abends zwischen 8 und 10 Uhr, in seiner Junggesellenwohnung an der Trafalgarstraße. Der Diener hatte gegen 8 Uhr seinem Herrn den Smoking bereitgelegt und war dann gegangen. Um 10 Uhr kam er von seinem Ausgang zurück und fand seinen Herrn erschossen. Die Wohnung zeigte keinerlei Unordnung, an Wertsachen fehlte nichts. Die Polizei, so schien es, tappte völlig im Dunkeln.

„Neues? Mancherlei, aber doch nichts Ausreichendes." So begierig die Klubmitglieder auf Neuigkeiten in dieser tragischen Sache waren, so sehr zügelten sie aber auch ihre Frageluft. Man wußte, es gab für den Kriminalchef Kelling ein Amtsgeheimnis.

Kelling stützte den Kopf mit der Rechten. Ihm gegenüber saß Fred Wilkings, ein Vetter des Ermordeten. Er schien sehr nervös.

„Ich sehe, daß Ihnen der Tod Ihres Vetters sehr nahe geht, Wilkins", sagte Kelling, „und will mich darum besonders um die Aufklärung des Falles bemühen. Sie wissen" — er wandte sich an den ganzen Kreis — „Stewart Wilkins, unser Freund, hat, ohne ein Lebemann zu sein, doch keinen Abend in seiner Wohnung verbracht. Keinen!"

Kelling dämpfte seine Stimme: „Und Roberts, sein alter Diener, der ihn als kleinen Jungen schon kannte, schwört darauf, daß es nur zwei Dinge geben könne, die Steward Wilkins abends hätten zu Hause halten können."

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Dein Heim – Deine Welt

Von Dr. Hertha Westphal

Die Aufgabe der nationalsozialistischen Frau ist es, vor allen Dingen in der Familie die tragende Kraft zu sein, und ihr Heim zur Erholungsstätte zu gestalten, es so einzurichten, daß es auch äußerlich den würdigen Rahmen zum Innern abgibt. Die Forderung: entsprechend dem inneren Wesen auch in jeder äußeren Lebensform sich seiner volklichen Eigenart bewußt, also echt deutsch zu sein, klingt so einfach und ist doch oft sehr schwer. Es wird noch großer Aufklärungs- und Erziehungsarbeit bedürfen, bis jede Volksgenossin weiß, was zu ihr paßt; und es wird andererseits noch viel Aufbauarbeit nötig sein, bis ihr auch angeboten wird zur Auswahl, was ihr entspricht. Vor allem muß sich die deutsche Frau und das deutsche Mädchen, das einen Hausstand zu gründen im Begriff ist, darüber klar sein, nach welchen Gesichtspunkten sie ihre Wohnung einrichten und besonders ihre Möbel als den Hauptteil der Ausstattung auswählen will.

Die Lage des deutschen Holzmarktes in den letzten Vorkriegsjahren ebenso wie eine verfehlte Handelspolitik in der Nachkriegszeit haben es mit sich gebracht, daß der Rohstoffmarkt der deutschen Möbelindustrie mit ausländischen Hölzern überschwemmt wurde, während die deutsche Holzwirtschaft in die allergrößte Notlage geriet. Das Ueberangebot an Möbeln aus ausländischem Holz ließ, unterstützt durch die Reklame, in der deutschen Käuferin die Vorstellung entstehen, als ob nur Auslandshölzer dauerhaft und schön sein könnten. Die Qualität des unter anderen klimatischen Verhältnissen gewachsenen Auslandsholzes soll nicht bezweifelt oder herabgesetzt werden. Andererseits darf aber die deutsche Frau wissen, daß in unserem Vaterland Eichen, Eschen, Birken, Birn- und Kirschbäume und Schwarzwaldnußbäume in großer Zahl wachsen, die wohlfeiler sind als Auslandsholz und für die Möbelherstellung glänzend geeignet sind. Angefeuert durch die nationalsozialistische Gedankenwelt haben sich in neuester Zeit deutsche Architekten und Tischler daran gemacht, neue Formen für Möbel aus deutschem Holz herauszuarbeiten. Nicht allein die inländische Holzwirtschaft wird dadurch belebt, auch das Kunsthandwerk, das durch das Ueberwiegen der rein fabrikmäßigen Herstellung in den letzten Jahren sehr gelitten hat, erhält dadurch neue lohnende und schöne Aufgaben. Was bisher auf diesem Gebiet auf Ausstellungen in den großen Städten gezeigt wurde, bietet der deutschen Hausfrau eine Fülle von Anregungen und Belehrungen, ihr Heim schön und echt deutsch zu gestalten. Auch Industrie und Handwerk werden dadurch angespornt, deutsche Rohstoffe zu verarbeiten und sich von der Kistenform der vergangenen Epoche allmählich mehr frei zu machen. In der Verlegenheit um eine neue Form griff die Möbelindustrie in der letzten Zeit oft auf einen französischen Stil zurück. Sehr zu unrecht; denn der Stil altdeutscher Bauernstuben und der Möbelstil, den wir auf Dürers Stichen sehen, ebenso wie der Biedermeierstil des deutschen Bürgertums sind Vorbilder, auf die wir stolz sein können.

Die deutsche Frau kann dank ihrer Gestaltungsfähigkeit aus dem Gefühl heraus durch Nachfrage, Interesse und Rat dem Künstler, Tischler und Fabrikanten zur Seite stehen, in ihrem Suchen nach einer Möbelart, die nicht nur vollendet schön und echt deutsch, sondern zugleich neuzeitlich praktisch und der Familie und gesamten Volkswirtschaft am dienlichsten ist. Man könnte einwenden, daß Möbel, an denen das Kundsthandwerk sehr stark beteiligt ist, verhältnismäßig teuer und daher unerschwinglich für manche Frau sind. Wenn sie jedoch ein Zimmer kostbarer und dafür ein anderes ganz einfach wählt, so dient sie damit dem deutschen Gedanken und der deutschen Kunst besser, als wenn sie nur stillose Massenware bevorzugt. Darum, deutsche Volksgenossin: „Erst wäge, dann wähle!"

Frau Krauses neue Gardinen

Von Hans Oechsner, Berlin

Frau Krause macht im Erker die neuen Gardinen an. Frau Krause hat die schönsten Gardinen in der ganzen Straße und ist stolz darauf. Es wogt so weiß und duftig um die Fenster, und Frau Krause ist restlos zufrieden. Nicht aber zufrieden ist Bubi. Er schiebt mißmutig auf seinem Roller am Fenster vorbei und maunzt zu Mutti rauf: „Lemkes Max hat 'nen neuen Tretroller ... Bei meinem is schon der ganze Gummi kaputt ... Ich will auch 'nen neuen Tretroller haben ...!" „Unsinn", sagt Mutti vom Fenster oben, und Bubi, von der Aussichtslosigkeit seines Antrages überzeugt, schiebt weiter. Für Mutti aber ist der Fall noch nicht so ganz erledigt. „Eben erst haben Lemkes Kinder neue Frühjahrsmäntel bekommen und jetzt noch einen Roller ... Was die Leute alles können", stößt es Frau Krause auf. Und sie denkt daran, wie sie an allen Ecken und Enden sparen muß. Bubi kann keinen neuen Mantel und neuen Roller haben, und wie spart sie beim Einkaufen — ja, wenn sie bedenkt, wie großartig z. B. die Frau Müller von drüben über den Flur immer einkauft. Die beste Wurst, Hühnchen und Tauben, die ersten Gurken wandern bestimmt immer zu Müllers. Und sicher werden sie auch wieder extra Krebse bestellen zur Maibutter. Schlemmerhaft. Was die Leute alles können ... Zu allem Ueberfluß rattern nun auch noch Lehmanns von drüben auf ihrem Motorrad vorbei, und Frau Lehmann auf dem Soziussitz winkt so recht keck zu Frau Krause rauf. „Diese Lehmanns ... Immer unterwegs auf dem teuren Motorrad ... Was die Leute alles können!" Von Zufriedenheit keine Spur mehr bei Frau Krause. Sie ist bei all dem Vergleichen ganz voll böser Bitterkeit geworden.

Und doch hat Frau Krause eigentlich gar keinen Grund, bitter zu sein. War sie noch soeben nicht stolz auf die neuen Gardinen, die weit schöner sind als die von Lemkes, Müllers und Lehmanns! Alles auf einmal kann meistens nie einer haben, und alles zusammen haben ja auch Lemkes, Müllers und Lehmanns nicht. Wenn man genau hinsieht, können die Leute immer nur das, worauf sie von sich aus den größten Wert legen. So hat Frau Krause hübsche Gardinen, Lemkes Kinder haben neue Mäntel und einen Roller, Müllers essen gut und Lehmanns fahren Motorrad, und wenn Frau Krause klug ist, so freut sie sich weiter ungestört über ihre Gardinen und gönnt auch Lemkes, Müllers und Lehmanns eine besondere Freude. Ist sie noch klüger, so freut sie sich nicht nur an ihren eigenen, sondern auch an den Dingen der anderen. Denn unsere Volkswirtschaft wartet in vieltausendfältiger Gestalt darauf, die vielen verschiedenen Wünsche und Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Es wäre garnicht gut, wenn alle Leute dieselben Wünsche und denselben Geschmack hätten. Frau Krause soll Gardinen einkaufen. In den Spinnereien und Webereien wollen viele Arbeiter weiter ihre Arbeit und das Brot haben, und die Geschäftsinhaber und die Verkäufer hinter den Ladentischen können nur bestehen, wenn die Ladentür recht häufig auf- und zugeht. Darum soll auch Frau Lemke neue Mäntel kaufen. Auch wollen wir Müllers das gute Essen gönnen, denn in den deutschen Treibhäusern wachsen die Gurken nicht nur zum eigenen Vergnügen. Sie sollen gekauft und gegessen werden. Hühnchen, Tauben, Krebse und was da alles noch so fleucht und kreucht, verlangen ihre Liebhaber, wenn sie nicht verderben sollen. Auch fahre man mit Schwung und Genuß Motorrad oder Roller — je nachdem. Die Hände deutscher Arbeiter stellen Motorräder wie Roller zum Gebrauch bereit.

Ob auch Frau Krause zu dieser Erkenntnis kam? Denn als im Frühlingswind die neuen Gardinen sich bauschten und leicht und zart Frau Krauses Haar streiften, sah sie an ihnen hoch. Und siehe da, sie lächelte wieder. Frau Krause ist doch eine vernünftige Frau.



Hau-ruck! An den Aufbau!

Handwerk im Haushalt

Von Dr. Marga Garnich

Haushaltarbeit umfaßt eine Fülle handwerklicher Fähigkeiten. Darum taucht von Zeit zu Zeit die Frage auf nach der Grenze, an der Hausfrauenwirken aufhört, eine hauswirtschaftliche Tugend zu sein, und anfängt, ein volkswirtschaftlicher Mißstand, nämlich eine Konkurrenz für Handwerk und Gewerbe zu werden. Jeder Stand erwartet mit Recht von der nationalsozialistischen Regierung einen wirtschaftlichen Aufschwung. Aber diese Erwartung wächst sich gelegentlich zu merkwürdig eigennützigem Denken aus; und so ist es schon vorgekommen, daß Handwerks- und Gewerbebetriebe in der deutschen Hausfrau eine Konkurrentin erblicken wollten und in der hauswirtschaftlichen Schulung weitester Frauenkreise eine Beeinträchtigung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Diese Einstellung zeigt wenig Nachdenken über die volkswirtschaftliche Bedeutung und das Wesen der Hausfrauenarbeit.

Der Haushalt ist eine Volkswirtschaft im kleinen. Die Arbeit der Hausfrau ist eine Art Querschnitt durch die Arbeit der deutschen Wirtschaft, also auch des Handwerks und Gewerbes, vom Kochen, Backen, der häuslichen Wäsche, der Hausschneiderei und Gartenarbeit, der häuslichen Reparaturen bis zur Anfertigung des Spielzeuges für die Kinder und allerhand kunstgewerblichen Arbeiten. Darin gerade liegt der Wert und Sinn einer umfassenden hauswirtschaftlichen Ausbildung, daß die deutsche Hausfrau ihrer Familie auch bei schmalstem Arbeitseinkommen eine behagliche Lebensführung ermöglichen kann durch Ersparnisse, die sie mit ihren umfassenden Fähigkeiten erzielt und durch geschickte Verwendung und Auswertung der vorhandenen Mittel.

Bei bescheidenem Lebenseinkommen und somit bei der sparsamen Lebenshaltung, zu der vorläufig unser Volk gezwungen ist, ist die Tüchtigkeit der Hausfrau ein unschätzbares Mittel zur Hebung des Lebensstandards. In einer Zeit, die durch Ehestandsdarlehen und viele andere soziale Maßnahmen die Haushaltsgründung begünstigt, spielt mehr als je die Entwicklung der guten deutschen Hausfrauentüchtigkeit eine Rolle, denn das Ehestandsdarlehen ist nur der Anfang der Familienbegründung; Hausfrauentüchtigkeit und Hausfrauensparsamkeit aber helfen den Bestand und das Glück der Familie sichern. Nicht ohne Grund also wird in unserer Zeit alles getan, um Hausfrauenkenntnisse auszubauen. Unsere arbeitenden Volksgenossinnen können an hauswirtschaftlichen Abendkursen teilnehmen, für die erwerbslosen sind in der Deutschen Arbeitsfront kostenlose hauswirtschaftliche Kurse aller Art eingerichtet, die heranwachsende weibliche Jugend erhält auf der Schule wesentlichere, umfangreichere hauswirtschaftliche Kenntnisse als je, und Lust und Liebe zur Hauswirtschaft werden durch diese Schulungsveranstaltungen ebenso gefördert wie durch die allgemeine Betonung des Wertes der Hausfrauenarbeit.

Es ist also ganz unvermeidlich, daß Hausfrauenarbeit gelegentlich mit Handwerk- und Gewerbearbeit zusammenfällt, es ist immer so gewesen und wird immer so bleiben, solange es tüchtige Hausfrauen gibt. Aber es ist vollkommen falsch, anzunehmen, daß durch diese Hausfrauentätigkeit der Auftragsbestand für Handwerk und Gewerbe herabgemindert wird. Ein sparsamer und gepflegter Haushalt wird auch immer größere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit besitzen, größere Ansprüche und mehr Geld für Handwerk und Gewerbe. Vor allem braucht die Hausfrau für ihr Wirken eine Fülle von Zutaten und ist in der Lage, viel mehr einzukaufen als eine der Haushaltsführung unkundige Frau. Was sie aber an Zutaten für ihre Hausfrauenarbeit ausgibt, kommt wiederum der ganzen Volkswirtschaft zugute, und viele Volksgenossen erhalten dadurch Arbeit und Brot und werden Kunden für Handwerk und Gewerbe.

Die Hausfrauenarbeit ist also wertschaffend und ein Gewinn für die ganze Volkswirtschaft, abgesehen vom Wohlergehen der vielen Familien, die von ihr abhängen. Nicht genug kann darum getan werden für die Schulung dieser Hausfrauen, und jede deutsche Frau, aus welchen Lebensverhältnissen sie auch stammt, muß eine solch umfassende hauswirtschaftliche Schulung besitzen, damit sie ihre Hausfrauenpflichten erfüllen kann, ganz gleich, auf welchen Platz das Leben sie stellt. Wo also die deutsche Hausfrau sich plagen muß, ganz aus eigener Kraft die Haushaltsordnung aufrechtzuerhalten, da darf sie von Handwerk und Gewerbe nicht als Konkurrentin betrachtet werden, weil ohne ihre Anstrengungen diese Arbeit überhaupt nicht getan werden könnte. Umgekehrt soll natürlich jede Hausfrau, deren Haushaltskasse besser gefüllt ist, es als ihre volkswirtschaftliche Pflicht betrachten, Handwerk und Gewerbe zu beschäftigen und keine falsche Sparsamkeit zu üben. Bei allen Ausgaben soll sie immer erst diejenigen berücksichtigen, durch die andere Volksgenossen Arbeit und Brot finden. Und wo die Hausfrau Handwerk und Gewerbe zur Mitarbeit heranzieht, da wird sie ein guter und verständnisvoller Auftraggeber sein, weil ihre Hausfrauenkenntnisse ihr ermöglichen, den Wert und die Mühe einer Arbeit so zu beurteilen und so anzuerkennen, wie jede ehrliche Leistung es verdient.

Kleider machen Leute

„Gehört man selbst zur Welt, so ist es nicht zu vermeiden, ins Kleid, das sie verlangt, den äußeren Menschen zu kleiden" läßt Moliere sogar seinen „Menschenfreund„ sprechen (im Jahre 1666).

„Wer sich albern kleidet, ist albern" sagt Christian Dietrich Grabbe in seinem „Napoleon oder die hundert Tage" im Jahre 1831.

Wieland schreibt: „Wozu die Außenseit' von einem Philosophen? Wozu ein wilder Bart? Mich deucht, ein weiser Mann, trägt sich wie andere Leut'."

Ein sehr alter römischer Spruch besagt: „Auf deine eigene Art magst Du essen, aber nach der andern Leute Art mußt Du Dich kleiden."

Wissen Sie schon?

Helle Herren- und Damenfilzhüte reinigt man am besten von Unsauberkeit und Schweißstellen, indem man eine Mischung von 50 Gramm Salmiakgeist, 20 Gramm Kochsalz, 60 Gramm Alkohol herstellt und die Hüte kräftig damit abreibt. Zu beachten ist es, daß die Wolllappen weiß sein müssen und oft gewechselt werden. Später werden die gereinigten Hüte nach dem Strich mit reiner Bürste abgebürstet.

Korbsessel reinigt man am besten, indem man sie nach dem Ausbürsten mit einer nicht zu scharfen Seifenlauge, der man etwas Salmiak zugesetzt hat, vorsichtig mit einer weichen Bürste behandelt. Man stellt sie, nachdem man mit klarem, lauwarmen Wasser nachgespült hat, in die Sonne, damit sie langsam trocknen.

Glas darf nie geputzt werden, wenn die Sonne darauf scheint, es wird sonst fleckig, streifig und blind.

Vom Regen in die Traufe — Spiel ums Leben

Humoreske von Carla Helen

Um Buchenhöhe

Hotte Ahlert nicht mehr sein soll, vielleicht irgendwo elend umgekommen ist. [illegible] weiß man auch nichts. Die Telephonauskunft füllt die ganze Luft ringsum. Er quillt aus den offen stehenden Ladentüren der vielen Fischgeschäfte. Dicke, nicht durchweg sehr saubere Frauen stehen davor und rufen mit

Mucker . . .

Geschichte eines Wortes . . .

Unsere Vorfahren übernahmen in der Zeit des Römereieinfalles eine bedeutende Anzahl von Wörtern der lateinischen Sprache, die nach den sprachlichen Gesetzen des Althochdeutschen umgewandelt wurden. Aus dem lateinischen Wort musca wurde das deutsche Wort mucka, unser heutiges „Mücke".

Mücken sind wunderliche Tiere. Sie wechseln sehr rasch ihren Platz und ihre Stiche sind den Menschen seit jeher unangenehm. Solchen raschen und mit allerlei unangenehmen Wirkungen verknüpften Wechsel kann man aber auch im Gemütsleben des Menschen wahrnehmen: im Spiel seiner Launen. Und auch unsere Ahnen müssen das Wesen des Launischen wohl gekannt haben, denn sie erweiterten den Inhalt des Begriffs „Mucke" und nannten nicht nur das Insekt, sondern auch die menschliche Launenhaftigkeit so.

Zum ersten Mal erwähnt wird die Mucke in diesem neuen Sinn in einem alten Sprichwort: „Wo lauter Mucken, Grunzen und Argwohn ist, da wohnet der Teufel!" Hier wird die Mucke neben „Grunden und Argwohn" offenbar als eine Aeußerung der Widersetzlichkeit verstanden. So faßt es auch Luther, der Sprachschöpfer und der Erwecker der deutschen Volkssprache auf, als er gegen die Ungehorsamen und ewig Verdrießlichen im Lande zu Felde zieht und empfiehlt, ihnen „das Maul zu stopfen, daß sie nicht Mucken haben dürfen".

Eigenartig ist es mit dem aus der Mucke abgeleiteten Substantiv: der Mucker. Auch der Mucker taucht in alten Schriftdenkmälern schon um 1260 auf. Seltsamerweise versuchten einige Germanisten, seinen Ursprung aus der Jägersprache herzuleiten. Dort wird der männliche Hase während der Paarungszeit ebenfalls „Mukker" genannt... Doch schon bei seinem ersten Auftreten in der deutschen Literatur ist der Mucker ein griesgrämiger, brummiger und unehrlicher Mensch.

Jean Paul gehört zu den ersten, die gegen diesen „Heimtücker und Hinterhälter" kämpfen. In seinem „Siebenkäs" rechnet er mit den Mukkern ab: „Ist denn deine Ehrlichkeit schon untersucht und gestraft, du althaariger, unehrlicher Schlag? Mordelement, aber ich greif dich heute an, Mucker!"

Im Jahre 1748 erschien in Breslau die deutsche Uebersetzung von Molieres „Tartuffe" unter dem Titel: „Der Mucker oder Molierens scheinheiliger Betrüger Tartuffe". Der anonyme Uebersetzer hatte dem Werk folgende „Vorangedruckte Nachricht" mitgegeben: „In dieser komödienreichen Zeit habe ich diesen Mucker hervorgesucht. Ich habe ihm diesen deutschen Namen gegeben darum, weil der Charakter der Hauptperson sich daraus schon in dem ersten Anblicke deutlich abnehmen läßt, welches bei der Benennung des Tartuffe nicht geschieht." Der „Mucker" gewann seit dieser Zeit Bürgerrecht in der deutschen Sprache, und er umschloß bereits einen großen Teil jener Merkmale, die unseren Begriff des Muckertums bilden.

Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurden, wie Jakob Grimm in seinem Deutschen Wörterbuch feststellt, im Rheingau auch die scheinheiligen Frömmler als Mucker verspottet. Und die Jenaer Studenten bezeichneten mit dem gleichen wenig ehrenvollen Namen die Studierenden, die sich von allen studentischen Sitten, von Kommers, Fechtboden und Burschenschaftsfesten zurückzogen unter dem Vorwande, solche Lustbarkeit verstoße gegen gute Sitte und christliche Frömmigkeit.

Hier wird schon die wesentlichste Eigenart des Muckertums klar erkannt: seine aus eigener griesgrämiger und unfroher Gemütsart entspringende Feindschaft erweitere sich im Zeitalter der religiösen Sekten, die um 1800 in ganz Deutschland emporwuchsen. Uebertriebene und oft innerlich unwahre Frömmelei wandte sich gegen allen kulturellen Fortschritt. Als der Freiherr vom Stein seine großen Agrarformen zum Segen des preußischen Bauerntums durchführte, erhoben die Sekten ein großes Geschrei, weil sie den Bestand der „gottgewollten Verhältnisse" gefährdet sahen. Besonders tat sich in diesem muckerhaften Kampfe gegen das Neue, Ungewohnte und Umwälzende die aus pietistischen Strömungen entstandene „Gemeinde der Erweckten" hervor, und der ostpreußische Oberpräsident von Schön, Steins Freund und Vertrauter, wies 1810 mehrfach ihre Proteste zurück und belegte sie in aller Oeffentlichkeit mit dem Namen „Mucker".

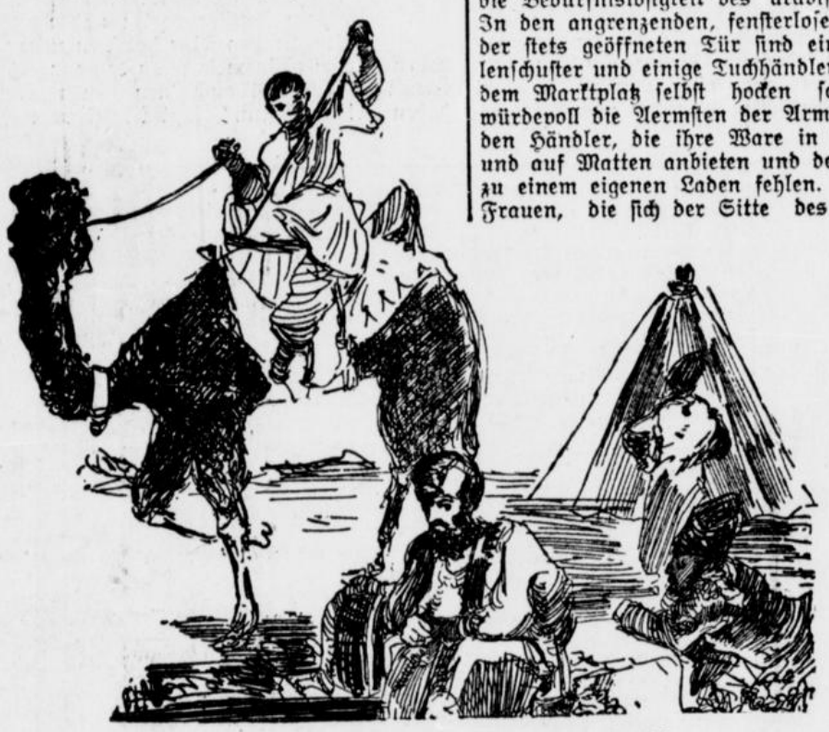
Die Art der Mucker ist seitdem nicht ausgestorben. Aber eines ist erreicht: diese seltsamen Zeitgenossen haben heute keinen Einfluß auf die öffentliche Meinung mehr, sie dürfen ihre Mucken nur noch im Grunde ihres eigenen muckerischen Herzens bewegen....

Ein Beitrag zu den kriegerischen Vorgängen in Arabien:

Stadt der Gastfreundschaft

Die 15 000 Angestellten und 1000 Gäste des Ibn Saud in Riadh, der Hauptstadt des Nedschd

Zwanzigtausend Bewohner hat Riadh, das Herz Arabiens, das nach dem in Glaubenskriegen zerstörten Dera'ije zur Hauptstadt des Nedschd wurde. Dreiviertel aller Männer stehen mit ihren Familien im Dienste des Königs — sie sind, wenn nicht zur Leibgarde des Königs oder einer anderen militärischen Formation gehörig, Staatsangestellte, Boten oder eben nur einfache **„Dienstleute des Königs"**. Sie erhalten einen bescheidenen Sold, der für ihr Leben ausreicht, und sie wohnen in den primitiven Lehmhütten, die als



Als „Gäste des Königs Ibn Saud"
leben Tausende von Beduinen in Zelten vor den Mauern von Riadh

gelbe Erdwürfel inmitten der mächtigen Lehmmauern sich um die zinnen- und turmbewehrte Königsburg scharen.

Der Blick auf Riadh, das sich aus der staubgelben Wüste wie eine FataMorgana erhebt, ist unbeschreiblich eindrucksvoll. Hinter der Stadt liegt der sanftgrüne Strich der Palmenoase, die den Bau der Anlage ermöglichte. Unter dem flimmernden, strahlenden Himmel steht diese Stadt, wallumgeben, so trotzig, so wunderbar harmonisch in ihrem Aufbau, so wohlgeschützt durch die Türme der Mauern und der Königsburg, als könne und wolle sie es mit einer Welt von Feinden aufnehmen.

Dabei ist Riadh „friedlich und friedliebend", wie es schon der arabische Gruß besagt. Es hat eigentlich nur die Bedeutung einer Königsstadt, ein repräsentatives Zentrum des aufstrebenden Reiches, in dem auch die diplomatischen Fäden und Beziehungen zusammenlaufen. Man beobachtet in den Straßen und selbst auf dem Marktplatz, der sich vor der Königsburg weit dehnt, nur große Würde, Ruhe und Gelassenheit, wie es sich für eine königliche Stadt ziemt.

Marktplatz? Wieder einmal staunt man über die Bedürfnislosigkeit des arabischen Menschen. In den angrenzenden, fensterlosen Häusern mit der stets geöffneten Tür sind ein paar Sandalenschuster und einige Tuchhändler zu sehen. Auf dem Marktplatz selbst hocken schweigend und würdevoll die Aermsten der Armen, die fliegenden Händler, die ihre Ware in flachen Körben und auf Matten anbieten und denen die Mittel zu einem eigenen Laden fehlen. Es sind meist Frauen, die sich der Sitte des Landes gemäß dicht mit schwarzen Tüchern verhüllen und schweigsam ihr Gemüse und ihre Früchte feilbieten. Dennoch ist ein ständiges Kommen und Gehen auf dem sonnenleuchtenden Marktplatz zu Füßen der Königsburg. Hier treffen sich nicht nur die Bewohner der Stadt zum Meinungsaustausch und zu Besprechungen — Frauen sieht man nur selten und dann tief verhüllt und eilig davonschreitend —, hier promenieren auch vor allem die vielen Gäste des Königs — Tausende von Gästen.

Denn vor den Mauern der Stadt, in der die Gasthäuser noch nicht erfunden wurden, da man ihrer nicht bedürfen würde, dehnt sich ein Meer



Tief in schwarze Schleier gehüllt
hocken handelnde Frauen am Straßenrand

von Zelten, „Haarhäuser" und helle, leichte Zelte, baumwollgewebte, bunte Tüchter flattern im Winde. Es sind die „Häuser", die der König seinen Gästen zur Verfügung stellt, und sie sind ständig von buntem Leben erfüllt. Hier wird Kaffee geröstet und gekocht, Lasttiere beladen und gefüttert, Hühner und Ziegen laufen umher, Kinder schreien — —

Aus den endlos weiten Wüstengebieten und Oasen des Riesenreiches kommen die Karawanen der Beduinen nach Riadh, denn jeder Beduine hält es für seine Pflicht, „den König zu grüßen". Wer ein Anliegen hat oder wer als Zeichen seiner Ergebenheit eine Gabe zu bringen wünscht, und sei er auch nur der Besitzer weniger Kamele, also ein ganz geringer Mann, er wird doch vom König persönlich empfangen und arabischer Sitte gemäß zum Verweilen in Riadh als Gast des Königs aufgefordert. Er wird bewirtet, man sorgt für seine Unterkunft in der Zeltstadt und er verläßt Riadh nicht, ohne vom König großzügig beschenkt worden zu sein — Geld, Kleidung, Waffen, Schafe, Kamele, Pferde, so etwa staffelt sich die Geschenkskala je nach dem Range des Gastes. Gastgeber und Gäste befleißigen sich der größten Höflichkeit, jeder Besuch vollzieht sich in vorgeschriebenen Formen, die einem Zeremoniell gleichen würden, gäbe nicht die Anmut der Menschen jedem Ereignis sein besonderes Gesicht.

Zu den Reiter- und Kampfspielen vor der Stadt, die der König zu Ehren seiner Gäste veranstaltet, hat der Fremde keinen Zutritt. Stolz auf Volk und Rasse, Tapferkeit und unbegrenzte Gastfreundschaft — die drei Eigenschaften, die dem Araber lebenswichtig sind, feiern in Riadh Triumphe.

H. W.

800 000 Mark täglich

kostet der Sandsturm über USA — Seitensprünge der Witterung — Gefahr für Europa? — Die Sonnenflecken sind wieder mal schuld

Von J. Mehring

Die amerikanische Ernte ist aufs schwerste gefährdet. Ein Drittel des gesamten nordamerikanischen Kontinents ist heimgesucht von dem furchtbaren Sandorkan, der eine Naturkatastrophe von einzigartiger Vernichtungskraft darstellt. Nach anhaltender Trockenheit und Dürre, die den Landboden metertief pulverisierte und aufriß, ist nun die Oberfläche bedeckt von dem trockenen Flugsand, den der Orkan mit sich führte. Das Getreide, noch nicht halbhoch, ist bereits braun und dürr. Wenn nicht ein Wunder geschieht, muß man die diesjährige Ernte als verloren bezeichnen.

Fast das gleiche gilt für die Viehweiden. Tausende von Tieren verdursten auf den staubbedeckten Wiesen, auf denen das Gras verdorrt. Die Tränken sind ausgetrocknet, Bachläufe und Flüsse führen kein Wasser mehr und die Wasserbeschaffung, kostspieligstes Unternehmen, stößt bei den endlosen Entfernungen auf Schwierigkeiten. Auch die Farmer sind in furchtbarster Weise getroffen durch den Sandsturm.

Ein ebenso gespenstisches Bild wie auf dem flachen Lande findet man auch in den großen Städten. Wie eine gelbliche Mattscheibe steht die Sonne am bleigrauen Himmel. Unaufhaltsam fegt der Sturm die Sandmassen über das Häusermeer. In Chikagos Straßen wurden 100 000 Tonnen Staub abgelagert. Hotels, Gaststätten in Mineapolis, St. Louis, St. Paul und Chikago mußten schließen, da der feine Staub durch Fenster, Türen, ja fast durch die Wände drang und alle Speisen ungenießbar machte.

Im Krankenhaus von Rochester wurden zwar noch Leidende aufgenommen, doch weigerten sich die Chirurgen, die notwendigen Operationen vorzunehmen, da die Gefahr, daß Flugstaub in die Wunden während der Eingriffs infizierte, sich nicht ausschalten ließ. Ganz neue Erkrankungen, vor allem Erkrankungen der Atmungsorgane, werden beobachtet und müssen geheilt werden. Auch eine gefährliche Entzündung der Augen beobachtet man in fast allen Städten, die vom Sandsturm betroffen sind.

Newyork! Auch vor der Wolkenkratzerfeste machte der Sandsturm nicht halt. Die Staubwolke von 2200 Kilometer Länge, 1350 Kilometer Breite und 300 Meter Höhe wälzte sich dem Atlantik entgegen und stieg vor Newyork bis auf 5000 Meter Höhe. Der Himmel von Newyork verfinsterte sich und die Ausfallsstraßen der Millionenstadt waren verstopft, mit Automobilen von Flüchtlingen, die vor dem Orkan her nach Norden oder Süden aufs Land zu entweichen suchten. Die ganz Aengstlichen nahmen den nächsten Ueberseedampfer nach Europa.

800 000 Mark, so schätzen die Statistiker, kostet Amerika jeder Tag dieser verheerenden Naturkatastrophe. Der Schaden ist also weitaus größer, als der durch die ungeheuerliche Ueberschemmung des Mississippi im Jahre 1927 angerichtete; damals wurden 600 000 Menschen obdachlos.

Und wie entstand der Sandsturm? Die furchtbare Dürre der letzten Wochen bot mit den riesenhaften Sandflächen, in die die glühende Sonne das Land verwandelt hatte, dem aufkommenden Sturmwind Nahrung. Wirbelwinde und Tornados, die in Amerika nicht selten sind, hoben die Staubmassen vom Boden auf und entführten sie über Tausende von Kilometern.

Besteht die Gefahr, daß der Sandsturm über den Atlantik hinweg die alte Welt erreicht? Die Meteorologen beruhigen: nein, so wenig, wie jemals die gefürchteten amerikanischen Hitzewellen nach Europa kamen, so wenig brauchen wir auch den amerikanischen Sandsturm zu fürchten. Wohl aber steht außer Zweifel, daß dieses Jahr 1934, wetterkundlich gesehen, sich stark anormal entwickelt. Man glaubt vorläufig ein gewisses Minimum der Sonnentätigkeit dafür verantwortlich machen zu können, daß unnatürliche Hitze- und Kälteperioden in diesem Jahre die alte Erde heimsuchten.

Immerhin — wie jedes Ding zwei Seiten hat, so auch der amerikanische Sandsturm. Schon melden sich die Handelspropheten und sagen den schwergeprüften Farmern ein starkes Anziehen der Getreide- und Viehpreise voraus, wenn auf den Schlachtfeldern der Weiden und des Getreides der Sandsturm Sieger blieb . . .

Aus aller Welt

Kriegsopferversorgung im Altertum

Bei den Völkern der Antike bestand bereits eine Fürsorge für die Kriegsopfer, die heute noch vorbildlich erscheinen kann. In Athen wurden die im Kriege arbeitsunfähig gewordenen armen Invaliden auf Staatskosten im „Prytaneion", dem Gebäude der obersten Behörde, verpflegt. Anderen Bürgern wurde solche Ehre nur bei besonderen Verdiensten zuteil. Kriegswaisen wurden, wenn sie kein Vermögen hatten, aus Staatsmitteln erhalten und erzogen und genossen eigene Vorrechte. So durften sie im Theater auf den ersten Plätzen sitzen. Als junge Männer bekamen sie im Alter von zwanzig Jahren eine Rüstung und eine Offiziersstelle, bei besonders militärischer Tüchtigkeit des gefallenen Vaters auch eine Spende in Geld oder Land. Die Römer versorgten die Invaliden mit Geld oder siedelten sie an.

Zeitung als Pranger

Das bewährte mittelalterliche Strafmittel, der Pranger, lebt in unserer Zeit modernisiert wieder auf: als Namensveröffentlichung in Zeitungen. So werden in Augsburg und Umgebung die Namen aller Betrunkenen, die öffentlich auffallen, in den Zeitungen genannt. Dieselbe Methode wendet ein Landkreis Hessens an, wo die sich abfällig über behördliche Maßnahmen Aeußerungen als „Wühlmäuse" gebrandmarkt werden.

Farbiges Fernsehen!

Uralte Menschheitsträume gehen durch die Technik unserer Tage in Erfüllung. Jetzt ist die Möglichkeit des Fernsehens in natürlichen Farben bereits ein technisch durchaus lösbares Problem, wie J. C. Wilson in einem Vortrag der englischen Kgl. Gesellschaft für schöne Künste ausführte. Vorsitzender der Versammlung war J. L. Baird, der schon vor vier Jahren mit Hilfe gasgefüllter Kalium-Photozellen farbige Bilder über eine Drahtleitung übertrug.

REICHSSENDER KÖLN Programm v. 27. 5. bis 30. 5. 1934

SONNTAG

8.30—9.15: Evangelische Morgenfeier. Zum Trinitatis-Sonntag. Aus d. Kirche Maria zur Höhe in Soest.
9.30: Musik am Morgen.
10.00: Chorkonzert. Männer-Gesang-Verein Solingen-Wupperhof 1812 e. V., Chorleiter: Musikdirektor Bernhard Bittscheidt, Essen. Friedrich Eugen Engels (Tenor), Hans Haaß (Klavier). 1. Madrigale. 2. Franz Schubert. 3. Heimatlieder. 4. Richard Strauß. 5. Männerchorwerke.
10.45: Arbeiterleben. Gedichte von Walter Bauer.
11.00: Die Klavier-Sonaten Mozarts.
11.30: Musikalische Plaudereien.
12.00—14.00: Von Hamburg: Mittagskonzert. Leitung: Musikdirektor Johannes Röder, Flensburg a. G. und Adolf Secker. Mitwirkende: Otto Stadelmeier (Gesang). Das Sinfonieorchester d. Reichssenders Hamburg.
14.00: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen: Linnich, eine kleine rheinische Stadt, und ihr Schützenfest.
14.30—14.45: Neues aus westdeutschen Tiergärten. Das Mikrophon belauscht d. Ankunft eines Tiertransports im Kölner Zoo.
15.00—15.20: Mit dem Mikrophon im Osnabrücker Land.
15.30: Von Berlin: Hörberichte vom internationalen Avusrennen 1934 für Rennwagen. — Zwischendurch: Unterhaltungsmusik der Kapelle Arno Berger.
18.00: Eine spannende Geschichte. Hans Leip: Gelächter hinterm Horizont.
18.20: Von Berlin: Uebertragung von Florenz: Fußball-Weltmeisterschaft. Hörbericht von der ersten Runde Deutschland — Belgien.
19.00: Von Leipzig: Reichssendung. Zur Reichstheaterwoche in Dresden. Tristan und Isolde von Richard Wagner. 1. Akt. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Dr. Karl Boehm, Spielleitg.: Alexander Schum. Chöre: Karl Maria Pembaur.
20.00: Sportvorbericht.
21.00: Kleine Musik. Mitwirkende: Hans Haaß (Klavier), Robert Grote (Cello).
21.15: Wühlmäuse. Lieblosigkeiten mit lustiger Musik von Wilh. Heikhaus und Achim Holtz. Leitung: Baumgarten.
22.20: Uebertragung aus Süchteln, Rhld.: Franz-von-Papen-Jagdrennen.
22.30—0.30: Von Königsberg: Nachtmusik. Bis 23.00 Reichswehrkonzert, dann Tanzmusik. Kapelle Erich Börschel.

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen i. Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

DEUTSCHLANDSENDER

11.00: „Ewiges Deutschland", Wolfram Brockmeier liest eigene Gedichte.
11.30: Kammermusik.
12.10: Uebertragung aus Leipzig: Platzmusik, ausgeführt von der Kapelle des 3. Batl. 11. (sächs.) Infanterieregiments. Leitung: Obermusikmeister Bier.
13.00: Uebertragung aus Leipzig: Mittagskonzert. Schalk und Laune.
14.00: Kinderliedersingen. Abenteuerliche Erlebnisse der Bremer Stadtmusikanten.
14.40: Stund des Landes. Der Heldenkampf der Stedinger.
15.15: Eine Viertelstunde Schach.
15.30: Uebertragung Berlin: Hörbericht vom Internationalen Avusrennen 1934 für Rennwagen. Dazwischen Unterhaltungsmusik.
18.00: Schallplattenkonzert. weltmeisterschaftsspiel Deutsc
18.20: Bericht von der Fußballweltmeisterschaft: Deutschland — Belgien in Florenz.
19.00: Reichssendung: Uebertragung Dresden: Eröffnung der Reichstheaterwoche mit einer Rede von Reichsminister Dr. Goebbels.
19.30: Reichssendung: Uebertragung Dresden: „Tristan und Isolde" von Richard Wagner, 1. Akt.
21.00: Ruckzuck die Schaltung.
23.00—0.30: Uebertragung Königsberg: Tanzmusik.

MONTAG

8.20—8.30: Kläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
10.10: Die deutsche Saar (3).
10.45: Wir und die Welt.
12.00: Bunte Volksmusik.
13.00—14.45: Mittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Wilhelm Keiper.
14.45: Schlachtviehmarktberichte.
15.10: Mit dem Mikrophon im Osnabrücker Land. Im Camper Moor bei Börden.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert. Das Philharmonische Orchester, Leitung: Kurt Albrecht.
17.00: Ungedruckte Dichter. Walther G. Klucke: Versuchung.
17.15: Vesperkonzert. Mitwirkende: Olga Frenzen (Sopran), Josefa Kastert (Violine), Begleitung: Egbert Grape (Klavier), Alfred Wang (Klavier).
18.00: Hans Jacob Reinarz: Jugend treibt Sport.
18.20: Französische Unterhaltung.
18.40: Vom Tage.
19.00: Abendmusik. Das Peter-Quartett.
20.10: Stimmen der Zeit, oder: Die bunte Stunde des Reichssenders Köln.
21.10: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.
22.20: Aus dem Leben des Vollblutpferdes (3).
22.35: „Tanz in Lied und Ton". Leo Eysoldt mit seinem Orchester und die 6 frohen Sänger.
23.30—0.30: Nachtmusik a. Schallplatten.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.10: Deutsches Volkstum: Unsere Saar.
10.50: Körperliche Erziehung.
11.30: Der Geburtstag der deutschen Kolonialpolitik.
12.10: Mittagskonzert.
13.00: Uebertragung Köln: Mittagskonzert. Das westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Wilhelm Keiper.
14.00: Sperrzeit.
15.00: Wetter- u. Börsenberichte.
15.15: Für die Frau: Mütter unserer großen Meister.
15.40: Werkstunde für die Jugend: Wir legen uns ein Familienstammbuch an.
16.00: Uebertragung München: Vesperkonzert.
17.00: Die streitbaren Herren. Gibt es ein Gesetz der Geschichte?
17.20: Sintemalen — alldieweil — diesbezüglich.
18.20: Finnland — das Land im nordischen Lebensraum.
18.55: Das Gedicht.
19.00: „Hier fiel Ferdinand von Schill . . ."
20.00: Kernspruch.
20.10: „Mensch, ärgere Dich nicht" — Ein bunter Abend mit Barnabas von Geczy.
22.00: Danzig ruft!
23.00: Uebertragung Hamburg: Konzert für Violine und Orchester von Glasounow.
23.25—24.00: Unterhaltungsmusik aus Hamburg.

DIENSTAG

10.10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Eröffnung d. ersten Reichsnährschau in Erfurt mit einer Rede des Reichsministers Darré.
13.00—14.45: Mittagskonzert. Das Große Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Otto Julius Kühn. Solist: Max Fellinger (Cello).
15.15: Dr. K. Würth: Deutsches Handwerk und deutsche Kultur.
15.45: Erica Dieckerhoff: Hausgarten und Blumenpflege im Monat Juni.
16.00: (auch nach Berlin u. Leipzig): Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.
17.00: Neues aus Wissenschaft und Forschung.
17.15: Vesperkonzert. Mitwirkende: Walter Schneiderhan (Violine), August Schreiber (Cello), Egbert Grape (Klavier). Heitere Werke von Beethoven.
17.45: Der Norden ruft.
18.00: Sechs Wochen in Kreuznach!
18.20: Arbeitsbeschaffungsfront.
18.40: Vom Tage.
19.00: Abendmusik.
19.40: Westdeutsche Wochenschau.
20.15: Von Königsberg: Reichssendung. Stunde der Nation. Heitere Klassik. Orchester des Königsberg. Opernhauses, Leitung: Erich Seidler.
21.00: Der Dichter Richard Euringer.
21.20: Klavierkonzert im Dreivierteltakt.
22.30: Liebe in Irland.
23.15—0.30: Nachtmusik. Die fröhlichen Fünf.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.10: Aus deutscher Geschichte: Ziethen aus dem Busch.
10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Kleines Schallplattenkonzert.
12.00: Uebertragung aus Leipzig: Eröffnung der ersten Reichsnährstandsschau in Erfurt mit einer Rede des Reichsbauernführers Darré.
13.00: Uebertragung Köln: Mittagskonzert. Das Große Orchester des Reichssenders Köln Leitung: Otto Julius Kühn.
14.00: Sperrzeit.
15.00: Wetter- u. Börsenberichte.
15.15: Für die Frau: Von nordischem Frauentum.
15.40: Erzieherfragen.
16.00: Uebertragung Frankfurt: Nachmittagskonzert.
17.00: Zeitschriftenschau.
17.15: Nordisch-niederdeutsche Musik.
17.55: Schallplattenbrettl.
18.20: Recht und Scholle.
18.35: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes.
18.55: Das Gedicht.
19.00: Blumen und Liebe.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung aus Königsberg: Heitere Klassik, Orchester des Königsberger Opernhauses. Leitung: Erich Seidler.
21.00: „Die Kickers". Ein lustiges Fußballhörspiel von Fritz Peter Buch.
22.00: Hörbericht von den Schiffsschnitzern in Mengersgereuth.
23—24.00: Uebertragung Nürnberg: Nachtmusik.

MITTWOCH

8.20—8.30: Schön und zweckmäßig. Kleiner Besuch auf der Braunen Messe.
10.10: Französisch für die Oberstufe höherer Lehranstalten.
10.45: Wir und die Welt.
11.45: Was macht die Bäuerin im Monat Juni?
12.00: Uebertragung a. Düsseldorf: Unterhaltungskonzert. Blasmusik, ausgeführt vom Musikzug der SA.-Standarte 39 „Schlageter" Düsseldorf. Leitung: Musikzugführer Ulbricht.
13.00—14.45: Mittagskonzert. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.
15.15: Dr. Erich Bremm: Der Werkmeister im Wandel der Zeiten.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Von Hamburg: Nachmittagskonzert. Das Grenzland-Orchester Flensburg. Leitung: Johannes Röder.
17.00: Die Welt im Buch.
17.10: Vesperkonzert.
17.25: Mit dem Mikrophon im Osnabrücker Land.
17.40: Der Regensburger Domchor (Die Domspatzen) singen Volkslieder! Dirigent: Domkapellmeister Dr. Th. Schrems. (Schallplatten.)
18.00: Dipl. oec. Achim Holtz: Wirtschaft unter der Zeitlupe.
18.20: Deutsch für Deutsche. Die deutsche Schrift.
18.40: Vom Tage.
19.00: (auch nach Stuttgart): Abendmusik. Das Große Orchester, Leitung: Otto Julius Kühn. Solist: Fritz Kühl (Tenor). „Tänze und Märsche".
20.10: Von Frankfurt: Reichssendung. Unsere Saar. Den Weg frei zur Verständigung.
20.30: Bläsermusik. Ausführende: Alfred Sauerteig (Flöte), Fritz Glabe (Oboe), Fritz Zimmermann (Klarinette), Herm. Hartung (Horn), Rich. Kunze (Fagott).
20.50: Unser tägliches Brot gib uns heute.
22.20: Stippvisite.
22.30—0.30: Von München: Tanz in der Nacht.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.10: Deutsche Volksmusik: Deutsche Landschaft im Lied.
10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Stunde der Hausfrau: Lekkere Spargelrezepte.
12.10: Mittagskonzert
13.00: Uebertragung Köln: Mittagskonzert. Das Kleine Orchester unter Leitung von Leo Eysoldt.
14.00: Sperrzeit.
15.00: Wetter- u. Börsenberichte.
15.15: Funkkasperl: Glück muß der Mensch haben.
15.45: Nordisches Bauerntum auf der Wacht.
16.00: Uebertragung Hamburg: Musik am Nachmittag. Das Grenzlandorchester Flensburg. Leitung: Johannes Röder.
17.00: Von Göttern und Helden.
17.50: Unsere Rätselecke.
18.15: Der Start der deutschen Leichtathletik 1934
18.30—19.30: Unterhaltungsmusik. Dazwischen 18.55: Das Gedicht
19.30: Mit dem Deutschlandsender nach Italien.
20.00: Kernspruch.
20.10: Reichssendung: Uebertragung Frankfurt: „Unsere Saar" — Den Weg frei zur Verständigung.
20.30: Orchesterkonzert im Rahmen der Berliner Kunstwochen.
22.35: Viertelstunde Funktechnik.
23.00—0.30: Tanz in der Nacht.

Aus aller Welt

Aber der neunte Bräutigam . . .

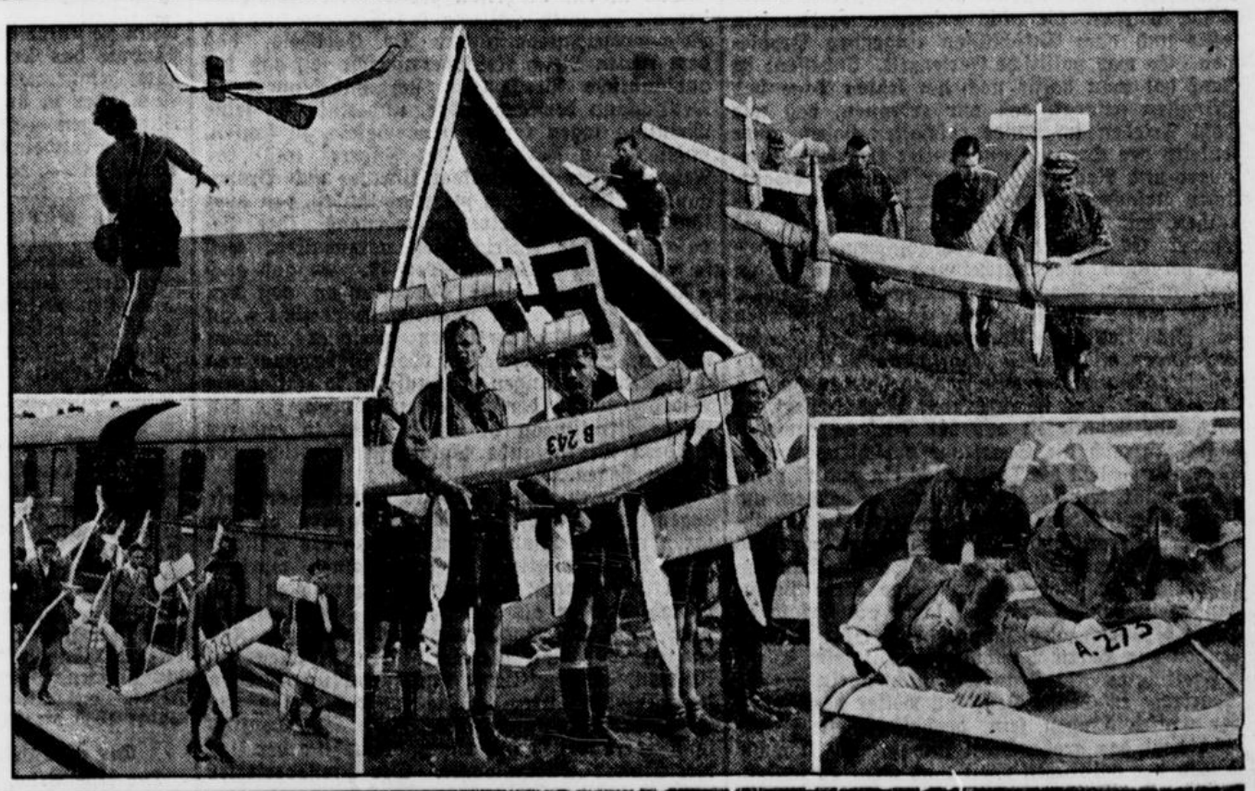
Man weiß, daß bei den Zigeunern noch immer uralte Sitten im Schwange sind. Die braunen Männer halten noch mit großer Zähigkeit an den Ueberlieferungen fest. Solche Denkweise mag in mancher Hinsicht angenehm berühren. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß sich auch mancher Mißbrauch damit verknüpft. Davon weiß die jetzt neunzehnjährige Monte Latifoff ein Liedchen zu singen. Diese junge Dame hat zwar den Vorzug, recht schön zu sein, aber den Nachteil, einen überaus habgierigen Vater zu besitzen. Bekanntlich ist es bei den Zigeunern Sache des Vaters, der Tochter den künftigen Gatten zu bestimmen, und der uralte Gedanke der Kaufehe kommt ferner darin zum Ausdruck, daß der Vater von dem zukünftigen Schwiegersohn einen mehr oder weniger hohen Kaufpreis für die Tochter erhält, die ja bis zu ihrer Vermählung im Haushalt mitgearbeitet hat und daher einen wirtschaftlichen Wert darstellt.

Montes habgieriger Vater war nun auf den Trick verfallen, seine Tochter gegen den Bräutigam aufzuhetzen, sobald der Alte die „Mitgift" in den Händen hielt. Das Mädchen war auch so gut erzogen, stets diesen Wunsch zu erfüllen, mit dem Zukünftigen einen Streit vom Zaune zu brechen, um dann wieder zum Vater zurückgehen zu dürfen. Dem gelang dieser Trick nicht weniger als achtmal. Achtmal durfte der Alte seine Tochter mit einem braunen Jüngling des Stammes verloben und die „Mitgift" einstreichen. Aber beim neunten Male ging die Sache schief. Da verliebte sich die Schöne nämlich in aller Form in ihren Zukünftigen, und diesmal wollte sie keinen Krach mit ihm anfangen, sondern wirklich seine Frau werden. Der Vater war wütend. Er verprügelte sie, wie das nur ein alter Zigeuner fertig bringt. Aber es half alles nichts. Monte blieb ihrem Liebsten treu, und als sie vor dem gewalttätigen Vater gar keine Ruhe finden konnte, meldete sie den Behörden den Fall. Das geschah in Bulgarien. Die Polizei nahm sich der Sache an. Der alte Latifoff wanderte ins Gefängnis, denn auch auf dem Balkan sind solche Schachereien nicht mehr erlaubt. Nun ist die kleine braune Monte endlich glücklich geworden.

Gift im Gewande

Durch Männerkraft konnte der Halbgott Herkules bekanntlich nicht besiegt werden. Einer eifersüchtigen Frau blieb es vorbehalten, ihn zu töten. Als Dejanira seine Liebe zu verlieren fürchtete, tränkte sie sein Gewand mit Salbe, die ihr einst der Zentaure Nessus gegeben hatte. Aber sobald der Held es auf dem Körper trug, begann das Gift zu brennen, und die Schmerzen wurden so groß, daß Herkules freiwillig den Scheiterhaufen bestieg. So schlimm scheint es ja nun dem kleinen Fräulein Anna Falle in Sheboygan nicht zu ergehen. Aber ihr droht doch wohl eine ähnliche Gefahr. Im Dezember des Jahres 1932 schaffte sie sich ein Kleid an, das ihr manchen Kummer bereitete. Denn solange sie es trug, wurde sie von einem Hautausschlag geplagt, der den ganzen Körper ergriff. Dann kam der Frühling, die warme Jahreszeit. Anna legte das Kleid beiseite und zog ein anderes an. Aber im Herbst griff sie wieder zu dem Gewande, das sie Ende 1932 gekauft hatte. Und nun wurde es ganz schlimm. Der Ausschlag verschlimmerte sich. Anna Fall mußte einen Facharzt aufsuchen. Jetzt schenkte man auch der Ursache des Leidens größere Aufmerksamkeit. Es stellte sich heraus, daß sich im Gewande des Kleides Gift befand, das jene Erkrankungen hervorrief. Die Polizei ist nun noch mit der Klärung der Frage beschäftigt, ob das Gift von der Verarbeitung des Stoffes herrührt oder ob verbrecherische Hände gewirkt haben.

2000 Jungflieger auf der Rhön



Oben links: Ein gelungener Start. Oben rechts: Anmarsch zum Start. Unten links: Ankunft auf dem Bahnhof in Gersfeld. Unten rechts: Die letzten Vorbereitungen. Mitte: In Erwartung des Startkommandos.

Zum fünften Reichswettbewerb für Segelflugmodelle versammelten sich zu Pfingsten auf der Rhön 2000 Jungflieger, von denen ein großer Teil die sachgemäß und liebevoll konstruierten Modelle startete. 15 000 Zuschauer konnten sich von den ausgezeichneten Leistungen der jungen Modellbauer überzeugen.

Die Politik der Woche

Wie wir die Feste feiern — Ferientage — Die französische Taktik im Saarkampf — Lebens- und Schicksalsfragen — Rußland, neuer Mann im Spiel

Das deutsche Volk hat es sich zu keiner Zeit nehmen lassen, seine Feste so zu feiern, wie es die Ueberlieferung und Gewohnheit vorschrieb. Und wenn draußen sich die Parteien oder Parteigänger, Besserwisser und Egoisten die Köpfe einrannten und ihre Glaubenssätze verteidigten, wenn die Welt zuckte und Krisenerscheinungen beängstigende Perspektiven stellten, wenn Ansichten und Meinungen schroff auseinandergingen und der Ausblick in die nächsten Tage nicht gutes verhieß: das deutsche Volk ließ sich nicht abhalten, es hing an seinen Festen und beging sie. Vielleicht etwas abgedämpft, etwas bescheidener, aber auszulöschen waren sie nicht. Ein Hohnlachen ging durch Deutschland, als einmal Marxisten und Kommunisten in allem Ernst die Frage erörterten, wie die christlichen Feste am besten beseitigt werden könnten. Man lachte nur und polemisierte nicht mit diesen Menschen, die sich als Weltfremdlinge erwiesen haben, als Männer, die keine Ahnung vom Volksempfinden besaßen. Und zwischen den Festen gestern und heute — also zwischen jenen der Vergangenheit und den heutigen liegt doch ein wesentlicher Unterschied: Heute werden die Feste ohne Hemmungen, ohne Drepressionen begangen, man kann die Feste wieder in ihrem Sinn ausschöpfen, ja, wir suchen sogar die Neubelebung alter Sitten, um am Alten anzuknüpfen. Das ist es aber nicht allein. Die Beseitigung des Parteihaders, die Weckung des neuen Glaubens an die deutsche Zukunft, das unbeirrbare Vertrauen zum deutschen Aufstieg muß selbstverständlich jeden deutschen Menschen festfroher stimmen und es ihm leichter machen, Festtage nur sich und seiner Freude zu leben.

Neben dem rein persönlichen Feiern und Festen aber waren die Pfingsttage wieder erfüllt von dem Herzschlag der nationalsozialistischen Bewegung, die sich in vielen Erscheinungen bemerkbar zu machen pflegt, immer aber den Charakter eines Willens und daher eines Zieles erkennen läßt. Ob die SA. oder politische Organisationen, ob Jungvolk oder Hitlerjugend eine Veranstaltung planen, es scheint immer ein tieferer Sinn dahinter. So, als ob die guten Gedanken aus der Bewegung wüchsen, um sich dann der Allgemeinheit mitzuteilen. Man kann freilich nicht jedes lokale Unternehmen über den engen Rahmen werten, und muß schon bei solchen verweilen, die von ganz allein aus dem örtlichen Rahmen wuchsen. Etwa Grundsteinlegungen von Siedlungen, von Heimen, Beginn einer Fahrt nach Ostpreußen aus Anlaß einer örtlichen Gedenkfeier. Ein Wille zum freudigen Schaffen ist es, ein Wille neu zu gestalten — selbstverständlich teilt sich dieses ganze Aufgehen in ein Werk und eine Weltanschauung, dieses Ringen und Bauen und Vorwärts der Volksgemeinschaft mit und selbstverständlich verspürt man in den Festen gewissermaßen den Odem einer neuen Zeit. Aber man kann wieder lachen, man kann wirklich glücklich sein, so sind uns die Feste mehr wert geworden und wirklich deutsche Feste.

Kein Mißton wurde durch politischen Streit in die Pfingsten getragen. Die sorgende und ordnende Hand der Regierung konnte so disponieren, daß eine Feiertagswoche eintreten konnte, eine Woche, in der nur die wichtigen Arbeiten verrichtet wurden, die nicht beschwert werden sein sollte und nach Entschlüssen ringenden Problemen. Es war politische Ferienzeit. Indessen: in Genf hat man dafür noch am letzten Tage vor Pfingsten gesorgt, daß wir erkennen, daß wir wohl Frieden im Lande geschaffen haben, aber jenseits der Grenzen uns weiter Unfrieden umlauert und Neid, Haß — wer kennt die eigentlichen Ursachen — uns verfolgt und unser Bemühen, mit der Welt in Frieden zu leben, erschwert. Es ist tatsächlich französischem Quertreiben gelungen, die Entscheidung über die akuten saarländischen Fragen zu vertagen. Die Pariser Presse lobt Barthou, daß er standhaft geblieben sei. Man liest diese Kommentare zu den Genfer Vorgängen mit einigem Kopfschütteln. Ein französischer Sieg wird gewissermaßen bei den Haaren herangeholt, eine Prestigefrage wird frisiert, es wird eine Wichtigkeit aus der Tatsache gemacht, daß Frankreich die Saarfrage verschleppen will. Aber man gesteht die Taktik nicht ein und ist peinlich bedrückt, keine rechten Gründe zu besitzen, um die Kulissenschieber in Genf genügend zu beweihräuchern. Frankreich sucht — das merkt man aus allem, irgendwelche Gründe, die Saarabstimmung zu verschieben, bisher ist nur eine kurze Vertagung gelungen. Wenn das schon als Erfolg in Paris besungen wird, muß man über die Bescheidenheit des Herrn Barthou erstaunt sein.

Freilich, es geht Frankreich nicht allein um die Saarfrage in Genf. Genf soll weiter der Boden der Entscheidungen sein, deshalb spielt Frankreich dort das große Spiel und bemüht sich, die Augen der politischen Welt nach Genf zu lenken. In Genf will Frankreich ja nur über die Abrüstungsverhandlungen, in Genf sollen jetzt neue Mächtekonstellationen gesucht werden, in Genf scheint sich die große Verständigung zwischen Frankreich und Rußland zu vollziehen. Jedenfalls ist der Genfer Boden den Franzosen nützlich, und vor allem, in Genf kann nichts ohne Frankreich geschehen, hier dirigiert direkt oder indirekt Paris. Noch nie sind aber wirklich Schicksalsfragen in diesem Genf entschieden worden, man hat im Notfall gekleistert und vertagt und nie die Kühnheit besessen, eine weltwichtige Frage mannhaft und ohne Egoismus zu lösen. Auch wenn Rußland jetzt in den Völkerbund gehen würde, was Japan nicht veranlassen kann, die inzwischen abgelaufene Kündigung zurückzunehmen, wird sich in Genf nichts ändern. Aber was soll sich dort auch ändern, wenn man die Einstellung der Mächte zu den großen Problemen sieht? Eine führende englische Zeitung meint z. B., es wäre töricht von Frankreich, sich der Saarabstimmung zu widersetzen, denn das erhitze nur die Gemüter, im übrigen aber habe England kein Interesse am Saarland. Also: England hat kein Interesse, was mit dem Saarland geschieht, deshalb bemüht es sich nicht sonderlich zur Begründung des Rechts, deshalb braucht es sich auch nicht dafür einzusetzen, daß die Verträge, die um das Saarland gehen, erfüllt und durchgeführt werden. Es ist nicht nur eine Stimme, solchen Auffassungen begegnen wir leider zu oft. Das Desinteresse setzt ein, wenn kein eigenes Interesse vorliegt und wenn es sich um eine Auseinandersetzung zwischen anderen handelt, und es setzt desto nachdrücklicher ein, wenn die Gefahr besteht, daß womöglich ein Schiedsrichter gebraucht wird.

Wie aber Frankreich auch agiert und wie es in Genf Minen um Deutschland zu legen versucht, was wird und kann es wirklich erreichen? Es muß Verträge halten und es muß den vertragstreuen Nachbarn respektieren. Wir verlangen nicht die Liebe Frankreichs, aber die Achtung. Und einmal muß man auch in Frankreich einzusehen beginnen, daß der politische Kurs falsch genommen wurde. Deutschland hat oft genug den Weg zu einem Ausgleich und einer Verständigung gewiesen und damit den Frieden Europas sichern wollen. Frankreich versteht es jedoch, um den Kern der Frage herum eine Reihe von Mißverständnissen zu bilden und in Genf große Politik an die Stelle vertraulicher und direkter Verhandlungen zu setzen.

Journalistenbesuche in Deutschland

Von Franz L. Eckenbrecher

Im Verlauf der letzten Monate setzten sich aus zahlreichen Ländern Europas Journalisten in Marsch, um das neue Deutschland kennen zu lernen. Wir sahen in unseren Grenzen bisher die Journalisten der skandinavischen Länder, also die Norweger, Schweden und die Dänen; wir sahen bei uns die finnländischen Journalisten, und in den letzten Tagen erhielten wir den Besuch polnischer und südslawischer Pressevertreter. Die Männer der öffentlichen Meinung der bis jetzt hier genannten Völker kamen in geschlossenen Gruppen zu uns. Darüber hinaus war Deutschland das Reiseziel von Journalisten aus allen Ländern der Welt. In Massen kamen die Italiener in Massen aber auch Vertreter der angelsächsischen Presse und Franzosen und vertieften sich in alle Einzelheiten der für sie so neuartigen politischen und öffentlichen Lebensabwicklung im Deutschland von heute.

Wie auch immer sie zum Nationalsozialismus und zum Faschismus an und für sich stehen, sie sind alle darin einig, daß in Deutschland nicht der Versuch gemacht wurde, ihren zu berufsmäßiger Beobachtung geschulten Augen und Sinnen irgend etwas zu verbergen. Das Entgegenkommen der deutschen amtlichen Stellen ging so weit, daß vereinzelte Engländer und Amerikaner und selbst ein Franzose wochenlang in einem deutschen Arbeitslager Aufnahme fanden, wobei sie sich freiwillig den strengen Vorschriften des Lagerlebens unterwarfen, um es am eigenen Leibe kennen zu lernen. Der ausländische Journalismus in seiner Gesamtheit kann sich über das neue Deutschland überhaupt nicht beklagen. Es gibt kein Land der Erde, in dem sich der ausländische Journalist so frei und so ungezwungen bewegen kann wie in Deutschland, und keines, dessen Regierung gegenüber der Berichterstattung der ansässigen ausländischen Journalisten duldsamer wäre als die deutsche. Mit dieser Duldsamkeit ist zuviel Mißbrauch getrieben worden, und in einem Falle erfolgte sogar die dauernde Landesverweisung eines ausländischen Pressemannes, weil er bewußt irreführenderweise irgendwelche „Geheimnisse" über deutsche Wehrverbände ausposaunen zu können glaubte.

Das ist ein Einzelfall geblieben, entsprechend der oft betonten Haltung des Führers und des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels, daß dem neuen Reich Kritik erwünscht sei, daß der ausländische Pressemann sich unbehindert in Deutschland bewegen möge, unbeeinflußt seine Meinung sagen könne, ohne Gefahr zu laufen, mißliebig zu werden. Der Führer und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hatten trotzdem mehrfach Anlaß, den ausländischen Pressevertretern warnend ihre Berufspflicht zur Aufrichtigkeit vorzuhalten, weil sie oft genug verletzt worden ist. Es gab auch Fälle, in denen solche Vorhaltungen von den deutschen Amtsstellen unmittelbar persönlich an ausländische Pressevertreter gerichtet werden mußten, weil Nachrichten oder Stellungnahmen ihrer Schriftleitungen zu Hause in so klaffendem Widerspruch zu den Tatsachen standen, die den Pressevertretungen in Berlin oder in anderen Städten Deutschlands täglich, ja stündlich vor Augen stehen.

Wir hörten dann oftmals bittere Vorwürfe gegen die ausländischen Schriftleitungen, die von ihren eigenen Landsleuten bei uns als Fälscher ihrer Berichterstattung gekennzeichnet wurden. So etwas braucht keine faule Ausrede zu sein, obwohl wir sie als Deutsche als solche empfinden; denn die Auslandsvertreter unserer Zeitungen schlechthin als Diktatoren in allen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen jener Völker, über die sie auftragsgemäß zur Berichterstattung verpflichtet sind. In Deutschland überwiegt so gut wie ausschließlich der Unterrichtungs-Journalismus. Der Pressevertreter einer deutschen Zeitung im Auslande wird deshalb niemals in die Verlegenheit gebracht, die Dinge draußen so zu sehen, wie sich seine Schriftleitung das wünscht. Er darf nicht nur, sondern er muß so berichten, wie er die Dinge draußen sieht. Das gleiche kann man von dem ausländischen Journalismus in unserem Lande leider nur sehr bedingt behaupten; denn in den meisten Ländern der Welt überwiegt der Geschäfts-Journalismus, der die Pressevertreter in unserem Lande herabwürdigt zu Spähern nach verdächtigen oder für uns unbequemen Einzelheiten, die für unser Leben für Gegenwart und Zukunft vollkommen bedeutungslos sind, aber nun in einem gewissen Teil der Auslandspresse als das Maßgebliche und Entscheidende gegen uns ausgewertet werden und leider nicht selten bis zur bewußten Verleumdung.

Ein solches Verfahren ist bei Gruppenbesuchen ausländischer Journalisten in Deutschland naturgemäß sehr erschwert. Ein, zwei Dutzend Leute, die das gleiche sehen, werden ein-, zweidutzendfach schon beeindruckt sein und ein-, zweidutzendfach verschiedenartig schreiben und dennoch zu einem übereinstimmenden Gesamturteil kommen. Dabei unterliegen sie u n d ihre Schriftleitungen einem gesunden Zwang zur Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit durch die gegenseitige Ueberprüfung ihrer Meinungsäußerungen. Entscheidende Abweichungen von der Wirklichkeit werden dadurch unmöglich gemacht. Wenn wirklich ein Unaufrichtiger und Schwindler mit einem ausländischen Journalistentrupp nach Deutschland kommt, dann würden irreführende Darlegungen von ihm zwangsläufig von seinen eigenen Kollegen entkräftet werden müssen, wenn sie nicht selbst in ihrem Lande als unfähige Beurteiler erscheinen wollen. Das ist eine Erfahrung, die bei den länger zurückliegenden skandinavischen und finnländischen Besuchen Bestätigung gefunden hat, bei den polnischen und südslawischen Journalistenbesuchen der letzten Zeit, die unter günstigen Sternen standen, aber erfreulicherweise für beide Seiten nicht mehr gemacht zu werden brauchte.

Die Reisen beider Journalistengruppen standen unter dem Willen, das neue Deutschland wirklich kennen zu lernen und diese Wirklichkeit daheim zu vermitteln, weil sich die Führungen Deutschlands und Polens und Südslawiens entschlossen haben, alle Kräfte für eine reibungslose politische und wirtschaftliche Miteinanderarbeit einzusetzen. Wer mit den Polen und den Südslawen in Berlin oder an anderen Plätzen Deutschlands zusammengekommen ist, wird diesen Journalisten angemerkt haben, mit welcher Begierde sie sich mit dem deutschen Leben von heute vertraut zu machen suchten, und mit welcher Freude sie sich der Aufgabe widmeten, so zu schreiben, wie sie die Dinge tatsächlich sahen. Deutschland wird mit solchen Journalistenreisen, wenn sie unter dem Stern des Willens zum Verständnis des Dritten Reiches stehen, immer nur gute Erfahrungen machen, spürt doch j e d e r Ausländer in unserem Lande mit Behagen oder Mißbehagen — je nach seinem Temperament und seiner Grundeinstellung zu Deutschland und den Deutschen —, daß er sich in einem Lande höchst entwickelter Kultur und eines wunderbar geordneten öffentlichen Lebens bewegt. Deutschland, ganz besonders das neue Deutschland, hat niemals Ursache gehabt, sich vor der Welt zu verstecken. Und das Urteil der erwähnten ausländischen Besucher läßt sich dahin zusammenfassen: Wahrlich, dieses Land und dieses Volk können sich sehen lassen! Daraus gewinnen wir die Sicherheit, daß sich die Wahrheit über Deutschland trotz allem durchsetzen wird.

22 Milliarden Kubikmeter Gas

Wieviel Leucht- und Kochgas wird in der Welt verbraucht? Die Engländer haben sich die Mühe gemacht, diese Frage möglichst zuverlässig und genau zu beantworten. Sie sind dabei auf 22 Milliarden Kubikmeter gekommen. Nicht weniger als zwanzig Millionen Tonnen Steinkohle werden verarbeitet, um diese gewaltigen Mengen zu liefern. Man kann also sagen, daß sich das Gas, vor allem wohl in der Küche der Hausfrau, noch immer großer Beliebtheit erfreut. Erwähnt wird unter anderem, daß einer der größten Lieferanten Europas, eine deutsche Firma mit kilometerlangen Fernleitungen, im Jahre 1933 die Milliardengrenze überschritten hat.

Der erste Brief von Amerika nach Europa

Der erste Brief, der je aus der Neuen Welt nach Europa kam, war ein Schreiben Diego Kolumbus', eines Sohnes des Amerika-Entdeckers, an den Erzbischof von Toledo. Es ist vom 12. Januar 1512 datiert und das wichtigste der von Diego Kolumbus auf die Nachwelt gekommenen drei Schreiben. Dieser schildert darin die in den ersten Jahren seines Aufenthalts in der Neuen Welt durchgemachten Widerwärtigkeiten und eine Reise nach Cuba. Gleichzeitig wird der Erzbischof gebeten, weitere Missionare nach Amerika zu schicken. Das interessante Schriftstück gelangte vor einiger Zeit zur Versteigerung und ging für nicht weniger als 147 000 Mark in die Hände seines neuen Besitzers über.

Schiffahrt ist not!

Von Ernst von Wolzogen

Sobald der „blanke Hans" das Schiff auf seinen Wellen zu schaukeln, die steife Brise aus Nordost zu blasen beginnt, ist der kleine wie der große Jammer fortgefegt aus Herz und Hirn. Man atmet wieder frei und leicht. Es ist deutscher Boden, worauf man steht auf so einem blitzblanken deutschen Schiff. Der Boden mag noch so sehr unter den Füßen schaukeln, es kommt kein Gefühl der Unsicherheit, des Verlorenseins in der Wasserwüste auf. Schon die Gesichter der Seeleute erfüllen den landflüchtigen deutschen Reisenden mit Vertrauen. Die ganze Besatzung eines großen Schiffes Offiziere, Maaten, Matrosen, Ingenieure, Heizer, Stewards und der Küchenchef mit seinen Untergebenen — sie alle werden fest zusammengehalten durch das Eisenband der Mannszucht. Sei fühlen sich alle gleich verantwortlich für die Sicherheit ihres Schiffes, seiner Passagiere und seiner Fracht; sie wissen, daß ihrer aller Hände fest und pünktlich ineinander greifen müssen wie das Hebel- und Räderwerk der Maschine, daß das Versagen eines einzigen zum schweren Schaden für alle werden kann.

Jede Wache dauert vier Stunden, dann ist Ruh'. Der Mann braucht nur auf die Glocke zu hören, welche die Glasen schlägt, und er weiß genau, wann er seine Arbeit anpacken muß und wann er sich in einer Koje zum Schlafen strecken kann, wann sein Essen bereit ist und wann er die Hände in die Hosentaschen und die Zigarette in den Mundwinkel stecken darf. Er weiß: droben auf der höchsten Brücke steht der Kapitän — und er trägt die Verantwortung für das ganze Schiff und alle die toten und lebenden Werte, die es birgt Dennoch aber fühlt sich keiner als willen- und seelenloses Maschinenteil, sondern das Bewußtsein gibt ihnen Menschenstolz und Manneshaltung, daß auch auf dem Geringsten von ihnen ein Teil der Verantwortlichkeit ruht. Wenn der Mann, der die Maschine für den Flaschenzug bedient, durch welche die Lasten in den Schiffsraum befördert werden, auch nur einen Moment unaufmerksam ist, kann ein furchtbares Unglück entstehen, Menschen zerquetscht, wertvolles Gut vernichtet werden. Ja, wenn der Leichtmatrose ein Tau falsch sichert, kann unter Umständen ein Rettungsboot gar nicht oder nur mit verhängnisvoller Verzögerung zu Wasser kommen. Es können jederzeit Umstände eintreten, wo auch von dem stumpfsinnigsten Mann rascher Entschluß und selbständiges Handeln erfordert werden. Das ist es, was allen Seeleuten über das seelische Gleichgewicht hinaus noch einen besonderen Schwung und Auftrieb verleiht. Und noch eins: sobald die Anker gelichtet, die Schraube im Gang ist oder der Wind in den Segeln sitzt, durchdringt sie das Bewußtsein, nicht nur dem materiellen Gewinn ihrer Reederei, sondern dem Ansehen ihres Volkes draußen in aller Welt zu dienen. Es gibt wohl kaum einen Seemann, den nicht der Ehrgeiz eines Sportlers erfüllt, alle Weltrekorde an Schnelligkeit, Sicherheit, Bequemlichkeit und Wirtschaftlichkeit mit seinem Schiffe zu brechen und den alten guten Ruf deutscher Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit, Reinlichkeit und Ordnung aufrecht zu erhalten. Dafür ist der echte Seemann aber auch immer bereit, hervorragende Leistungen bei anderen Nationen anzuerkennen.

Man mache sich nur einmal klar, welch ein Opfermut dazu gehört, um den Seemannsberuf zu erwählen und ihm ein Leben lang treu zu bleiben. Der Entschluß dazu muß in sehr jungen Jahren gefaßt werden, und er bedeutet eine völlige Loslösung vom Heimatboden, von der Familie, er bedeutet nicht nur den Verzicht auf die Flegelfreiheit der Jünglingszeit, sondern auch auf alle Lockungen des Genußlebens der Großstadt, auf alles wohlige, bequeme Sichgehenlassen! Und hat der Seemann in seinem harten Berufe soviel erspart, daß er eine Familie gründen kann, so werden die Opfer, die sein Gemüt bringen muß, nur noch schwerer. Wenn er heimkehrt von großer Fahrt, die ihn vielleicht monatelang an fieberverseuchten Küsten im mörderischen Klima festgehalten, durch schwere Stürme und Wetter getrieben hatte, so weiß er nicht, wie lange es ihm vergönnt sein mag, in den Armen seiner Lieben sich auszuruhen. Auf dem Papier steht vielleicht, daß sein Schiff in drei oder vier Wochen wieder hinausgehen soll; aber seine Reederei, irgend eine unvorhergesehene Notwendigkeit kann es erfordern, daß er schon nach einer Woche wieder Abschied nehmen muß. Ich habe junge, lebensfrische Männer angetroffen, die mit heißem Herzen die heimatliche Küste auftauchen sahen, die nicht erwarten konnten, die Eltern, die Liebste wiederzusehen — und die anderen Tages schon wieder weiter mußten auf ihrem oder einem anderen Schiffe, wenn sie nicht die Stellung verlieren, ihre Aussichten gefährden wollten. Ein junger, immer lachender, gescheiter und feinfühliger Offizier hatte seit zweieinhalb Jahren keinen Urlaub gehabt! Er seufzte, aber er klagte nicht. Er zeigte lachend seine prachtvollen weißen Zähne und sagte: „Es gibt doch nur einen Beruf für ein richtiges Mannsbild — Seefahrt — Seefahrt!" Der Seemann fühlt sich in der engen Gebundenheit seines Dienstes, in der Unterordnung unter ein hartes Muß keineswegs unfrei. Steht ihm doch die ganze Welt offen! Sein Schiff ist sein Heim. Die kameradschaftliche Verbundenheit im Einerlei des Alltags wie in der Weihestunde höchster Not ersetzt ihm Freundschaft, Liebe, warme Geborgenheit, und der ewige Kampf mit den gewaltigen, überaus tückischen Elementen erfüllt ihn mit seliger Lust. Idealisten darf man sie wohl mit Fug und Recht nennen, sie alle, die sich der See verschreiben.

Barthou über Frankreichs Außenpolitik

Außenminister Barthou sagte in einer Kammerrede u. a.:

Der Völkerbund bleibe für Frankreich die Sicherheit des Friedens der Welt. Barthou wandte sich dann scharf gegen diejenigen, die den Völkerbund kritisierten. Was würde aus der Welt geworden sein, wenn es nicht möglich wäre, sich an den Völkerbund zu wenden?

Für die Zukunft gebe es zwei Hypothesen: Werde die Abrüstungskonferenz ihre Arbeiten fortsetzen, oder werde sie ihr Mandat dem Völkerbund zurückgeben? Die Meinung der französischen Regierung sei bekannt. Die französische Regierung bleibe der Sache des Friedens treu, und diesen **Frieden könne sie sich außerhalb des Rahmens des Völkerbundes nicht vorstellen.**

Zum Schluß ging der französische Außenminister **auf die Saarfrage** ein. Er betonte, daß die Verwaltung des Saargebietes durch den Vertrag geregelt sei. Nach 15 Jahren müsse sich die Bevölkerung darüber äußern, ob sie den gegenwärtigen Status beibehalten, zu Deutschland zurückkehren oder für Frankreich stimmen wolle. Die Abstimmung müsse aber frei, aufrichtig und umfassend sein. Man habe von französischer Seite vorgeschlagen, daß eine Erklärung von der französischen und von der deutschen Regierung abgegeben würde. Deutschland habe dies abgelehnt. Er erkenne an, daß Deutschland in dieser Hinsicht recht gehabt haben könne und darum habe er nachgegeben.

Das Problem sei dann aber anders gestellt worden. **Eine Abstimmung sei nur dann aufrichtig, wenn sie frei sei, und wenn die Abstimmung geheim bliebe.** Er, Barthou, habe es abgelehnt, die Einwohner des Saargebietes gewissen Repressalien auszusetzen.

Wenn er anders gehandelt hätte, würde er es nicht gewagt haben, vor der Kammer zu erscheinen.

Was für ein Empfang wäre ihm wohl bereitet worden, wenn er dem zugestimmt hätte, daß die Volksabstimmung auf einen bestimmten Zeitpunkt festgesetzt worden wäre, ohne daß vorher ausreichende Schutzmaßnahmen getroffen wären? Ein bloßes Versprechen Deutschlands genüge ihm nicht, und er sei der Ansicht, daß er in dieser Hinsicht der einmütigen Stimmung der französischen Kammer entsprochen habe.

Barthou erwähnte hier, um die Repressalien zu kennzeichnen, die gewisse Saarländer nach der Abstimmung über sich ergehen lassen müßten, eine in einer Münchener Zeitung enthaltene Karikatur über Matz Braun, der dort an einen Baum aufgeknüpft dargestellt wurde.

Barthou betonte dann, daß Frankreich an einer baldigen Regelung der Saarfrage gelegen sei, die nicht nur auf den deutsch-französischen Beziehungen, sondern auf der ganzen Welt laste. Der französische Außenminister wiederholte aber, daß **er einer Festsetzung des Abstimmungszeitpunktes nicht zustimmen könne, solange keine ausreichenden Garantien gegeben seien.**

Abschließend versprach Barthou, daß die französische Regierung alles tun werde, um einen Krieg zu vermeiden, und kam damit auf die Behauptung seines Vorredners zurück, daß die Bevölkerung sich überall frage, ob sie mit einem neuen Krieg zu rechnen habe. Frankreich werde seinen Bündnissen treu bleiben. Barthou vertrat die Ansicht, daß das Verhältnis Frankreichs zu Italien sich enger gestalte und daß auch die Beziehungen zu England trotz einiger Meinungsverschiedenheiten sich durchaus nicht abgekühlt hätten. Frankreich sei nicht isoliert. Was man auch denken möge, die Regierung habe das internationale Ansehen Frankreichs nicht vermindert.

Die Rede Barthous wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Eingezogenes Vermögen

der „Gesellschaft der Freunde" und der Walkemühle bei Melsungen

Der Regierungspräsident in Kassel hat die Einziehung der bei Melsungen gelegenen Walkemühle und des Vermögens der „Gesellschaft der Freunde" e. V." (G. F. A.) verfügt, nachdem nach sorgsamer Prüfung das frühere bolschewistische Treiben in der Walkemühle und der G. F. A., das sich geschickt unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Tätigkeit verbarg, festgestellt worden ist. Urheber dieses Treibens war der 1927 verstorbene Göttinger Professor Leonhard Nelsen. Er hat zunächst den „Internationalen Sozialistischen Kampfbund (J. S. K.) gegründet. Später erfolgte die Gründung der „Philosophisch-Politischen Akademie e. V.", die die Walkemühle mit dem umliegenden Gelände aufkaufte und dort eine Schule einrichtete. Schließlich trat hinzu die Gründung der G. F. A., die die finanziellen Aufgaben der „Akademie" zu erfüllen hatte. Diese G. F. A. verfügte über so große Mittel, daß sie dem Seifenfabrikanten Max Wolf über 300 000 Mark zur Finanzierung des Neubaues einer Fabrik leihen konnte. Einige der hauptsächlich belasteten Lehrer und Mitglieder des J. S. K., meist Juden, sind ins Ausland geflüchtet. Das eingezogene Vermögen der Walkemühle und der G. F. A. besteht in der Hauptsache aus hypothekarisch gesicherten Forderungen gegen den Fabrikanten Wolf in Höhe von 140 000 Mark und aus Konto-Korrent-Forderungen von rund 13 000 Mark, den Ländereien und Gebäuden der Walkemühle und der dort befindlichen beweglichen Habe, insbesondere einer Bibliothek.

Gleiche Rechtsstellung für Deutschland

„Daily Herald" über Deutschlands Friedenswillen

„Daily Herald" veröffentlicht einen Aufsatz seines in Deutschland weilenden diplomatischen Korrespondenten W. N. Ewer, der beachtenswert ist, weil er sich in einem Blatt befindet, das seit 16 Monaten einen ununterbrochenen Kampf gegen das neue Deutschland führt.

Gegenstand des Aufsatzes bildet die Frage der deutschen Rüstungen und des sogenannten „politischen Militarismus". Der Verfasser hält es für unzweifelhaft, daß Deutschland aufrüste, glaubt aber, daß die Rüstungen ungefähr den Richtlinien der britischen Denkschrift entsprechen. Andererseits tritt der Verfasser der Ansicht entgegen, daß das „Drillen" bei der SS., SA., in den Arbeitslagern und Schulen große militärische Bedeutung habe. Dann geht Ewer auf die Frage ein, ob Deutschland auf Krieg ausgehe, was er verneinte. Als treibende Kraft der ganzen Wehrpolitik Deutschlands bezeichnet er vor allem den leidenschaftlichen Wunsch nach gleicher Rechtsstellung. Der Durchschnittsdeutsche empfinde die seinem Lande auferlegten Sonderbestimmungen, die es von anderen Nationen unterscheide, als Schmach und habe das Gefühl, wie ein Verbrecher behandelt zu werden. Ferner sei es klar, daß Deutschland so gut wie wehrlos dastehe, sei es an den Grenzen doch von schwer bewaffneten Nachbarn umgeben. Man rufe Deutschland zu, daß niemand die Absicht habe, es anzugreifen, aber keine andere Regierung gebe sich bezüglich ihrer eigenen Politik mit einem solchen Argument zufrieden. Der Verfasser sagt: „Welche britische Regierung würde sich bereitfinden, auf den deutschen Stand abzurüsten, während die anderen Staaten bewaffnet blieben? Ist es überraschend, daß die Deutschen sich wegen ihrer Verteidigung gegen Luftangriffe aufregen und Zivilflugzeuge bauen?"

Schließlich behandelt der Korrespondent noch die Frage der angeblichen riesigen Propaganda für einen Rache- und Rückeroberungskrieg und sagt, wenn es eine solche Propaganda gebe, dann müsse sie so versteckt und geheim sein, daß sie nicht sehr wirksam sein könne. Er habe eifrig danach gesucht und habe nichts gefunden. Der Verfasser schließt: „Ich habe keine Spur von wütender und aufwühlender Kriegspropaganda gefunden. Ich habe ein Land gefunden, das aufrüstet und das entschlossen ist, aufzurüsten, wenn seine Nachbarn nicht abrüsten. Ein schwerbewaffnetes Europa, ein Europa, das sich wieder den alten Wegen der Bündnisse und Intrigen, der Eifersüchteleien und Drohungen zuwendet, ist eine furchtbare Gefahr, aber es ist eine europäische Gefahr und ein europäisches Problem oder vielmehr ein Weltproblem. Wenn wir aber darin ein rein deutsches Problem sehen, wenn wir in deutschen Rüstungen und nicht in den Weltrüstungen die Gefahr erblicken, dann werden wir sicher nichts als Verwirrung stiften."

Streikfieber in Amerika wächst

Vor einem Riesenstreik in der Stahlindustrie?

Die leitenden Regierungskreise in Washington befaßten sich am Donnerstag ausführlich mit der Streiklage, die nach wie vor als sehr ernst anzusehen ist. Jetzt kommt zu den mit größter Erbitterung geführten Arbeitskämpfen in Minniapolis und Toledo noch die Drohung eines Riesenstreiks in der Stahlindustrie. Der Metallarbeiterverband kündigte für den 16. Juni einen allgemeinen Ausstand an, falls seine Forderungen nicht bis zum 10. Juni bewilligt würden. Der Hafenarbeiterstreik an der Küste des Stillen Ozeans dauert nun schon drei Wochen. Die Schiffahrt in allen Häfen von San Diego bis Seattle ruht fast vollständig.

Wieder Unruhen in Toledo

Zwei Tote

Wie aus Toledo (Ohio) gemeldet wird, hat die auf 6000 Mann angewachsene Menge der Streikenden nach Einbruch der Dunkelheit ihre Angriffe auf die Nationalgarde erneuert. Die Truppe mußte abermals von der Schußwaffe Gebrauch machen. Dabei wurden zwei Streikende getötet und eine größere Anzahl verletzt. Unter den zahlreichen Verhafteten sollen sich 22 kommunistische Agitatoren befinden. Man befürchtet weitere blutige Ausschreitungen, da die Streikenden aus Detroit mit Maschinengewehren versehen wurden. Auch Dynamitanschläge werden erwartet. Sämtliche Fabriken sind von Truppen besetzt, die auch für den Fall des Abflauens des Streiks noch einige Zeit dort verbleiben sollen.

Wie aus Toledo (Ohio) gemeldet wird, sammelten sich Freitag mittag, nachdem 12 Stunden lang Ruhe geherrscht hatte, etwa 1500 Streikende in der Umgebung der Fabrikanlagen und unternahmen einen neuen Angriff. Das Gebäude und die Nationalgarde wurden erneut mit einem Steinhagel überschüttet. Zurzeit überwacht Polizei sämtliche Verkehrswege, da Meldungen vorliegen, wonach aus Chikago und Detroit 200 Kommunisten nach Toledo unterwegs sind, um die Streikenden zu unterstützen.

40 000 Hektoliter Bier gepfändet

In der Pleßschen Brauerei

Im weiteren Verlauf der großen Pfändungsaktion bei der Pleßschen Verwaltung wurden in der Fürstlich Pleßschen Brauerei in Tichau 40 000 Hektoliter Bier beschlagnahmt. Die „Polonia", das Blatt Korfantys, wendet sich in ihrer Freitagsausgabe gegen diese Art der Pfändung einer so riesigen Menge Bier, die letzten Endes zu Spekulationszwecken verwendet werde. Auch die Pfändung der Wisentherde in den Pleßschen Forsten wird von dem Blatt mißbilligt.

237 000 Mark veruntreut

Von der Wesermünder Kriminalpolizei wurde der früher in einer Seefischgroßhandlung beschäftigt gewesene Werner verhaftet, der in der Zeit von 1931 bis 1933 237 000 Mark veruntreut hat. Die Unterschlagungen wurden durch Zufall bei einer Bücherrevision des Finanzamtes aufgedeckt. Werner hatte meist mit Blanko-Schecks der Firmeninhaber gearbeitet und aus den verschiedenen Konten der Firma, insbesondere aus dem der Fischerei-Hafen-Betriebsgenossenschaft im Laufe der zwei Jahre nach und nach diesen Riesenbetrag für sich entnommen. Das Geld hat Werner zum großen Teil für eine sehr kostbare Bibliothek und eine Sammlung antiker Waffen ausgegeben. Doch dürfte das darin angelegte Kapital für die geschädigte Fischgroßhandlung kaum wieder flüssig zu machen sein.

China hält die Innere Mongolei

Vor neuen Verwicklungen?

Der ehemalige chinesische Außenminister Dr. Wang erklärte der Presse gegenüber, daß China unter keinen Umständen auf die Innere Mongolei verzichten werde. Die Innere Mongolei bilde einen unabtrennbaren Teil der chinesischen Republik. Sollte Japan versuchen, die Innere Mongolei von China abzutrennen, so würden sich neue schwere Verwicklungen im Fernen Osten ergeben.

Mörderin zum Tode verurteilt

Das Berliner Schwurgericht verurteilte entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts die 44jährige Frieda Juchniewicz, die am 15. Dezember die 75jährige Witwe Ida Krüger in deren Wohnung in der Kopenhagener Straße 45 niedergeschossen und dann an der Türklinke erhängt hatte, zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Wegen fortgesetzter Unterschlagung und des fortgesetzten Diebstahls, den die Angeklagte an einem gelähmten Rentner, den sie betreute, begangen hatte, wurde sie zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Brand auf der „Zähringen"

Amtlich wird mitgeteilt: Bei den Schießübungen der 3. Marine-Artillerie-Abteilung in Swinemünde setzte am 25. Mai ein 15-Zentimtr.-Volltreffer die Korkfüllung einer Abteilung des Fernlenkzielschiffes „Zähringen" in Brand. Das Zielschiff ist in den Swinemünder Hafen eingelaufen, wo der Brand abgelöscht wird. Die Fahrbereitschaft der „Zähringen" ist, soweit bisher zu übersehen, durch diesen Brand nicht unterbrochen. Da das Fernlenkschiff bei Schießübungen bekanntlich ohne Besatzung fährt und von einem zweiten Fahrzeug aus funkentelegraphisch gelenkt wird, sind Personen nicht zu Schaden gekommen.

Drei Wohnhäuser in die Luft geflogen

In dem französischen Ort St. Genies-le-Bas ereignete sich in einem Wohnhaus eine furchtbare Sprengstoffexplosion, die mehrere Kilometer weit zu hören war und drei Wohnhäuser zerstörte. Unter den Trümmern fand man eine alte Frau und ihren Sohn tot. Der Besitzer eines der drei Häuser war so schwer verletzt, daß er bisher noch nicht vernommen werden konnte. Die Bewohner des dritten Hauses konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Ein Hausbesitzer hatte, wie sich herausstellte, eine Kiste mit Sprengstoff zu Steinbrucharbeiten in den Keller seines Hauses gestellt.

Bankraub bei Chicago verhindert

Eine neue Tat der Dillinger Bande?

Bei dem Versuch, im Chicagoer Vorort South-Holland eine Bank auszurauben, wurde ein Räuber getötet, ein anderer schwer verwundet.

Die Bande, vier Männer und zwei Frauen, fuhren im Kraftwagen vor dem Gebäude vor. Während die Frauen am Steuer blieben, drangen die Männer in dem Augenblick, als das Bankgewölbe automatisch geöfnet wurde, in die Räume ein. Die auf einem Balkon postierte Bankwache eröffnete darauf sofort das Feuer aus einem Maschinengewehr. Während zwei Verbrecher getroffen niederstürzten, flüchteten die anderen mit dem Kraftwagen und konnten trotz heftiger Beschießung entkommen. Der Wagen ähnelt dem von der Dillinger-Bande benutzten Kraftwagn.

Dillingers Bande schießt

Zwei Polizeibeamte von der Dillinger-Bande erschossen

Wie aus East-Chicago im amerikanischen Staate Indiana gemeldet wird, wurden dort zwei Polizisten, die verdächtige Kraftwagen durchsuchen wollten, von den Insassen eines Wagens einige Kilometer südlich der Stadt erschossen. Vorbeifahrende Kraftwagen nahmen sofort die Verfolgung auf, verloren aber bald die Spur des davonrasenden Verbrecherwagens, dessen Insassen vermutlich der Dillinger-Bande angehören.

Sandsturm in Persien

Persien wurde am Donnerstag von einem derartigen heftigen Sandsturm heimgesucht, wie er seit Jahrzehnten nicht vorgekommen ist. Große Bäume und Telegraphenstangen wurden umgerissen. Der Fernsprechverkehr ist unterbrochen.

In wenigen Zeilen

Auf der im Kapellensaal des Schweriner Domes abgehaltenen dritten ordentlichen Tagung der mecklenburgischen Landessynode wurde Oberkirchenrat Schultz zum Landesbischof gewählt.

Staatsrat Dr. Furtwängler hat in Paris mit den Proben für die Wagner-Festspiele, die in den kommenden Wochen in der Pariser Oper stattfinden werden, begonnen.

Der frühere polnische Staatspräsident Paderewski hat die Außenpolitik Pilsudskis scharf angegriffen, weil in den letzten Monaten „Mißverständnisse zwischen Frankreich und Polen" aufgekommen seien.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson reiste am Freitagvormittag nach Genf ab.

Die amerikanische Bundesregierung hat für die Landwirte des Dürrgebietes eine große Hilfsaktion, die ungefähr 50 Millionen Dollar erfordern wird, angekündigt.

Letzter Sport

Linnemann fordert Olympisches Fußballturnier

FIFA-Kongreß in Rom

In Rom hielt der 48. Kongreß der FIFA seine Beratungen ab. Die Erledigung des rein geschäftlichen Teiles ging reibungslos vonstatten.

Unter „Verschiedenes" kam als wichtigster Punkt die Frage eines Olympischen Fußballturniers 1936 in Berlin zur Sprache. Das Präsidium teilt mit, daß zwischen der FIFA und dem IOC freundschaftliche Beziehungen gepflogen und diese im Sinne der FIFA weitergeführt werden sollen. Gegen diese Entscheidung wandte sich der deutsche Bundesführer Felix Linnemann mit energischen Worten. Er bedauerte in seiner eindrucksvollen Rede, daß man auf diesem Kongreß nicht zu einem endgültigen Beschluß gekommen sei und führte aus, daß noch eine Reihe von Jahren vergehen würden, ehe ein soziales Amateurstatut fertiggestellt sei. Schalte man nur aus prinzipiellen Erwägungen den Fußball weiter von den Olympischen Spielen aus, so werde das schönste und größte aller Mannschaftsspiele zu einem Sport zweiter Klasse degradiert.

Die Einladung Linnemanns, den Kongreß 1936 aus Anlaß der Olympischen Spiele in Berlin zu veranstalten, wurde freudig angenommen.

Staffeln bringen das olympische Feuer nach Berlin

Wie schon an allen bisherigen olympischen Stätten, so wird auch im Jahre 1936 in Berlin auf dem höchsten Turm des Grunewald-Stadions das Olympische Feuer entzündet, das als weithin leuchtendes Symbol während der Dauer der „Spiele" in Brand gehalten wird.

Nun ist gelegentlich des Athener Kongresses ein vorzüglicher Plan aufgekommen und in engstem Kreise erörtert worden. Eine Riesenstaffel soll von Athen, der Stätte der Olympischen Spiele des Altertums, das olympische Feuer nach Berlin tragen. Eine endlose Kette von Fackelträgern soll diese gewaltige Aufgabe bewerkstelligen, und zwar in der Form, daß von Griechenland angefangen, jedes Land, durch das der Weg von Athen nach Berlin führt, eine entsprechende Anzahl von Läufern einsetzt, durch die das olympische Feuer von Grenze zu Grenze getragen wird.

Werbewoche der Deutschen Turnerschaft

Um den Tausenden und Abertausenden, die noch immer abseits stehen, die Bedeutung der im dritten Reich zur Pflicht gewordenen Leibesübungen vor Augen zu führen, hat die Deutsche Turnerschaft für das ganze Reich eine Werbewoche festgelegt, die am 27. Mai mit einer Gedächtnisfeier für Albert Leo Schlageter beginnt und am 3. Juni beendet wird. Ueberall finden Sternmärsche, Sternläufe und große Kundgebungen mit turnerischen Vorführungen statt. U. a. wird Vizekanzler von Papen im Berliner Lustgarten vor einer nach zehntausenden zählenden Masse sprechen.

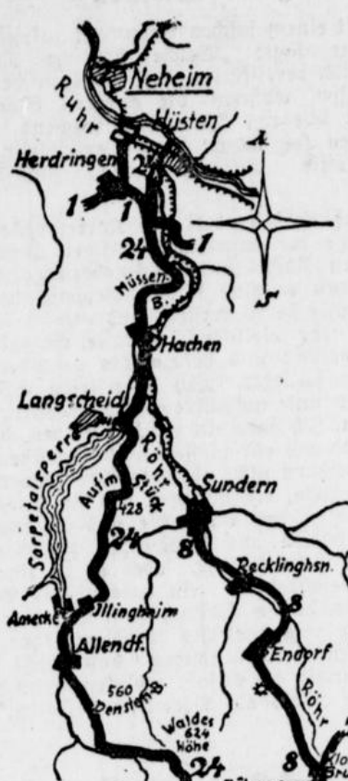
Durchs Sauerland

1½ Tage um Röhr und Sorpe

Und wieder blühet die Linde
Am quellumrauschten Gestein.

Hinter dem Bahnhof Neheim-Hüsten (160 Meter) führt ein bezeichneter Weg in ½ Std. nach Herdringen, bekannt durch das vor 85 Jahren erbaute Schloß des Grafen von Fürstenberg. Hinter dem Schloßpark führt Hauptwanderstrecke 1 des Sauerländischen Gebirgs-Vereins vorüber. Vertrauen wir uns ihr in östlicher Richtung an, sehen wir nach ¼ Std. vor einem Bächlein, das zur Röhr eilt. Gleichzeitig kreuzt hier Hwstr. 24 unseren Weg. Wir wechseln auf diese über und steigen mit ihr entlang jenem Bächlein in ½ Std. zum 260 Meter hoch gelegenen Gut Habbel, dann in 25 Min. hinauf zum 375 Meter hohen Sattel des Müssenberges. Nur kurze Zeit hält uns Hochwald in Bann, dann eilen wir hinter dem Sattel durch Felder abwärts nach Hachen (205 Meter, 25 Min.), östlich der Röhr, die wir hier überschreiten, verfolgen wir 20 Min. die Landstraße bis kurz hinter der Mündung des Sorpebaches in die Röhr. Dann biegen wir rechts über die Röhr aufwärts über Hof Selmecke durch das Buchholz, die Sperrmauer des künstlichen Sorpesees fast streifend, zum 410 Meter hohen Berge Auf'm Stück. Da wir jedoch sobald keine Uebernachtungsmöglichkeit finden, biegen wir diesmal über die Sperrmauer hinüber nach Langscheid (325 Meter; ab Hachen gut 1 Std.), dessen als Kriegerehrenmal gedachter Aussichtsturm die sich am Hügel anlehnende Ortschaft überragt. Hier wollen wir neue Kräfte für den folgenden Tag sammeln.

Der Sonntag sieht uns vorerst wieder auf der Sperrmauer zur Hwstr. 24 zurückkehren (¼ Std.), dann empor zum Berg Auf'm Stück steigen (40 Min.). Auf der Kuppe wenden wir uns scharf rechts und durch hübschen Wald in 1¼ Std. hinab über Illingheim nach Amecke am oberen Ende der Sorpetalsperre. Unterwegs haben wir einige Male reizende Schaubilder auf das noch nicht gefüllte Becken des Sorpesees. Eine Landstraße bringt uns in 20 Min. nach Allendorf (310 Meter). Vorn im Dorf biegen wir links zum Purrhagen hinauf (420 Meter; 20 Min.). Weiter wandern wir durch schönen Hochwald zum Denstenberg und zum Justenberg (530 Meter; ½ Std.), deren Spitzen jedoch beidemal seitwärts liegen bleiben. Ueber freies Feld kommen wir nach 40 Min. zu einer Jagdhütte, weiter durch Wald nach 20 Min. bis nahe an die aussichtsreiche Kuppe der Waldeshöhe, endlich nach ¼ Std. zum 648 Meter hohen Schomberg, auch Wildewiese genannt. Der Heideweg zuletzt bietet wundervolle Fernblicke. Kurz vor der Wildewiese nehmen wir an Stelle des Blattes 3 Arnsberg der Sauerlandkarte 1:50 000 des Sauerland-Verlages zu Iserlohn Blatt 7 Attendorn zur Hand, dem wir bald Blatt 8 Schmallenberg für ein kurzes Wegstückchen folgen lassen. Nachdem wir um den Schomberg links auf Hwstr. 7 herumgebogen sind, besteigen wir auch den kahlen Kegel selbst, um eine der umfassendsten Rundsichten des ganzen Sauerlandes in uns aufzunehmen. Zur Hwstr. 7 zurückgekehrt, halten wir uns auf ihr ostwärts, bis wir nach 20 Min. links unter wucherndem Grün die letzten Ueberreste des einstigen Gehöftes Schlibberbrück gewahren und nach weiteren 40 Min. durch die winzige Ortschaft Röhrenspring (570 Meter) kommen. ½ Std. weiter sind wir an einem stillen Fleckchen, Kloster Brunnen geheißen (500 Meter),



wo auszuruhen sich wohl verlohnt. Das kleine Kirchlein mit seinem Altargemälde aus der Rubensschule paart Kunst mit Natur. In Kloster Brunnen gehen wir auf Hwstr. 8 über, die uns am Sahlenberg entlang durch das freundliche Mühlscheiderbachtal in gut 1 Std. nach Endorf (320 Meter) hinableitet. Das letzte Stück Wegs verläuft 80 Min. auf einer Landstraße durch das schöne Röhrtal über Recklinghausen nach Sundern (250 Meter). Hier endet unsere Wanderfahrt, aber auch die Kleinbahn von Neheim-Hüsten aus, die wir zur Rückfahrt bis zu diesem Eisenbahnknotenpunkt zu benutzen gedenken.

Firmenbescheinigung neben Kraftfahrzeugbrief

nicht erforderlich

Zum neu eingeführten Kraftfahrzeugbrief hat, wie das VDZ-Büro meldet, der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit in einem Erlaß zur Behebung von Zweifelsfällen Stellung genommen. Der Minister erklärt, einzelne Zulassungsbehörden hätten die Bestimmung mißverstanden, wonach in der Uebergangszeit die Nachreichung des Kraftfahrzeugbriefes gestattet und das Fahrzeug auf Grund der vorhandenen Firmenbescheinigung zugelassen werden könne. Einzelne Zulassungsbehörden hätten aber irrigerweise auch bei Vorlegung des Kraftfahrzeugbriefes daneben eine Firmenbescheinigung verlangt. Der Minister ersucht, von der Forderung einer Firmenbescheinigung neben dem Kraftfahrzeugbrief abzusehen.

Familie und Sippe im germanischen Recht

Von Amtsgerichtsrat Hagedorn, Wattenscheid

Seitdem wir wissen, daß der nationalsozialistische Staat die Familie deutschblütiger Menschen in den Mittelpunkt seiner Sorgen stellt, weil die Familie die Urzelle des Volkes ist, hat allgemein eine Familienforschung für die Aufstellung des Stammbaums eingesetzt. Die meisten Familien werden beim Suchen nach ihrer Ahnenreihe mit Entsetzen erkannt haben, wie sehr die Deutschen unter der Herrschaft des römischen Rechts mit seinem unserem Wesen so wenig entsprechenden Begriffe des Verwandtschaftsgrades die Familienkunde vernachlässigt haben. Gibt es doch Familien, die den Geburtsort und den Geburtstag des Großvaters nicht mehr mit Sicherheit feststellen können. Unsere Altvorfahren hatten im Gegensatz hierzu einen ausgesprochenen Familien- und Verwandtschaftssinn, der heute wieder erhöhtes Interesse für sich in Anspruch nehmen dürfte.

Bei den Germanen in vorhistorischer Zeit beruhte die Verwandtschaft allerdings noch auf dem sog. Mutterrechte, da die Kinder nur zur Mutter und deren Familie in rechtliche Beziehungen traten. Erst als die Ehe als ein Rechtsinstitut allgemein anerkannt wurde, vollzog sich für die Kinder der Uebergang zum Vaterrecht. Der rechtmäßige Ehemann der Mutter galt als der Erzeuger der Kinder. Auf der Ehe baute sich dann die Verwandtschaft auf, welche den engeren Kreis der Familie und den weiteren der Sippe umfaßte.

Die Familie

bestand aus den in einer Hausgemeinschaft verbundenen Personen, also aus den Eltern und Kindern, und war der „Munt" des Vaters unterstellt. Munt bedeutet ein Schutzverhältnis, in welchem, wie der König zu seinen Untertanen, der Ehemann zu seiner Frau und seinen Kindern steht. Wir finden den Ausdruck Munt heute noch in dem Wort Vormund. Der Begriff Munt bedeutete ein Schutzrecht, aber auch eine Schutzpflicht.

Die Verwandtschaft

wurde von den Germanen durch die Glieder des menschlichen Körpers dargestellt, indem man die Familie in Kopf und Hals setzte. Die Seitenverwandten — Magen genannt — beginnen im Schultergelenk und setzen sich fort in den Ellenbogen, das Handgelenk und die drei Fingergelenke. Nach dieser Darstellung standen also Mann und Frau im Haupte, die Kinder im Halse, Kindeskinder im Schultergelenk usw. Andere Darstellungen setzen die Familie in den Rumpf des menschlichen Körpers, den ersten Grad der Seitenverwandtschaft in das Kniegelenk, den zweiten in das Fußgelnk usw. Jedes genannte Gelenk bildet für sich eine Generation, jede Generation unter sich wieder einen engeren Verband, Parentel genannt. Eine Parentele ist daher die Gesamtheit der von einem gemeinsamen Stammvater abstammenden Nachkommen einschließlich des Stammvaters.

Die Germanen zählten den Grad der Verwandtschaft nach der Zahl der Generationen. Demnach waren Geschwister unter sich im ersten Grade verwandt, weil sie nach dem Vater die erste Generation waren. Vettern waren im zweiten Grade verwandt, denn sie bildeten nach dem gemeinsamen Großvater die zweite Generation. Ebenso sind Vetterskinder im dritten Grade verwandt. Im Gegensatz zu den Germanen zählten die Römer die Verwandtschaft zweier Personen nach der Anzahl der zwischen ihnen liegenden Zeugungen. Dies zu wissen ist deshalb wichtig, weil unser heutiges Bürgerliches Gesetzbuch, wie die meisten neueren Gesetzgebungen, die römische Gradberechnung seinen Vorschriften zu Grunde legt. Der § 1589 BGB. schreibt vor: „Der Grad der Verwandtschaft bestimmt sich nach der Zahl der sie vermittelnden Geburten." Infolgedessen sind nach heutigem Recht die Eltern mit den Kindern im ersten Grade, Kinder unter sich im zweiten Grade, Kinder mit den Geschwistern ihrer Eltern — also mit Onkel und Tante — im dritten Grade, Vettern und Basen unter sich im vierten Grade der Blutsverwandtschaft verwandt. Das kanonische Recht zählt die Verwandtschaft — wie die Germanen — nach Generationen. Die Bedeutung der Verwandtschaftsgrade wirkt sich besonders im Erbrecht aus.

Alles, was nicht zur engeren Verwandtschaft der Familie gehört, bildet, wie bereits oben erwähnt,

die Sippe.

Zur Sippe gehören also, wenn wir der Anschauung der Germanen folgen wollen, die Seitenverwandten vom Schultergelenk bis zum letzten Fingergelenk. Die Sippe bildete unter sich eine Friedensgemeinschaft und hatte sich gegenseitig Schutz und Trutz zu gewähren. So hatte z. B. bei der Tötung eines Menschen seine Sippe das Recht und die Pflicht zur Blutrache. Das Verbrechen der Tötung brach den Frieden dieser Person und der Sippe gegenüber. Zwischen den Sippen des Täters und des Verletzten herrschte die Fehde — faida. Diese konnte nach der Wahl des Verletzten oder seiner Sippe auf zweierlei Art ausgeglichen werden: entweder im Wege der Selbsthilfe durch die Blutrache, oder durch einen Sühnevertrag, einer Abfindung durch eine Vermögensbuße des Täters und seiner Sippe. Nach der Zahlung der Buße fand eine feierliche Versöhnung mit Leistung des Friedenseids statt. Man nannte dieses: Urfehde = Nichtfehde schwören. Jedes Familienmitglied hat das andere bei Fehden, als Eideshelfer und bei Zahlung der Buße zu unterstützen.

Der Sippe steht auch das Recht der Vormundschaft über schutzbedürftige Sippegenossen zu. In älterer Zeit übte die gesamte Sippe durch ein von ihr gewähltes Mitglied die Vormundschaft aus. Später hatte beim Tode des Vaters der nächste männliche Verwandte ein Recht auf Uebernahme der hinterbliebenen unmündigen Kinder. Ueber diesen hatten die übrigen Sippegenossen eine Obervormundschaft, nämlich das Recht der Beaufsichtigung und der Zustimmung zu wichtigen Rechtsakten; sie hatten auch das Recht, den ungetreuen Vormund abzusetzen.

Unter den Sippegenossen werden die durch Männer verwandten Männer als Schwert- oder Spermagen, die Frauen und die durch Frauen verwandte Männer als Kunkel- oder Spill- oder Spindelmagen bezeichnet. Die Schwertmagen werden den anderen Sippegenossen gegenüber bei der Vererbung von Grundbesitz und auch auf dem Gebiete der Vormundschaft bevorzugt.

Leider hat der Begriff der Sippe, also der über das Haus hinausgehenden Gesamtheit der Blutsverwandten, allmählich seine wesentliche Bedeutung eingebüßt. Er behielt seine Besonderheiten nur durch die Zugehörigkeit zum hohen Adel, im westfälisch-bäuerlichen Anerbenrechte, bei Familienstiftungen und Familienfideikommissen, alles rechtliche Institute, die in der Nachkriegszeit vernachlässigt, zum Teil beseitigt worden sind. Hierin muß grundsätzlich Wandel geschaffen werden. „Alle Kräfte sind anzuspannen, die deutsche Familie wieder gesund zu machen. Sie muß wieder die Kraftquelle werden, aus der dem Volke die Ströme seiner Lebenserhaltung zufließen. Wir wissen, daß in allen naturnahen Völkern die Familie im Mittelpunkt des Lebens steht." „Dem deutschen Menschen soll beigebracht werden, daß Freiheit nicht Zügellosigkeit bedeutet und daß wahrhaft frei nur der sein kann, der die naturgegebenen Gebundenheiten bejaht. Und es ist nun einmal so auf der Welt, daß jeder Mensch ein Glied in der Kette seiner Sippe, ein Glied am Körper seines Volkes ist. Daß er diese Gebundenheit, dies Herkommen dankbar bejaht, das ist eine der Aufgaben, die der Staat der Familie aufbürden muß." (Deutsche Justiz 1934, Seite 145 ff.)

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Samstag
20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Mona Lisa
Oper in 2 Akten von Schillings.

Sonntag
20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Der Page des Königs
Operette in 6 Bildern.

Schöne
2-Zimmer-Wohnung
zum 1. Juni zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zahnarzt sucht in Bodelschwingh oder Westerfilde geeignete
Wohnung.
Schriftl. Angeb. unter Nr. 22 an die Geschäftsstelle d. Ztg.


Sommersprossen
kenne ich nicht mehr, seitdem es Frucht's Schwanenweiß gibt, u. gegen Mitesser und Pickel hilft immer Schönheitswasser Aphrodite

O. Spieckermann, Castrop-Rxl.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Bernhard Pollmann
Hedwig Pollmann
geb. Baack
Dortmund-Huckarde — Dortmund-Mengede, Georg-Kallermannstr. 22
27. Mai 1934.

Restaurant Wilhelm Wiemann, Nette
Jeden Sonntag ab 5 Uhr nachmittags
Konzert und Tanz
Kapelle Rose spielt!
Es ladet freundlichst ein W. Wiemann.

Inserieren bringt Gewinn!



Fabelhaft billige Preise
und eine
Riesenauswahl schöner
Küchen
natur, elfenbein
Kirsch- und Nußbaum
Schlafzimmer
imitiert, echt Eiche, poliert usw.
Speisezimmer, Herrenzimmer
in vielen Holz- und Stilarten
Wohnzimmer
besonders aparte Modelle
Volle Garantien!
Annahme von Ehestandsdarlehen
Der kluge Möbelkäufer bevorzugt immer wieder
KORTMANN MÖBEL DORTMUND
BORNSTR. 16/18 UND AUF DEM BERGE 36

Radikalmittel gegen Holzwürmer!
Garantiert sicher wirkend, auch zum Polieren und Reinigen aller Möbel verwendbar
Alleinverkauf für Mengede:
Möbelhaus und Beerdigungs-Institut
Arthur Quellenberg
Willibrordstr. 19

Dienstag, den 2

Erscheint dreimal wöchentlich. Bezugspreis beträgt monatlich, Postbezug 1.— RM. • Einzel- Mengede, am Markt. • Fernr verantwortlich für den gesamte Regelmäßige Beilagen: „Das beilage", „Sport und Spiel", zeigenannahme bis nachm. 6 Anspruch auf Lieferung der

Verbreitungsbezirk

Mah

Reic

Anläßlich des 125 dustrie- und Handel- hielt Reichswirtscha eine Rede, in der er dabei, eine einheitlic walt zu schaffen, der ferntesten Teile des setzen müsse. Das s starkes, gesundes ört nau so sei es im Wi nur eine Wirtschafts bestimme die R Staat müsse durch g schäfte, vor allen Di Verwaltung allen kampf erleichtern, ab ihnen nicht. Das jedem die in ihm lie und der Sinn der gemeinschaft wäre de genseitig achten. Als alle dürfe man nur d keit der Gesinnung Grundsätze müßten soziales Leben beherr

So dürften wir un triebsformen wende kurzsichtigerweise mei ihnen helfen könne. tun, um die kleinen Handwerkerbetriebe, auch, daß vom binne Dingen jedoch vom e punkt aus unsere entbehrt werden kön stellung heraus habe über die Organisatio und der nationalen gierung wisse genau, wußt befolgte Linie los eingehalten würd

Das deutsche Volk zu seinem Führer, unter allen Umständ und Hemmnisse hinw führen werde. Das Auslande gesagt wer rechter, sondern auch dung der Weltwirtsch Auslande erkennen w strengungen das deu machten, um sich aus zureißen.

Es wäre richtiger, auf angebliche Fehler sondern mitzuhelfen, richtung eines gesun wirtschaft einen klare nur eine Belebung Deutschland in den in bezahlen.

Es sei sicher verkeh gegenseitig die Schul zulegen, um endlich kommen. Nicht durch oder gar die heimlich deren schlechter gehe, ändern nur, wenn t um die wirtschaftlich ländern wieder zur damit die Kaufkraft i Nur so werde auch friedigung der Welt kommen.

Wir hätten auf ei porten können, da zugrunde gehen könn lande infolge unser lich mehr Rohstoff türlich, daß in der wert gehoben werden dieser einfachen Sch gen Märkte, so kön rer Schuldenzinsen würde außerdem wi uns verkaufen könnte halb genau so seine werde Wille und We ner Tugend machten